Hist. Eur. ~~P. 190~~
317

<36628046020014
<36628046020014
Bayer. Staatsbibliothek

Un.3 7873.5

Hist. Europ. P. 190

Geschichte.

Geschichte des Krieges zwischen Rußland und der Pforte, von 1768 bis 1774.

Wien 1788,
bey Joseph Stahel, Buchhändlern.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Bey dem zwischen Rußland und der Pforte nunmehr neuerlich ausgebrochenen Krieg, in welchen, aller Vermuthung nach, auch Oesterreich und Preußen verwikelt werden dürften, wird es vielleicht jenen Theil des Publikums, dem die wichtigsten europäischen Ereignisse nicht ganz gleichgültig sind, besonders aber den Herren Offizieren der k. k. Armee, die bereits an den türkischen Gränzen stehen, oder noch dahin aufzubrechen beordert werden

könn-

könnten, nicht unangenehm seyn, eine bündige, und gut geschriebene Geschichte des zwischen Rußland und der Pforte von 1768 bis 1774 geführten Krieges, um den möglichst wohlfeilsten Preis, noch während jener Zeit in die Hände zu bekommen, wo die strenge Witterung ihnen zum Lesen noch einige Frist gönnt, weil die Waffen ruhen.

Den Lesern aus dem Zivilstande wird sie zum mindesten, Unterhaltung, den Lesern aus dem Militärstande hingegen, manchen praktischen Unterricht zugleich gewähren, weil darinn einerseits die Gegenden, Flüsse, Ströme und Festungspläze des türkischen Gebiets genau und richtig bezeichnet sind, andererseits

aber

aber das Benehmen und Verhalten der Türken in Schlachten, Scharmüzeln, Uiberfällen rc. in Vergleichung mit der ausnehmenden Tapferkeit der Truppen der grossen Katharina, so treffend als karakteristisch dargestellt wird.

Diese Geschichte, welche, wegen ihrer vortreflichen Schreibart und der darinn enthaltenen herrlichen Reflexionen, den Beyfall der Leser sich unfehlbar erwerben, und in mancher Rüksicht sogar nüzen wird, stammt ursprünglich aus dem Englischen, und ihr vorzüglicher Werth ist bereits dergestalt entschieden, daß man auf ihre gute Aufnahme zuversichtlich rechnen darf.

Sie

Sie kann allenfalls als die Einleitung oder der erste Theil zur Geschichte des gegenwärtigen Kriegs, zwischen Rußland und der Pforte, angesehen werden, die, sobald die wechselseitigen Thaten und Unternehmungen Materien zu einem vollständigen Band geben, unfehlbar nachfolgen wird.

Wien, im Jäner 1788.

Erster Abschnitt.

Kläglicher Zustand von Pohlen im Jahr 1768. Bewegungen der Türken und Tataren. Manifeste der Konföderirten. Die Russen ziehen Kordons an den Gränzen.

Man erinnert sich unfehlbar noch der ehemaligen Unruhen in Pohlen, woselbst die vielfältigen Konföderationen, zu deren Dämpfung die Russen das Schwerdt zükten, das Reich in den kläglichsten Zustand versezten. Dies unglükliche Land stellte damals jedes Schauspiel dar, das nur schreklich, empörend oder beschimpfend für die menschliche Natur seyn konnte. Die Heerstrassen waren allent-

halben unbrauchbar, weil sie mit einem ruinirten, verzweifelten und rachgierigen Volke bedekt waren. Die Grausamkeiten, die man vom Anfang an von beiden Seiten ausgeübt, hatten alle Gefühle der Menschheit erstikt, und das Herz gegen jede Regung des Mitleidens oder Erbarmens gestählt. Bösewichter von aller Art machten sich das öffentliche Elend zu Nuze, und erschienen in bewafneten Haufen, als wären sie fliegende Parthehen irgend einer ruinirten Konföderation, unter welchem Dekmantel sie die abscheulichsten Grausamkeiten begiengen. Die Felder waren mit unbegrabenen Todten bedekt, deren Leichname die Luft vergifteten, und das Land ungesund und grauenvoll machten. Ganze Distrikte waren in manchen Gegenden gänzlich entvölkert, weil die Einwohner entweder umgebracht oder in andere Gegenden geflüchtet waren. Jede Zusammenkunft der Edelleute war mit Blutvergiessen begleitet, und der Säbel war das Resultat aller ihrer Debatten. Die Universalien, welche zu Ausschreibung eines allgemeinen Reichstags ergiengen, richteten nichts aus; die meisten Landtage giengen in größter Ver-

wir-

wirrung auseinander. Die Dissidenten wurden allenthalben geplündert und mit grosser Grausamkeit behandelt; es war kein protestantischer Edelmann in Gros- und Klein-Pohlen, dessen Güter nicht geplündert, und dessen Häuser nicht verbrannt waren.

Das Verhalten der Pforte bey diesen Ereignissen, der Schuz und die Zuflucht, welche sie den Konföderirten gewährte, mußte auf Seiten Rußlands nothwendig die Besorgniß erregen, daß der Divan sich endlich auch ins Spiel mischen möchte. Eine Thatsache, die zu Anfang des Novembers 1768 erfolgte, sezte diese Vermuthung ausser allen Zweifel. Der Fürst **Martin Lubomirsky**, welcher mit seinen Anhängern schon lange in den Gebürgen, welche an Ungarn gränzen, eine Zuflucht gefunden, und von denselben aus groß Unheil angerichtet hatte, fand nämlich Mittel, ein Manifest an den Kirchen zu Krakau und an einigen andern Oertern anschlagen zu lassen, worinn er die Nation zu einer allgemeinen Empörung einlud, und sie des Beystandes und des Schuzes der Pforte, kraft eines Traktats, den er zu dem Ende mit ihr ge-

 schlos-

schlossen zu haben vorgab, versicherte. Man sagt auch, die Barer Konföderirten hätten, um den Gros-Sultan desto stärker für ihre Sache zu interessiren, sich erboten, die Provinzen Podolien und Volhynien ihm in die Hände zu liefern, und auf dieselben Bedingungen, welche den Einwohnern der Moldau und anderen Provinzen seines Reichs bewilligt sind, seine Unterthanen zu werden. Sie publizirten auch Manifeste, und liessen sie durch das ganze Königreich ausstreuen, worinn sie dem König allen Gehorsam aufkündigten, seine Wahl für gesezwidrig erklärten, und mit den bittersten Schmähungen auf die Russen loszogen.

Grosse Korps von Tataren erschienen iezt an den Gränzen, und eine ansehnliche türkische Armee zog sich zwischen Choczim, Bender und Okzakow zusammen. Die Russen zogen auch einen Kordon von Truppen längs der türkischen Gränze, von Pohlen sowohl als ihrem eigenen Lande. Der General Romanzow hatte das Kommando der Hauptarmee, welche offensiv agiren sollte, und der General Soltikow der Armee an den Gränzen von Pohlen.

Die

Die Jahrszeit war schon zu spät, als daß sich noch militärische Operationen von einiger Erheblichkeit vor dem Frühlinge hätten vornehmen lassen; auch hatten beide grosse Mächte sich noch nicht völlig zu einem solchen Unternehmen angeschikt. Die Tataren sowohl, als die Konföderirten in der Moldau, deren Zahl sich jezt auf 8000 Mann belief, wagten einige Exkursionen über den Dniester, wobey sie aber wenig Glük hatten, und gewöhnlich genöthigt wurden, sich über Hals und Kopf zurük zu ziehen.

Zweiter Abschnitt.

Rußland. Deklaration wegen des Krieges mit der Türkey. Zurüstungen zu demselben. Abentheurer Stephano. Grosse Tapferkeit der Montenegriner; ihre endliche Niederlage. Verhalten der Pforte in Ansehung Pohlens. Affaire zu Balta. Ernennung eines Grosveziers Der russische Resident wird vor den Divan gesodert; man legt ihm verschiedene Artikel vor; schikt ihn in das Schloß der sieben Thürme. Türkisches Manifest. Grosse Zurüstungen zum Kriege. Der russische Minister wird durch Vermittelung des englischen Gesandten aus dem Schloß der sieben Thürme in des Gefangenmeisters Haus gebracht.

Der Petersburger Hof hatte eben kein besonderes Verlangen, sich in einen Krieg mit der Türkey einzulassen, wenn er ihn nur, ohne sein Lieblingssystem in Ansehung Pohlens aufzugeben, hätte vermeiden können. In der Deklaration dieses Ho-

Hofes an die andern christlichen Mächte, über die Gefangensezung seines Ministers zu Konstantinopel, führte er grosse Beschwerden über die gemeinschaftlichen Feinde beider Reiche, welche alle Handlungen der Kaiserin bey der Pforte angeschwärzt, nnd den Saamen der Zwietracht, durch die fälschlichsten Beschuldigungen dort ausgesäet hätten. Diesen Zwietrachtstiftern, und dem guten Erfolge, welchen ihre Vorspiegelungen bey der türkischen Nazion gehabt, schrieb er den Geist des Mißvergnügens zu, welcher seinen Weg sogar ins Serail gefunden, und welcher die neuerliche Veränderung des Ministeriums zu Konstantinopel, die Gefangensezung des Russischen Residenten, und alle nachherige Folgen nach sich gezogen. Die Deklaration schließt mit einer Berufung auf alle christlichen Mächte, in Ansehung der Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit des Verhaltens der Kaiserinn, der Erwartung des gerechten Beistandes ihrer Freunde und der guten Wünsche der ganzen Christenheit.

Aus dem lezteren Theile dieser Deklaration erhellte, daß die Kaiserin diese Mächte, zum Bündniß mit ihr und zu

derjenigen Hilfe, welche sie vermöge der Traktaten ihr zu leisten verbunden sind, aufzufodern gedachte; ein Umstand, welcher für einige derselben wohl nicht ohne seine Inkonvenienzen seyn mochte. Auf die erste Nachricht, die man zu Petersburg von dem Arrest des Hrn. v. Obreskow, und den nachfolgenden Prozeduren der Pforte erhielt, ergieng am 21. Oktober (1768.) die Verordnung, daß je von dreyhundert Mann durchs ganze Reich Einer zu Kompletirung der Armeen geliefert werden sollte; und bald darauf erschien eine zweite Verordnung, wodurch von jeden 150 Mann Einer aufgeboten wurde. Man hatte, nach den neuesten Berechnungen von der Zahl der Einwohner im Reich angenommen, daß, der leztern Verordnung zufolge, 50,000 Rekruten geliefert werden würden, die dann gleich zu den Regimentern, welche zur ersten Kampagne bestimmt waren, abgehen sollten. Dieser politische Anschlag muß entweder irrig seyn, oder beweisen, daß die neuern Nachrichten von der Volksmenge in den Rußischen Staaten äusserst übertrieben gewesen. Sollten diese 50,000 Mann nur der 150te Theil derjenigen

seyn,

seyn, welche die Waffen zu führen im Stande sind, so müßte, nach der gewöhnlichen Abrechnung für alte Männer, Weiber und Kinder, die Volksmenge in diesem Reiche grösser seyn, als man weder nach den beßten Nachrichten von demselben, noch nach vormaligen Berechnungen, annehmen kann. Wäre hingegen diese Zahl nur der 150te Theil aller Einwohner, so beliefe sich die ganze Volksmenge in den Rußischen Staaten nur auf achthalb Millionen; welches doch, aller Wahrscheinlichkeit nach, viel zu wenig ist.

Der Abentheurer Stephano, an der Spitze der rebellischen Montenegriner, der schon im vorigen Jahre allerley Progressen machte, hat in diesem Jahr der Pforte viel zu schaffen gemacht, und diese Montenegriner haben, in vielen scharfen Scharmüzeln, grosse Tapferkeit bewiesen. Die Venezianer sahen sich auch genöthiget, Kordons zu Bedeckung ihrer Gränzen in Dalmatien zu ziehen, und waren sehr besorgt wegen der Folgen, als die Türkischen Generale, erstaunt über den Widerstand, den sie fanden, ihnen den Vorwurf machten, daß sie heimlich die Rebellen

unterstüzten. Endlich brachte der Bassa von Bosnien, da der Bey von Rumelien und einige andere Gouverneurs der benachbarten Provinzen zu ihm gestossen waren, eine Armee von beynahe 50,000 Mann zusammen, womit er am 3. September eine auf einen hohen Felsen gebaute Festung angriff, die den Montenegrinern gehörte, welche sie drey Tage lang mit unglaublicher Tapferkeit gegen die wiederholten Anfälle ihrer Feinde vertheidigten, bis sie endlich, mit grossem Blutvergiessen auf beiden Seiten, durch Sturm erobert wurde. Die Türken griffen hierauf ein Kloster an, welches zwischen sehr hohen Felsen gelegen war, und wo Stephano mit der Hauptarmee lag, welche sich auf 10,000 Mann, theils griechische, theils katholische Christen belief. Hier kam's wider zu einem sehr wütenden Gefecht, und die Montenegriner widerstanden lange den desperatesten Angriffen ihrer Feinde, welche, ihrem eignem Geständniß nach, mehrmals zurückgeschlagen wurden, und eine grosse Menge von Leuten verlohren. Uiberlegene Anzahl und Disziplin triumphirten endlich über hartnäkige Tapferkeit und vor-

theil-

theilhafte Situation; die Türken eroberten das Kloster, und richteten eine grausame Mezelung unter den Rebellen an.

Nichts kann die Bravour dieses armen Volks in ein glänzenderes Licht sezen, als die hohen Lobsprüche, die der türkische General dem Verhalten seiner eignen Truppen ertheilte, und die grosse Ehre, die sie, seinem Zeugniß nach, in diesen Gefechte eingelegt haben sollen. Zu gleicher Zeit gesteht er ehrlich, daß Stephano und seine Leute den größten Muth bewiesen hätten. Die wilden Trophäen dieses Siegs wurden, der barbarischen Manier der Türken gemäß, nach Konstantinopel geschikt, wo man sie mit gröster Parade dem Volke zur Schau gab. Diese Trophäen bestanden aus ein und zwanzig Köpfen, der vornehmsten Rebellen, und einer grossen Menge von Nasen und Ohren, die man den unglüklichen Gefangenen abgeschnitten hatte. Diesen fügte man noch zwey Fahnen, ein goldenes Kreuz und einige andere Zierathen des Klosters, wie auch einige Gebetbücher bey.

Der Abentheurer Stephano, welcher durch sein Verhalten der Wahl derer, die

er kommandirte, keine Schande machte, hatte das Glük, aus diesem blutigen Kampf zu entwischen, und zog sich mit den Uiberbleibseln seiner Anhänger in die unzugänglichen Gegenden der Gebürge. Diese waren unterdeß von den Türken umringt, welche aufs grausamste hauseten, indem sie die Dörfer in den Thälern und an dem Fuß der Hügel verbrannten und zerstörten, und eine Menge der Einwohner, ohne Unterschied des Alters oder Geschlechts, niedermachten. Es war ein Glük für die Montenegriner, und rettete sie vermuthlich vom gänzlichen Untergange, daß die pohlnischen Angelegenheiten so interessant wurden, daß sie gleichsam für sie ins Mittel traten, und die Schärfe der türkischen Erbitterung gegen sie abstumpften. Da also die Pforte nicht länger ihre Aufmerksamkeit, durch die Rebellion einer Handvoll armseliger Bergbewohner, von wichtigern Dingen abziehen lassen wollte, schloß der Bassa eine Art von Traktat mit ihnen, wodurch ihnen, auf die Bedingung, daß sie sich für Vasallen des Grossultans erkannten, der Besitz ihres Landes und ihrer Güter gesichert wurde, worauf die türkische Armee gegen

die

die Gränzen der Donau marschirte. Stephano kam gleich nach ihrem Abzuge, aus seinen Schlupfwinkeln herab, und hat sich seit dem wieder eben so öffentlich sehen lassen, als je; und die Anzahl und Ergebenheit seiner Anhänger hat mit jedem Tage zugenommen.

Man kann nicht zweifeln, daß Pohlen der vornehmste oder vergleichsweise zu reden, der einzige Gegenstand gewesen, welcher seit einiger Zeit die Aufmerksamkeit der Pforte sehr an sich gezogen hat. Wir finden dem gemäß, daß sie wegen Einmengung der Russen in die Angelegenheiten dieses Landes, und des fortdaurenden Aufenthalts ihrer Truppen in demselben, unzählige Vorstellungen gethan. In den Antworten welche man darauf erhielte, wurden gemeiniglich die Truppen, welche der Petersburger Hof in Pohlen gebrauchte, blos als eine Handvoll Leute vorgestellt, welche keine Artillerie hätten, nicht einmal von einem russischen General kommandirt würden, und auf besonderes Nachsuchen der Republik hereingeschikt wären, und ganz unter ihrer Direktion agirten, um auf eine kurze Zeit, bis die innerlichen Unruhen beygelegt

legt wären, Friede und Ordnung unter den Einwohnern zu erhalten. Auch wurde auf die wiederholten Ansuchungen dieser Art oftmals versprochen, daß die russischen Truppen das Land gänzlich und unverzüglich räumen sollten.

In dieser Lage waren die Sachen, bis die neuerlichen blutigen Feindseligkeiten zwischen den Russen und den Konföderirten ihren Anfang nahmen; wobey die leztern, da sie gewöhnlich geschlagen und scharf verfolgt wurden, sich oft genöthiget sahen, in dem türkischen Gebiet Zuflucht und Schuz zu suchen. Die russischen Offizier konnten bey diesen Gelegenheiten nicht immer die Gränzen der beiden Nationen aufs genaueste in Acht nehmen, sondern verfolgten zuweilen die Flüchtlinge über die Gränze, und übten ihre Rache an ihnen aus, wiewohl sie unter türkischem Schuze waren. So oft indeß über diese Verlezungen der Landeshoheit und der guten Nachbarschaft, Beschwerden kamen, wurde die gehörige Genugthuung geleistet; der Obriste Weismann wurde deshalb in Arrest gesezt, und einige Kosaken und andere irreguläre Truppen, welche Ausschweifungen ver-

verübt hatten, wurden an denen Gränzen gehangen.

Endlich verfolgte ein ansehnliches Korps russischer Truppen am 21. July einen Haufen der Konföderirten, welche nach Balta, einer Stadt in der kleinen Tatarey ihre Zuflucht nahmen, worauf die Russen diesen Ort angriffen, ihn mit dem Degen in der Faust eroberten, und ohne Unterschied Türken, Tatarn und alles, was ihnen vorkam, etwa tausend an der Zahl, Männer, Weiber und Kinder, wie das in Konstantinopel publizirte Manifest sagt, niedermachten. Dies Faktum ward indeß von den Russen in Ansehung ihrer selbst, gänzlich geläugnet, indem sie versicherten, daß die Ausschweifungen und Plünderungen zu Balta von den Haidamaken verübt worden. Auf der andern Seite bemerken die Türken, daß die Truppen, welche Balta eingenommen, einen Zug Artillerie bey sich gehabt, und daß die Haidamaken nie Artillerie gebrauchen.

Wahrscheinlicher Weise stellte die Pforte, da sie bereits zum Krieg entschlossen war, die Affaire in Balta in den schimpflichsten Farben vor, um den Unwillen des

Volks

Volks zu erregen, und es zum Kriege geneigt zu machen. Doch kann man auch leicht annehmen, daß einige von den irregulären russischen Truppen, der Natur und dem Karakter dieser Völker gemäß, ohne Wissen irgend eines Offiziers vom Range, vielweniger also mit Einwilligung dieses Hofes, zu einem Anschlage von Raub und Plünderung, den Haidamaken oder irgend einer andern von den gesezlosen Horden, welche in diesen Ländern umherschweifen, gern die Hände geboten.

Dem sey, wie ihm wolle, die Nachricht, daß so viel muselmännisches Blut vergossen worden, kam nicht sobald nach Konstantinopel, als sie eine ausserordentliche Gährung verursachte; und nun nahm auf einmal alles die Gestalt des Kriegs an. Befehle wurden an die Bassen von Bosnien, Romanien und andere Gouverneurs der europäischen Provinzen abgeschickt, ihre Truppen zusammenzuziehen, und gegen den Dniester zu rücken. Verschiedene andere entferntere Befehlshaber erhielten Befehl, ihre Kontingents zu liefern, und die Generale der irregulären Truppen, verschiedene Freykorps zu errichten. Große Korps von Janitscharen

und andern Truppen, und ungeheure Quantitäten von Lebensmitteln und Kriegsvorrath wurden täglich nach dem Hafen Varna am schwarzen Meere abgeschift. Die Dgebelli Timariots, welche für den Besitz ihrer Ländereyen zu keinen persönlichen Diensten verbunden sind, erhielten Befehl, ihre Substituten zu schiken. Dies Korps welches ganz aus Reuterey besteht, wird auf 6000 Mann stark geschäzt.

In dieser Lage der Sachen wurde der Großvezier, welcher von friedlichen Gesinnungen war, und, wie man sagt, keine Neigung zum Krieg hatte, abgesezt, und Seliktar Hamzey Pacha an seine Stelle ernannt. Diese Veränderung in der Administrazion, welche gleich Anfangs wenig Raum ließ, an einem Kriege zu zweifeln, gab bald überzeugende Proben davon. Gleich nach der Ankunft des neuen Großveziers, ward (am 5. Oktober) ein Divan gehalten, welchem alle grosse Staatsbedienten und Minister, nebst den Befehlshabern der Truppen, beiwohnten. Herr von Obreskow, der russische Resident, ward auch zu demselben eingeladen. Man gab ihm Audienz, der Gewohnheit zuwider, bey offenen Thüren,

und in Gegenwart von mehr, als 600 Personen. Die Absicht, warum die Pforte so öffentlich zu Werke gieng, war, das Volk von der Gerechtigkeit ihrer Sache zu überzeugen, wenn der Resident sich weigern sollte, in die Artikel, die man ihm vorlegen wollte, zu willigen.

Die Konferenz war kurz, aber sehr lebhaft. Nachdem man erst einige Beschuldigungen über die Affaire zu Balta vorgebracht hatte, fragte man den Residenten, wann denn endlich die russischen Truppen Pohlen verlassen würden, und was für Absichten sie dabei hätten, so lange da zu bleiben? Worauf der Resident antwortete: die russischen Truppen würden Pohlen nicht eher verlassen, als bis alle Pohlen sich ihrem König unterworfen hätten. Hierauf verlangte man, ein für allemal zu wissen, ob, den Traktaten zwischen beiden Reichen gemäß, der russische Hof sich enthalten wollte, unter irgend einem Vorwande der Garantie, oder des Versprechens, sich in die Angelegenheiten dieses Landes zu mengen? Man forderte auch von ihm, daß er alsobald gewisse Artikel, sowohl zu diesem Ende, als in Ansehung des baldigsten

Ab=

Abzugs der rüssischen Truppen, unterzeichnen, und daß die Alürten seines Hofes die Vollziehung dieser Artikel garantiren sollten. Auf diese ausserordentlichen Forderungen antwortete Herr v. Obreskow: seine Gewalt erstrecke sich so weit nicht: und er könne keine Antwort über Dinge ertheilen, die bloß seiner Kaiserinn bewußt wären. Sobald man von dieser Konferenz dem Großsultan Bericht abgestattet hatte, befahl er gleich, den russischen Minister in das Schloß der sieben Thürme gefangen zu setzen; wohin er dann, nebst seinem Sekretär, drey Dollmetschern und einigen seiner Bedienten, geradewegs geführet wurde.

Diese barbarische und ungerechte Verfahrungsart, die Residenten derjenigen Mächte, mit denen sie brechen, gefangen zu setzen, ist den Türken eigenthümlich; sie halten keine Gesandten an den christlichen Höfen, und sehen die europäischen Minister für wenig mehr an, als Konsuln, die über den Handel ihrer respektiven Länder die Aufsicht haben. In vorigen Zeiten wurden die christlichen Minister, welche das Unglück hatten, in solchen Fällen eingesperrt zu werden, aufs

unwürdigste und grausamste behandelt, welches indessen seit geraumer Zeit nicht mehr geschehen ist.

Da diese feindselige Handlung immer eben so viel als eine Kriegserklärung ist, so war auch iezt gleich das ganze Reich in Bewegung; und nachdem einige Tage darauf ein anderer Divan gehalten ward, wurde der Krieg förmlich und öffentlich verkündiget. Da die Tartarn, wegen der Lage ihres Landes in diesem Kriege von grosser Wichtigkeit sind, und grossen Antheil daran nehmen müssen; so fand der Großsultan es für gut, den Koroin Geray, ihren vorigen Chan in diese Würde wiederum einzusetzen. Nachdem also dieser Fürst von seinem Landhause nach Konstantinopel berufen war, ward er daselbst mit grossen Ehrenbezeugungen empfangen, und mit kostbaren Geschenken von dem Sultan überhäuft, dessen Beyspiel der Großvezier und alle ersten Staatsbedienten nachfolgten; und sein Sohn wurde zum Seraskier, oder Befehlshaber über 30,000 Mann ernannt.

Der Großvezier hatte seine Würde nur ganz kurze Zeit genossen, als er sie, seiner schwächlichen Gesundheit wegen, wie es hies, niederlegte. Diese Ursache seiner Abdankung mag nun wahr oder erdichtet seyn, kurz, er resignirte ohne irgend ein Merkmal von Mißfallen oder Ungnade, und sein Nachfolger war Mechemet Emir Pascha, der Kaimakan, oder Verweser des Großveziers; ein Mann von Talenten und einem unternehmenden, ruhmbegierigen Geist.

Bald naher, am 30. Oktober, übergab der Reiseffendi, oder Reichskanzler den fremden Ministern zur Komunikazion an ihre respektiven Höfe, ein Manifest, welches die Ursachen enthielt, wodurch die Pforte sich bewogen gesehen, Rußland den Krieg anzukündigen. Dieses Manifest, welches fast einzig gegen das Verhalten der Russen in Pohlen gerichtet war, läugnete die Rechtmässigkeit der Wahl des Königs, von dem es behauptete, daß er mit Gewalt, wider die Neigung des Volks und den Willen der Republik auf den Thron erhoben worden. Um dieses gewaltthätige Verfahren zu unterstützen, hätten die russischen Armeen seitdem ganz

Pohlen überschwemmt, hätten das Volk, welches ein freies Recht gehabt, seinen König nach Gefallen zu wählen, seiner Güter und seines Lebens beraubt, weil es sich nicht einer Person unterwerfen wollen, die es nicht zu seinem König gewählt hätte; gleichwohl habe die hohe Pforte, aus Freundschaft gegen Rußland, und aus Abneigung, zum Aeussersten zu schreiten, ihren Verdruß nicht merken lassen, und den Ausbruch ihres Unwillens schon drei Jahre lang zurückgehalten.

Das Manifest erwähnt auch der Gefangensetzung des russischen Residenten, und scheint diese Verfahrungsart entschuldigen zu wollen, wenn es sagt: „der hergebrachten Etikette der hohen Pforte gemäß, müsse der besagte Resident in dem Schlosse der sieben Thürme verwahrt werden."

Das Manifest in sich selbst war ein sehr flüchtiger und verworrener Aufsatz, ohne zusammenhängendes Räsonnement, und ohne gehörige Beweise der Beschuldigungen. Als ein Beispiel von der Untüchtigkeit des jezigen Königs von Pohlen führte er an, daß er nicht von königlicher Familie sei, ungeachtet die Pforte

wohl wissen muß, daß dieses mit vielen Königen von Pohlen der Fall gewesen, und daß einige der größten Regenten, welche je diesen Thron besessen, aus dem Privatstande zu demselben beruffen worden. Es war auch, nicht sowohl seltsam, als viel zu spät, die Gültigkeit einer Wahl erst nach vier Jahren streitig zu machen, ohne daß man während dieser ganzen Zeit, die geringste Deklaration dagegen gethan, oder irgend ein Zeugniß beibrachte, daß die gewählte Person nicht als König anerkannt worden.

Unterdessen wurden die Zurüstungen zum Kriege, mit der größten nur erdenklichen Hitze betrieben, und man bewies eine so grosse Thätigkeit und Eile, daß ein Brief von Konstantinopel sagte: „Es sind „hier in 8 Tagen mehr Anstalten zum „Kriege gemacht worden, als in ieder „andern Nation in Europa in eben so „viel Monaten geschehen seyn würde.„ Uiber 300 Briefe wurden in sechs Tagen nach verschiedenen Theilen des Reichs abgefertigt, mit Befehl, die nöthigen Zubereitungen zu machen, welche die Formirung einer ungeheuren Armee im Anfang des folgenden Frühiahrs erforderte. Der Großsultan selbst untersuchte zuweilen ver-

kleidet, und zuweilen öffentlich, den Zustand und das Verhalten der Armee aufs schärfste, und bekümmerte sich um iede Kleinigkeit, die nur irgend aufs Militärdepartement einige Beziehung hatte. Er wohnte oft den Uibungen seiner Konstabler bei, die verschiedene Minen in seiner Gegenwart sprengten, worüber er grosses Wohlgefallen bezeigte, kurz; sein ganzes Betragen zeugte nicht nur von seiner Begierde sich Kriegskenntniße zu erwerben, sondern auch von dem tiefen Antheil, den er an den Erfolg dieses Kriegs nahm.

Die Nachricht vom Kriege, die in den meisten andern Länder einiges Schreken zu erregen pflegt, that eine ganz entgegengesetzte Wirkung auf die Muselmänner, welche sie fast allenthalben mit den größten Freudensbezeugungen empfiengen.

Die Befehlshaber und vornehmsten Offiziere der verschiedenen Korps eiferten recht in der Wette und sparten keine Kosten, sich die schönsten und kostbarsten Feldequipagen anzuschaffen, so daß nichts glänzender seyn konnte, als ihr Aufzug. In den asiatischen Provinzen besonders wurde diese Pracht, diese Begierde nach Pa-

ra-

rade und Geprånge aufs höchste getrieben. Die Gezelte der Grossen waren von Gold oder Silberstoff, ihre Standarten von pråchtig verbråmten Atlas; und alle ihre Waffen mit Silber ausgelegt. Sie führten grosse Summen Geldes bey sich, welche viele von ihnen bis zum Ende der Kampagne zu borgen genöthiget waren; und ihre Zelten waren mit ihren pråchtigsten und kostbarsten Geråthschaften angefüllt. Stellt uns alles dies die alte Pracht der orientalischen Armeen vor Augen, so erinnert es uns auch an ihre Ohnmacht, so oft sie nur einer Handvoll von Leuten entgegen gestellt wurden, die mit rostigem Eisen bedekt, deren Geist und Körper aber gleich den Waffen, die sie führten, gestählt waren.

Ein ungeheurer Artilleriepark ward formirt, der, wie es hies, aus 600 Stük schweren Kanonen bestand, und des Großsultans Gezelte und Feldequipage wurden in Stand gesezet; so daß man glaubte, er würde in Gesellschaft des Großveziers die Kampagne selbst mitmachen. Der Staatskanzley, dem Finanzdepartement, und verschiedenen andern öffentlichen Büreaus ward angekündigt, sie sollten sich

bereit halten, dem Großvezier im Frühling zur Armee zu folgen, und sollten alle Staatspapiere, vom Anfange dieses Jahrhunderts an, mitnehmen. Auch die Bedienten des Departements der auswärtigen Affairen erhielten diesen Befehl, zu grossem Misvergnügen der fremden Minister, denen dies sehr beschwerlich fiel.

Grosse Korps der asiatischen Truppen wurden beständig nach der europäischen Küste des Hellesponts hinübergeschifft; die grossen Ausschweifungen aber, die sie auf ihrem Marsch durch die Vorstädte von Konstantinopel verübten, veranlaßten einen Befehl, wodurch sie genöthigt wurden, sich an den Dardanellen einzuschiffen, von wo sie über das schwarze Meer nach Gallipoli transportirt wurden. Der Sultan wünschte sehr, eine strengere Kriegszucht unter den Truppen einführen zu können. Zu diesem Ende befahl er, daß jedes Korps der Armee ordentlich kampiren und in seinen Zelten bleiben sollte; und kein Offizier von welchen Range er auch seyn möchte, sollte während des ganzen Marsches in einem Hause logiren. Er machte auch verschiedene Anordnungen zu Verhütung der Unordnungen

gen, denen diese Länder wegen ihrer besondern Regierungsform, in Kriegszeiten ausgesezt sind. Unter andern wurde der Wein bey schärfester Strafe verboten; und jeder, der irgend eine Quantität besaß, erhielt Befehl, ihn entweder auslaufen zu lassen, oder binnen einer gewissen Zeit aus dem Lande zu schaffen, bey Strafe der Konfiskation und einer willkührlichen Geldbusse. Da man an der Treue der Griechen zweifelte, so ergieng ein Befehl an alle Christen im Reich, daß sie alle ihre Waffen ausliefern sollten, die Griechischen und Armenischen Kaufleute ausgenommen, denen man so viel zu behalten erlaubte, als sie zum Schuz auf ihren Reisen nöthig hatten. Dieser Befehl wurde mit grossem Widerstreben angenommen, und scheint, ausser in der Nähe der Hauptstadt und an solchen Oertern, wo anwesende Truppen gleich Unterwerfung geboten, wenig befolgt worden zu seyn; besonders weigerten die Christen in Morea und auf einigen der Inseln im Archipelagus, sich durchaus, ihre Waffen fahren zu lassen, und es ward darüber an verschiedenen Orten Blut vergossen.

Der

Der Großsultan foderte von den Juden, Griechen und Armeniern, welche in der Hauptstadt wohnten, eine Kontribution von 650,000 Piastern, welche sie bereitwillig bezahlten; und er versprach, daß während des ganzen Krieges weiter nichts von ihnen gefodert werden sollte. Betrachten wir, wie gewaltig Religions-Vorurtheile auf die Türken wirken und bedenken, daß fast der ganze Handel und alle Geldnegotiationen dieser grossen Stadt in den Händen dieser Leute sind, so wissen wir nicht, was wir mehr bewundern sollen, die Mässigkeit der ersten Forderung, oder die Gelindigkeit, welche alle fernere Kontributionen erließ. Eine ungeheure Summe Geldes, nämlich 20,000,000 Piaster, wenn wir den erhaltenen Nachrichten glauben dürfen, wurde zur Beschleunigung und Vollziehung der nöthigen Rüstungen blos zur ersten Kampagne angewiesen, und 250,000 Mann, ausser den Tatarn, wurden zu diesem Feldzuge bestimmt. Alle diese verschiednen Korps wurden so, wie sie ankamen, gegen die Donau abgeschikt; welches, da es jezt schon zu spät war, vor dem Frühling noch etwas vorzunehmen,

und

und die Konstitution, besonders der Asiater gar nicht gemacht ist, die Strenge des Winters in diesem Klima zu ertragen, beym ersten Anblik eben nicht das Resultat der besten Politik zu seyn scheint. Vermuthlich aber besorgte die Pforte, daß die Russen noch irgend etwas Ausserordentliches im Winter unternehmen würden, und vielleicht wollte sie auch nicht gern eine so ungeheure Menge Truppen verschiedener Nationen so nahe bey der Hauptstadt haben.

Ungeachtet der ergriffenen Maßnehmungen zu Erhaltung der Ordnung und Ruhe, waren doch, als eine von den schlimmen Folgen der türkischen Politik, die Strassen von Konstantinopel beständig voll von bewafneten Leuten, die es für Eingebohrne sowohl, als für Fremde sehr gefährlich machten. Es ist ein Theil des Militärsystems der Türken, und soll den Enthusiasmus unterhalten, welchen sie unter ihren Truppen so nüzlich befunden haben, daß jeder Muselmann, der sich als Soldat anwerben läßt, gegen die Feinde ihres Glaubens zu fechten, sich zum Märtyrer weihet, für die Sache der Religion zu sterben. Da man sie also

in diesem heiligen Lichte betrachtet, so ist weiter kein Rath gegen die Ausschweifungen, welche von den Neugeworbenen im Anfange eines Kriegs verübt werden; denn unzählige Bösewichter lassen sich anwerben, bloß um von dieser Ungebundenheit Gebrauch zu machen; unterdeß andere, bloß in derselben Absicht, bewafnet herumgehen, und in Diensten zu seyn vorgeben.

Den Tag nach der Arretirung des russischen Residenten, übergab der Englische Gesandte ein Memorial, worinn er vorstellte, daß man Herrn Obreskow, in Betracht seiner schlechten Gesundheits-Umstände, in seinem eigenen Hotel, statt der sieben Thürme, bewachen möchte. Ungeachtet diese Bitte von dem preussischen Minister unterstüzt wurde, war sie doch fürs erste fruchtlos. Der englische Minister ließ sich dadurch nicht abschreken, sondern übergab nach einiger Zeit ein anderes Memorial in sehr nachdrüklichen Ausdrüken abgefaßt, worinn er erklärte, daß, wenn Herr Obreskow, der bekanntermassen in sehr schlechten Gesundheits-Umständen sey, etwa in seiner

ner

ner gegenwärtigen Gefangenschaft sterben sollte, das Publikum seinen Tod als eine von der Pforte abgezielte Sache ansehen, und diese sich also die Vorwürfe aller andern Mächte zuziehen würde, und überdem würde jeder vornehme Türke, den die Russen etwa zum Gefangenen machen würden, in Gefahr kommen, dasselbe Schiksal erleiden zu müssen. Diese Vorstellung, wiewohl man ihr nicht gänzlich nachgab, bewirkte doch eine glükliche Veränderung der Situation des Russischen Ministers, indem er mit seinen Leuten in das Haus des Kerkermeisters der sieben Thürme gebracht wurde, wo er eine bequemere Wohnung fand.

Dritter Abschnitt.

Zustand der beiden kriegführenden Mächte zu Anfang des Jahrs 1769. Expedition ins Mittelländische Meer. Türkey. Kritischer Zustand dieses Reichs.

Wir wissen bereits, was für bedenkliche Anstalten die beiden grossen Mächte des Nordens und des Orients machten, welche Europa in das Elend des Krieges stürzen konnten. Der Kampf zwischen diesen Mächten ist grausam und blutig gewesen. War er gleich nicht mit grossen und glänzenden Thaten verknüpft; so war er dagegen reich an solchen, die den Krieg in seiner empörendsten und gräßlichsten Gestalt zeigen: an Ruin und Verwüstung ganzer Länder; an Raub und Mezelung. Zum Glük, da die benachbarten Staaten sich noch nicht in den Streit gemenget hatten, schränkten seine Folgen sich bisher nur noch auf diejenigen ein, die ursprünglich darein verwikelt,

kelt, oder unmittelbar dabey interessiret waren.

Bey dem Glück der russischen Waffen in dem leztern Theil des Feldzuges, schien es in der Macht des Petersburger Hofes zu stehen, entweder mit grossem Vortheil den Krieg fortzusezen, oder die Friedensbedingungen fast nach Willkühr vorzuschreiben. Im ersten Falle würden die grossen Gränzprovinzen, die Moldau und Walachey, welche jezt, sowohl durch die Neigung der Einwohner, als durch Eroberung, seinem Gebiet hinzugefügt zu seyn schienen, ihm von unendlichen Nuzen gewesen seyn. Ohne uns in die Aussichten einzulassen, die dadurch den Russen eröffnet waren, ihre Eroberungen auf der andern Seite der Donau weiter auszubreiten, so schien es doch wenigstens jezt in ihrer Macht zu stehen, sich zu Herren von der untern Donau zu machen, die, wenn sie diese Eroberungen zu behalten gedachten, eine natürliche Schuzwehr dieser Provinzen gewesen wäre.

In dieser Lage war der Verkehr zwischen der Türkey und der krimischen Tatarey gewissermassen gestört. Zu Lande schien es gänzlich abgeschnitten zu seyn;

und die Kommunikation vermittelst des schwarzen Meers war langwierig und gefährlich, wenigstens bei der jezigen Schwäche der Seemacht und dem Mangel an Ressourcen für die Marine bey den Türken, unterdessen konnten die Russen Bender erobern, und nachher den größten Theil ihrer Truppen dazu gebrauchen, die Tatarn zu züchtigen, und das noch Uibrige der pohlnischen Konföderationen gänzlich zu zertrümmern.

Unterdeß die Pforte auf der Seite von Europa solchergestalt eingeengt ward, wurden auch auf der Seite von Asien solche Anstalten gemacht, welche noch mehr ihre Aufmerksamkeit zerstreuten, und ihre Kräfte zertheilten. Die russischen Truppen, welche nach Georgien abgeschikt worden, und der Aufstand, welchen sie daselbst erregt haben, konnten zu Erreichung dieses Zweks allein schon hinreichend scheinen. Gleichwohl gab man sich Mühe, einen noch furchtbareren Feind aufzuhezen. Ein gewisser Tatar, Namens Kerim Chan, erhielt die Oberbefehlshaberstelle in Persien, und es gelang ihm, dieses schon so lange, und so unglüklicher Weise geplagte und zerüttete Land wieder

zu

zu vereinigen. Persien war immer, so oft es innerlich ruhig und einig war, ein furchtbarer Nachbar für die Türken. Die russische Politik hat den Kerim Chan angestiftet, auf einige Gränzprovinzen, deren Besitz vormals zwischen den beiden Reichen streitig gewesen ist, Anspruch zu machen. Dürfen wir diesem Gerüchte völlig trauen, so ist es nicht schwer einzusehen, was für große Gefahren dieser weit ausgedehnten, stolzen, wilden, unwissenden und schwachen Nation drohten. Wäre die Kaiserinn von Rußland in der Folge nicht etwa durch innere Unruhen abgeruffen, oder durch baldige und annehmliche Bewilligungen besänftiget worden; so konnte das türkische Reich vielleicht endlich durch die Hände eines Frauenzimmers gestürzt werden.

Diese grosse und unternehmende Frau hat indessen ihre Absichten nicht blos auf die Operationen eines Landkrieges eingeschränkt: sie erstreckten sich viel weiter; und zum Erstaunen von ganz Europa, ist aus dem Schooß des baltischen Meers eine Flotte hervorgegangen, um die entlegensten Theile des mittelländischen zu erschüttern, um die Empörungen der grie-

chischen Christen zu erregen, und zu unterstüzen, und nichts in irgend einem Theile des ungeheuren Reichs der Feinde von Schrecken und Verwirrung frey zu lassen. Diese Seeexpedition zeichnet sich unter den Begebenheiten dieses Jahrs besonders aus, und ist wirklich eine merkwürdige Epoche in der Geschichte des Seewesens.

Indessen hielt man diesen Versuch doch für etwas übereilt und gefährlich. Die Kenntnisse von ihrer Profession, sagte man, welche die russischen Matrosen sich in ihren kurzen Sommerschifffahrten im Finnischen und Bothnischen Meerbusen erwerben können, würden schwerlich hinreichen, alle die Gefahren zu bestehen, die ihnen in unbekannten und stürmischen Meeren aufstossen müßten. Der Zustand, worinn sowohl Schiffe als Leute in England ankamen, die lange Zeit, die sie auf ihrer Reise zubrachten, und die Zufälle, die ihnen, ungeachtet des Beystands einiger englischen Offiziere und Piloten, begegneten, schienen diese Meinung sehr zu bestättigen. Man sagte auch, der Archipelagus, so berüchtigt wegen seiner zahllosen Inseln, Sandbänke und Ströme sowohl, als wegen seiner plözlichen ver-

ånderlichen und ungestümmen Winde, sey, allem Ansehen nach, eine übelgewählte und gefährliche Probschule.

Das Unternehmen bleibt, bey dem allem, groß, kühn und männlich, und man sollte bedenken, daß weder grosse Entwürfe sich durch die genauen Regeln der gemeinen Kalkulation bestimmen, noch grosse Successen sich dadurch erreichen lassen.

Auch darf man dies nicht als etwas ganz Neues, das blos durch die jezigen Umstände veranlaßt worden, betrachten. Ein Entwurf von ähnlicher Art, oder wenigstens zu demselben Zweke leitend, ist schon seit vielen Jahren ein Lieblingsgegenstand der Uiberlegung des Petersburger Hofes gewesen. In der That läßt sichs nicht denken, daß Peter der Grosse und seine Nachfolger eine solche Menge grosse Schiffe gebaut haben sollten, bloß um sie einmal im Jahre zwischen den Klippen und Sandbänken des baltischen Meers umherschleppen zu lassen.

Der Hauptpunkt, welchen Rußland bey dem Kriege gegen die Türken im Jahr 1736 im Auge hatte, war, wie jezt bekannt ist, die Erlangung eines Hafens

und freyen Handels auf dem schwarzen Meere, nebst der Freyheit, für seine Schiffe auf ihrem Wege, in, und aus dem Archipelagus und dem mittelländischen Meere, in den Dardanellen zu passiren. Das grosse Glück der Türken gegen den vorigen Kaiser, welcher damals der russische Bundsgenoß war, und der schimpfliche Friede, wozu sie ihn zwangen, vereitelte zu jener Zeit diesen Plan; man kann aber nicht zweifeln, daß er auf die Entstehung des jezigen Krieges, grossen Einfluß gehabt. In wiefern die Erreichung desselben, und die Errichtung einer neuen Seemacht in jenen Meeren, mit dem Interesse der andern europäischen Staaten wird bestehen können, ist eine Frage, deren Untersuchung hier nicht her gehört; so viel läßt sich indessen leicht einsehen, daß, wenn er in seinem ganzen Umfange gelänge, Rußland eine der größten Seemächte in der Welt werden müßte.

Ein langer Krieg war gleichwohl für Rußland jezt keinesweges zu wünschen. Wer den Zustand der Bevölkerung in diesem ungeheuren Reiche kennt, weiß auch, daß Volksmangel, sein größter und Hauptmangel ist. Dürfen wir einigen neuern

französischen Schriftstellern glauben, so ist die Menschenrace in seinen nördlichen Provinzen in Gefahr, aus innern und vielleicht unheilbaren Ursachen, zu verlöschen. Der Verlust an Leuten, welchen es, ungeachtet seines Glücks, während dieses kurzen Krieges bereits im Felde erlitten hat, muß sehr groß gewesen seyn. Wir wissen, daß die beiden grossen Generale, Lascy und Münnich in zwey aufeinanderfolgenden Sommerkampagnen blos gegen die Tatarn, die Hälfte ihrer Armeen verlohren, ungeachtet sie keinen Feind vor sich hatten, der ihnen im Felde die Spize biethen konnte, und daß dieser Krieg Rußland viel über 100,000 Mann kostete. Der Verlust, welcher in diesem Jahre, durch die Verheerungen der Tatarn erlitten worden, ist vermuthlich eben so groß, wo nicht grösser, als der im Felde; nicht zu gedenken, daß sie die junge Kolonie von Neuservien ruinirt, und die herrliche Provinz der Ukraine, verwüstet haben; eine Provinz, welche bey weitem die schönste und fruchtbarste ist, die Rußland besizt, und deren Anbau immer als ein Gegenstand von der größten Wichtigkeit betrachtet worden.

Dieses sind Verluste, welche Rußland an seinem empfindlichsten und zärtlichsten Theile trafen. Ausserdem verdient es bemerkt zu werden, daß, ungeachtet dies Reich, wegen der Wohlfeile der Lebensmittel, und der Leichtigkeit, die Truppen zu versorgen, eine unzählige Menge derselben zu Hause unterhalten kann, doch der Zustand seiner Finanzen gar nicht dem ungeheuren Aufwand angemessen ist, welchen Flotten und Armeen, die man in einer grossen Entfernung gebraucht, erfordern. Wegen dieser und anderer Gründe, besonders der Eifersucht der andern europäischen Mächte, war es nicht wahrscheinlich, daß Rußland in Verfolgung des Krieges zu unversöhnlich seyn, oder vortheilhafte, doch zugleich billige Friedensvorschläge, ausschlagen würde.

Die Angelegenheiten des türkischen Reichs befanden sich jezt in einer sehr kritischen Lage; durch das Schwert gegründet, und ganz auf militärische Grundsäze gebaut, konnte nichts geringeres, als eine fortdaurende Uibung im Kriege, und die damit verknüpfte Beobachtung einer strengen Disziplin, es in seiner ursprünglichen Kraft und Stärke erhalten. Die neuerliche, 30 jäh-

jährige Ruhe, war nicht nur dem Geist und Karakter des Volks, sondern dem Grundwesen der Verfassung zuwider, als deren Gesetze und Grundsätze den Frieden und allen Künsten desselben geradezu widersprechen. System und Theorie haben auch in der Militärverfassung der Türken nur wenig Zutritt gefunden. Die Macht der Gewohnheit und die Kenntnisse, die man sich durch wirkliche Erfahrung erwirbt, konnten allein die Stärke und Güte ihrer Armeen erhalten; und hierinn blieben sie also hinter ihren europäischen Nachbarn weit zurük, welche die Kriegskunst in ein regelmässiges System gebracht haben, und grosse Heere von Truppen, in beständiger Uibung der Disziplin, welcher sie im Felde unterworfen sind, auf den Beinen halten.

Diesem langen Frieden ist vielleicht auch die Neigung zu Empörungen beyzumessen, die jezt unter den Griechen so herrschend zu seyn schien. Das Schreken, womit sie Anfangs ihre wilden und stolzen Eroberer betrachteten, wurde dadurch unterhalten, daß sie dieselben beständig in den Waffen sahen, und Zeugen waren, daß dieselbe Tapferkeit, welche sie

zuerst unwiderstehlich gemacht hatte, sie noch immer ihren kriegerischen Nachbarn furchtbar machte. Da diese Ideen sich durch die lange Trägheit und Bekanntschaft in der Weichlichkeit und Schwäche des Friedens, verloren haben, so wagten sie es jezt, über das Elend ihres Zustandes nachzudenken, und sich nach Befreyung von dem Druk, worunter sie seufzten, zu sehnen.

Dies Mißvergnügen der griechischen Christen, und ihre theils aus politischen, theils aus Religionsgrundsäzen entspringende starke Ergebenheit gegen die Russen, waren Umstände, welche dem ottomanischen Reich mehr Besorgniß erweken mußten, als alle Folgen, welche das schlechte Verhalten in der lezten Kampagne, oder die Tapferkeit ihrer Feinde haben konnte. Die Griechen sind nicht nur zahlreich, sondern in den meisten Provinzen auch wild und kriegerisch; so daß die Türken bloß der Bigotterie und Unterdrükungssucht den Besiz ihrer meisten europäischen Provinzen verdanken. Das Volk unterwarf sich, aus diesem Grunde, gewöhnlich lieber der muhammedanischen Regierung (welche ihr in Religionssachen

gün-

günstig genug, und in bürgerlichen vielleicht nicht drükender war) als den politischen Grundsäzen seiner christlichen Nachbarn. Nun, da Rußland zu so grosser Macht und Würde gelanget ist, bliften diese Völker zu ihm hinauf, nicht nur als zu dem Erhalter ihrer Religion, sondern auch als ihrem natürlichen Beschüzer und Wiederhersteller des griechischen Kaiserthums.

Ungeachtet dieses mißlichen Anscheins, fehlte es der Pforte noch nicht ganz an Ressourcen, beides an Gelde und an Leuten; auch schien es den türkischen Soldaten in der lezten Kampagne gar nicht an ihrer alten Tapferkeit zu fehlen, bis das beständige üble Verhalten ihrer Anführer auf einmal sowohl der Hofnungals dem Muthe ein Ende machte. Ihr Feind war auch genöthigt, den Krieg in ungeheurer Entfernung von der Quelle zu führen, woraus er seinen Zufluß erhielt. Eine grosse Armee in einer solchen Situation zu unterhalten, die Zufuhren zu deken, und die nöthigen Kommunikazionen zu sichern, mußte mit fast unübersteiglichen Schwierigkeiten verknüpfet seyn. Diese wurden in mancher Rüksicht noch

viel

viel grösser, weil die Russen den Krieg nach der Bulgareyseite, an der Donau hin, weiter auszudehnen suchten. Ohne einmal auf die zweifelhaften Vorfälle des Krieges, und die Ungewißheit, ob man immer Herr im Feld bleiben werde, zu sehen, oder die wilde Beschaffenheit dieser Provinz, welche allenthalben von grossen Armen des Berges Hämus durchschnitten ist, und den Operationen grosser und regelmässiger Armeen natürlich Fesseln anlegt, in Betrachtung zu ziehen; sind die Gefahren, die es haben mußte, in einem feindlichen Lande, mit einem solchen Fluß, wie die Donau, und einem solchen Feinde, wie die Tatarn, im Rüken, vorzudringen, so auffallend, daß sie nicht erst ins Licht gesezt werden dürfen.

Wer da sagte, daß die Russen nun geschwind und ohne Mühe bis vor Konstantinopel rüken konnten, scheint, ausser unzähligen andern Schwierigkeiten, auch die ganze Situazion von Romanien vergessen zu haben, welches von der Natur mit solchen Gränzwehren umgeben ist, die es von der Landseite her fast uneroberlich machen. Ein so grosses Unternehmen hätte erfordert, daß sie erst Herren des

schwar=

schwarzen Meeres wären; auch läßt sich gar nicht vermuthen, daß die europäischen Mächte, einen so grossen Zuwachs von Macht für einen Staat, der ihnen bereits zu furchtbar scheint, mit völliger Gleichgültigkeit angesehen haben würden.

Dies scheinet die damalige Situation, dies die gegenseitigen Schwierigkeiten der beyden grossen kämpfenden Mächte gewesen zu seyn. An Zahl der Truppen, an Disziplin, an See- und selbst an Geld-Ressourcen, hatte Rußland ein grosses Uibergewicht. Die Vortheile der Türken beruhten auf der schwierigen Beschaffenheit ihrer pontischen Länder und auf der Eifersucht anderer europäischen Staaten.

Vierter Abschnitt.

Zustand der feindlichen Armeen an den Gränzen von Pohlen. Einbrüche der Tatarn. Die Russen gehen über den Dniester; erste Schlacht und Belagerung von Choczim. Romanzow wird bei Oczakow zurükgeschlagen. Schlacht zwischen den Kalmuken und den kubanschen Tatarn. Kriegserklärung des Großsultans gegen den König von Pohlen. Zweite Schlacht bei Choczim; der Fürst Gallizin belagert diese Festung aufs neue. Die Türken und Tatarn greifen die Russen in ihrem Lager an; werden aber zurükgeschlagen. Der General Prosorowski wird geschlagen; Gallizin hebt die Belagerung von Choczim auf; und geht über den Dniester zurük.

Die Unfreundlichkeit des Winters, welche in kalten Klimas, gewöhnlich auf eine Zeitlang die Wuth des Kriegs unterbricht, hat diese Wirkung nicht, wenn die Tatarn Theil daran haben; im Gegentheil sezt diese strenge Jahrszeit sie

nur

in grössere Thätigkeit, und ist die Zeit, in welcher sie die größten Verheerungen ausüben. Ungeachtet die Stärke der russischen Linien, und die gute Vertheilung ihrer Truppen zu Bedekung ihrer Gränzen, diesen grausamen Einfällen beträchtlichen Einhalt thaten, so konnten sie dadurch doch nicht gänzlich verhütet werden, so daß die russische Ukraine, wie auch die angränzenden Provinzen Pohlens, sehr von ihnen leiden mußten. Grosse Streken Landes wurden allenthalben mit Feuer und Schwert verwüstet, und eine Menge Gesangener und viel Vieh beständig weggeführt. Der General Romanzow, welcher auf der Seite der Tatarey und der Ukraine kommandirte, that alles, was nur gethan werden konnte, um diesen Uibeln vorzubeugen; allein das Land war so offen; und der zu seiner Vertheidigung gezogene Kordon so weit ausgedehnt, daß keine Wachsamkeit hinreichte, es allenthalben gegen die Unternehmungen eines solchen Feindes zu deken.

Es standen 60,000 Mann Türken, während des Winters, an verschiedenen Orten zwischen Choczim, Bender und Oczakow, der größte Theil der Hauptarmee

war in der Nachbarschaft von Adrianos-pel, ein anderer bey Varna, einer Hafenstadt der Bulgarey am schwarzen Meer, und ein dritter an der Donau postirt. Die asiatischen Truppen krankten, und musten zwo Beschwerden ausstehen, die ihnen gleich unerträglich schienen, die Kälte des Klima, und den Mangel an Kaffee; beides war ihnen so empfindlich, daß es eine Desertion verursachte. Da die Türken befürchteten, daß die Russen die Härte ihrer Truppen benuzen würden, um eine Winterkampagne zu machen, und sich ihrer eignen Schwäche in solch einem Dienst bewußt waren, so hatten sie alle Lebensmittel, die sich in den Ländern am Dniester nur finden liessen, zerstört, oder weggeschaft; ein Umstand, welchen jezt ihre eignen Truppen in diesen Gegenden aufs herbeste fühlen mußten.

Der Zustand der russischen Armeen im Anfang des Frühjahrs war folgender. Die unter dem Kommando des Fürsten Gallizin bestand aus 31 Regimentern Infanterie, 40 Regimentern Reuterey, und fünf Regimentern Husaren; nebst 9000 Kosaken, einem Zug Artillerie von 100 Stük Kanonen, und einem angemessenen

Korps

Korps Artilleristen. Die Regimenter der Infanterie bestanden jedes aus 2000, und die der Reuterey aus 800 Mann; so daß nach diesem Anschlage, die ganze Armee, die Artillerie ausgeschlossen, sich auf 71,000 Mann zu Fuß, mit Einschluß der Kosaken, und 36,000 Mann zu Pferde mit Einschluß der Husaren belief. Die andre Armee unter dem General Romanzow, enthielt 11 Regimenter Fußvolk, 4 Regimenter Reuterey, und 6 Regimenter Husaren, ausser 10,900 Kosaken; sie bestand also nach demselben Anschlage, aus 40,900, und beide Armeen zusammen beynahe aus 150,000 Mann.

Unterdeß die Armeen beschäftigt waren, die Gränzen zu deken, und sich auf die vorstehende Kampagne anzuschiken, war der Petersburger Hof gleichfalls beschäftigt, die nöthigen Fonds zu Unterstüzung und Fortsezung des Krieges anzuschaffen. Die Abgaben der Bauern wurden daher um 1 ½ Rubel auf jeden Kopf jährlich erhöhet; welches wie man rechnete, 1 ½ Million Rubel jährlich abwerfen sollte. Die Provinz Liefland wurde zu 100,000, und Esthland zu 50,000

Rubel jährlich taxirt. Alle Personen in Civilbedienungen sollten 20 Procent von ihren Gehalten abgeben, und diejenigen, welche Equipage hielten, für jedes Pferd 5 Rubel bezahlen. Doch ward versprochen, daß diese Taxen nicht länger, als der Krieg, dauern sollen.

Die Kaiserinn ordnete auch bey dieser Gelegenheit einen neuen Rath für politische und militarische Angelegenheiten an, worinn sie selbst präsidiren wollte, und ernannte sieben Edelleute zu Mitgliedern desselben. Alle, sowohl politische als militärische, Angelegenheiten, sollten unter der Direktion dieses Raths stehen, und jedes Mitglied sollte über die darinn vorkommenden Angelegenheiten schriftlich seine Meinung geben; alle Depeschen mußten von der Kaiserin unterzeichnet seyn. Um nichts zu versäumen, was irgend zu dem Glük des Krieges beytragen könnte, suchte die Kaiserin bey ihren Bundsgenossen um dem Sukkurs an, welchen sie durch ihre Traktaten in gewissen Umständen zu liefern versprochen hatten, und welchen sie jezt entweder in Gelde oder in Truppen verlangte.

In den Monaten Februar und März, drang Kerim Geray, der Tatar Chan, nachdem er die Russischen Kommunikationslinien durchbrochen hatte, wie einige Nachrichten sagen, an der Spize von 70,000 Tatarn, durch 10,000 Spahis unterstüzt, in die Provinz Ner-Servien ein, die er gänzlich ruinirte, indem er fast iedes Dorf in derselben einäscherte. Diesen Nachrichten zufolge, führte er 40,000 Familien gefangen weg, nahm über 100,000 Stück Vieh, und verbrannte 154 Städte und Dörfer; und als die Russen sich vereinigt hatten, um sich seinem Rükzuge zu widersezen, lieferte er ein blutiges Treffen gegen sie, worüber keiner von beiden Theilen Ursach zu triumphiren fand.

Auf der andern Seite erwähnen die Russischen Nachrichten, weder des Verlusts in Neu-Servien, noch der Expedition überhaupt, sondern berichten nur ganz kurz, daß, da der Tatar Chan, an der Spize einer ansehnlichen Armee, einige Redouten, worinn der General Isakow mit etwa 4000 Mann postirt gewesen, angreifen wollen, dieser General ihm muthig ins Feld entgegen ge-

gangen sey, und einen vollkommnen Sieg erfochten habe.

Beide Nachrichten sind vermuthlich gröstenthentheils wahr. An der Verheerung, welche die Tatarn in Neu-Servien angerichtet, läßt sich nicht zweifeln; die Anzahl der Gefangenen und die Grösse der Beute mag aber wohl sehr übertrieben seyn. Daß bey Gelegenheit dieses Einbruchs, der General Isakow auf einen Haufen Tatarn gestossen, und sie geschlagen, ist höchst wahrscheinlich; jedermann weiß, daß die Tatarn keine grosse Neigung zu der Art von Gefechten haben, wobey es nichts als Schläge giebt, und daß sie, da es ihnen um Ehre gar nicht zu thun ist, sobald sie ein Land geplündert haben, bloß auf die Mittel der Flucht und die Rettung ihrer Beute bedacht sind.

Der Tatar Chan starb bald nach seiner Rükkehr, wegen der grossen Beschwerden die er in dieser Expedition ausgestanden hatte. Sein Tod war ein grosser Verlust für die Türken, da er mehr wahren kriegerischen Geist besaß, und bey weitem ein besserer Offizier war, als einer in ihrer Armee. Ihre Bekümmer-

merniß über seinen Tod, und ihre Geständnisse der grossen Dienste, die er der Pforte geleistet, zeugen von dem grossen Schaden, welchen er dem Feinde zugefügt haben muß. Der Großsultan ernannte seinen Neffen, Dowled-Geray, welcher sein Vezier war, und sich in diesem Posten einigen Ruhm erworben hatte, zum Nachtheil seines åltesten Sohns, welcher ihn auf allen seinen Feldzügen begleitet hatte, zu seinem Nachfolger.

Indeß machte man zu Anfang des Frühlings in Konstantinopel grosse Zurüstungen zu Erőfnung des Feldzuges. Als der Großvezier bereit war, seinen Marsch anzutreten, ließ man die Fahne Muhameds wehen, und brachte sie mit grossem Pomp und Feyerlichkeit durch die Stadt ins Lager, wobey alle Tůrken sie in Prozession begleiteten. In diesem Falle ist es Tod für jeden Christen, sich auf den Strassen sehen zu lassen, oder nur aus einer Thůr oder einem Fenster zu sehen; und es war eine Proklamation zu diesem Ende ergangen. Die Neugier zweier Frauenzimmer war gleichwohl so stark, daß weder die Proklamation, noch die Gefahr sie im Zaum halten konnte, und

hätte beynahe die schreklichsten Folgen nach sich gezogen.

Die Gemahlin und Tochter des Herrn von Brognard, Residenten des Wiener Hofes, waren die beiden Heldinnen, die es nicht übers Herz bringen konnten, die Gewohnheit ihres Geschlechts zu unterdrücken. Diese Damen stellten sich demnach an ein Fenster, wo sie der Prozession zusahen, wurden aber bald von dem türkischen Pöbel bemerkt, welcher in der größten Wuth alsobald das Gesandtenhaus anfiel. Das Haus war zum Glük fest, und mit vielen Bedienten versehen, die gleich ihre Waffen holten und muthigen Widerstand thaten. Es erfolgte eine schrekliche Schlägerey, worinn viele Menschen ums Leben kamen; da aber der Pöbel doch endlich ins Haus eindrang, fand er die Gemahlin des Ministers, brachte sie in den Hof herab und machte Anstalt, sie zu erdrosseln, als zum Glük ein Haufen Janitscharen ankam, der ihr das Leben errettete, und den erbitterten Pöbel zerstreute.

Der Großvezier bezeugte grosse Bekümmerniß über diese Beleidigung, und bat den Minister, sie blos als eine Wirkung

kung der blinden Wuth eines fanatischen Pöbels anzusehen, zu gleicher Zeit versicherte er ihn, daß er ihm alle nur mögliche Genugthuung verschaffen wollte. Einige Stunden nachher überschikte der Großvezier dem kaiserl. Gesandten ein kostbares Geschenk von Juwelen, für seine Gemahlin und einen Sak, worinn man die Köpfe der drey vornehmsten Rädelsführer fand. Der Großsultan schikte auch den ersten Dolmetscher der Pforte mit einem reichen Geschenke hin, um in seinem eignen Namen den angethanen Schimpf zu entschuldigen.

Da die türkischen Heere immer mit Weibern, mit einer ungeheuren Menge überflüssigen Gepäkes, und unzähligen unnützen Bedienten belästigt sind, so macht das ihre Bewegungen natürlicher Weise unbehülflich und langsam. Ungeachtet also der Großvezier seinen Marsch von Konstantinopel zu Anfang des Aprils antrat, so ward er doch durch die Verzögerungen, die mit solchen Belästigungen nothwendig verknüpft sind, und die Schwierigkeit, eine so ungeheure und undisciplinirte Menge in Ordnung zu halten, so sehr aufgehalten, daß fast der

ganze Monat darüber verstrich, eh' er von Adrianopel mit der Hauptarmee in der Gegend der Donau anlangte.

Unterdessen hielt der Fürst Gallizin, welcher die Russische Armee an den Ufern des Dniesters kommandirte, dies für eine bequeme Zeit, etwas Entscheidendes zu unternehmen, ehe noch die grosse Türkische Armee in dieser Gegend ankäme. Nachdem er also mit seiner ganzen Armee über den Dniester gegangen war, rükte er gegen Choczim an, wo er im Angesicht eines Korps von 30,000 Türken, unter den Kommands des Karaman Pacha, die sich unter den Kanonen der Stadt verschanzt hatten, am 30. April sein Lager aufschlug. Er machte hierauf gleich die nöthigen Anstalten, griff die Türken früh Mörgens in ihren Verschanzungen an, und schlug sie, ungeachtet eines hartnäkigen Widerstandes und eines schreklichen Feuers aus der Festung, endlich aus ihren Verschanzungen heraus. Die Türken suchten ihren Rükzug dadurch zu deken, daß sie ein grosses Korps Reiterey detaschirten, um den rechten Flügel der Russischen Armee anzugreifen; wurden aber von der Artillerie so warm

empfan=

empfangen, daß sie sich bald in grosser Unordnung zurükzogen. Der General Stoffeln und der Fürst Dolgoruki erhielten sodann den Befehl, die Flüchtlinge an der Spitze von acht Bataillons zu verfolgen; welches sie so nachdrüklich thaten, daß sie bis in die Vorstädte von Choczim drangen, und ihre Verfolgung endlich nur durch die Pallisaden der Festung aufgehalten wurde. Bald nachher wurde die Stadt durch glühende Kugeln in Brand gestekt, und eine Menge von Juden und Christen nahmen ihre Zuflucht ins Russische Lager.

Die Nachricht von dieser Affaire gab man erst nach dem Rükzuge der Russischen Armee über den Dniester; und so wie sie die lezte war, war sie auch die begreiflichste von allen, die zu Petersburg bekannt gemacht wurden.

Nach diesem über die Türken in ihren Verschanzungen erfochtenen Vortheile, und der Niederlage, die an eben demselben Tage ein ansehnliches Detaschement, welches zur Verstärkung ihrer Armee anrükte, durch den General Prosorowski erlitt, hätte man mit Grund vermuthen sollen, daß Choczim nun gleich den Russen

in die Hände fallen würde. Allein mitten in diesem reissenden Strom von Glük, welcher bereits das Schiksal der Kampagne zu entscheiden schien, und ohne daß sich, so viel wir wissen, irgend ein Unglük ereignete, sahen wir den siegreichen Fürsten Gallizin in größter Eile über den Dniester zurükgehen, und den geschlagenen Feind ihn hizig bis nach Pohlen verfolgen. Die Umstände dieses Rükzuges waren so ausserordentlich, daß man nicht einmal einen Versuch machte, die Uibergänge über den Fluß zu vertheidigen, und die türkische Reuterey überschwemmte einige kleine Städte, verbrannte sie und zerstörte einige russische Magazine.

Die Ursachen, die man in den russischen Berichten von diesen Rükzuge anführte, waren, daß Choczim eine Besazung von 18,000 Mann habe und mit Artillerie wohl versehen sey; daß verschiedene grosse Korps türkischer Truppen sich in der Nachbarschaft hätten sehen lassen; daß das Land so sehr verwüstet gewesen, daß die Armee nicht hätte mit Lebensmitteln versorgt werden können, und daß der Fürst Gallizin, weil er nicht Ar-

tille-

tillerie genug bey sich gehabt, sein Vorhaben, die Festung zu belagern, für jezt aufgeben müssen.

Die Begierde, eine grosse Meinung von den erhaltenen Vortheilen zu verbreiten, war indeß den Türken besonders eigen. In Konstantinopel publizirte man einen sehr pralerischen Bericht von dem Siege, welchen die ottomanischen Truppen über ihre Feinde erfochten hätten, und der Großsultan selbst erhub sich öffentlich in die Moschee, um dem Himmel zu danken, wo denn der Iman ihm den schmeichelhaften Titel Gazi oder Eroberer, beylegte.

Unterdessen machte der General Romanzow einen Versuch gegen die wichtige Festung Oczakow, welcher sowohl in der Art, als im Erfolge mit dem Versuch des Fürsten Gallizin auf Choczim viel Aehnliches gehabt zu haben scheint. Diese Festung, welche die Hauptstadt der Budschakischen Tatarey ist, liegt an dem westlichen Ufer des grossen Flusses Dnieper, wo er ins schwarze Meer fällt, und besizt nicht nur einen ziemlich guten Hafen, sondern kommandirt auch den Uibergang über diesen Fluß. Diese Umstände sowohl,

als ihre Lage, da sie zwischen dem Eingange in die krimische Tatarey, welcher durch die Landenge von Perekop führt, gegen Osten, und den Mündungen der Donau gegen Sudwesten, ungefähr in der Mitte liegt, machen sie zu einem Ort von äusserster Wichtigkeit für die Türken; so daß sie füglich als einer von den Hauptschlüsseln der zwischenliegenden Provinzen angesehen werden kann. Sie wurde im Jahr 1737 von den Grafen von Münnich belagert, und bey der Gelegenheit, da eine Bombe das vornehmste Magazin in Brand stekte, wodurch die Stadt in Flammen und alles in Verwirrung gerieth, von den Russen durch Sturm erobert; wobey die berühmten Generale Löwendahl und Keith verwundet wurden. Sie sahen sich gleichwohl genöthigt, es im folgenden Jahre wieder zu verlassen, nachdem es ihnen über 20,000 Mann gekostet hatte; denn man fand es unmöglich, eine Besazung in so grosser Entfernung mitten in wüsten Ländern, in die keine feindliche Armee einbringen kann, ohne alle Bedürfnisse, selbst was zu Verproviantirung einer Flotte gefodert wurde, bey sich zu führen, zu versorgen oder zu schüzen.

Dies-

Dießmal stand eine kleine Türkische Armee unter den Mauern, welche der Russische General, ungeachtet des Feuers der Stadt in ihren Verschanzungen, angriff, aber mit grossem Verlust, wie es heißt, zurükgeschlagen wurde. Dies Gefecht wurde zu Konstantinopel als ein wichtiger Sieg vorgestellt.

Unterdeß die streitenden Mächte einander auf der Seite von Europa an jedem verwundbaren Theil angriffen, verbreiteten die theils unter Russischer, theils unter Türkischer Bothmässigkeit stehenden Tatarischen Völkerschaften Asiens die Wuth des Krieges auch in andere Weltgegenden. Es kam am 9. May zu einem blutigen Treffen zwischen den Kalmuken, und den Tatarn, welche die Ufer des Kuban, zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere, bewohnen. Dies Treffen währte von zwey Uhr des Nachmittags bis Sonnen-Untergang, da endlich die Kalmuken durch Hilfe einiger Russischen Offiziers, mit einem Detaschement von Dragonern und Kosaken, und zwey Stük Kanonen, den Sieg erfochten, nachdem sie eine grosse Mezelung angerichtet, und über 5000 Stük Pferde erbeutet hatten.

Ge-

Gefangene wurden bey dieser Gelegenheit nicht gemacht, weil die Kalmuken keine Pardon gaben.

Auf der andern Seite drangen die Europäischen Tatarn, in der Gegend von Bachmut, in die russische Ukraine, wo sie alle die Verwüstungen wieder erneuerten, wovon sie vorher in Neuservien so verderbliche Proben gegeben hatten. Die Feldzüge in diesen Gegenden erinnern uns oft an den Geist der Kriege in den frühesten Zeiten, wo die Hauptaktionen darinn bestanden, daß man das Volk niederhieb, oder zu Gefangnen machte, und grosse Heerden Vieh wegführte.

Der Fürst Gallizin hatte sich wieder an den Dniester gezogen, und an seinen Ufer gelagert. Detaschements von beiden Seiten giengen beständig über den Fluß, welches dann eine Menge blutiger Scharmützel und Verwüstung der benachbarten Länder veranlaßte.

Der Großsultan, welcher diesen Krieg als ein Bundsgenossener und Beschützer von Pohlen angefangen hatte, ließ jezt den fremden Ministern ein Manifest übergeben, worinn er dem König von Pohlen

den Krieg ankündigte, und allen denen Pohlen, mit seiner strengsten Feindschaft drohte, die seinen patriotischen Absichten nicht beytreten, und den Ottomanischen Truppen und den Konföderirten nicht behülflich seyn würden, die Freiheit Pohlens wieder herzustellen, und die Russen aus dem Reiche zu vertreiben. Zu gleicher Zeit versprach er allen denen Unterstüzung und Schuz, welche zu dieser Absicht Hilfe leisten würden. Er folgte hierinn dem Beyspiel der Russen, welche schon vorher die Deklaration ergehen liessen, daß blosse Akquieszenz oder Neutralität nicht als hinreichende Gründe zum Schuz und zur Sicherheit angesehen, sondern alle Pohlen, welche sich nicht ausdrüklich für ihre Sache erklärten, als Rebellen behandelt werden sollten.

Durch diese fürchterlichen Deklarationen sahen die unglüklichen Pohlen sich in die grausame Lage gesezt, von einem ihrer dienstfertigen Freunde und Beschüzer als Rebellen behandelt zu werden, sie mochten es halten, mit wem sie wollten; und ruhige, demüthige Unterwerfung unter die eben Gewalthaben-

de Macht war nicht hinreichend, ihr Leben oder Eigenthum zu sichern.

Unterdessen rükte die grosse türkische Armee langsam fort, und der Großvezier hatte mit ungemeinen Schwierigkeiten zu kämpfen. Es ist leicht zu denken, wie schwer es seyn mußte, Ordnung unter solchen wilden Schwärmern zu erhalten, oder einzuführen, die aus verschiedenen Nationen bestanden, die einander haßten, oder verachteten, die von aller Art von Disziplin nicht das geringste wußten, und nie vorher in einem Lager gewesen waren, noch irgend eine Art von Kriegsdienst gesehen hatten. Die Offiziere waren eben so unfähig, unter einander selbst einzustimmen, als ihren Obern zu gehorchen, und da die verschiedenen Korps unter ihrem Kommando an ihren Streitigkeiten Theil nahmen, waren sie mehrmals im Begriff, sie durch die Waffen auszumachen. Die Janitscharen, welche immer den andern Truppen das Beyspiel der Ordnung und Disziplin zu geben pflegten, waren jezt fast eben so zügellos, als irgend ein Theil der andern. Auch die Pest wütete im Lager, und vermehrte die Schwierigkei-

keiten, womit der General zu kämpfen hatte.

Soviel wir aus dem Verhalten des Großveziers, und aus den Nachrichten, die man von ihm gegeben hat, urtheilen können, scheint er zu dem schweren Werke, das ihm übertragen war, gar nicht ungeschikt gewesen zu seyn. Seiner eignen Mängel sich bewußt, suchte er durch seine natürliche Behutsamkeit, Klugheit und Scharfsicht den Mangel an Kriegswissenschaft und Erfahrung zu ersezen. Er hütete sich sorgfältig, einen unbändigen unb tumultuarischen Haufen zu einer allgemeinen Aktion zu bringen; sondern bemühte sich, ihn unvermerkt und nach und nach zur Disziplin und zu der Regelmässigkeit und Ordnung eines Lagers zu gewöhnen. Unterdessen machte er den beßten und wirksamsten Gebrauch von der Uibergewalt seiner Reiterey; indem er den Armeen an den Gränzen beständig starke Detaschements zu Hülfe schikte, die also Gelegenheit hatten, ihren Muth zu versuchen, und sich Erfahrung zu erwerben, ohne daß eine Niederlage sehr gefährliche Folgen haben konnte.

Dies scheinen die Hauptzüge von dem Verhalten dieses Generals, und die Grundsäze gewesen zu seyn, nach welchen er so lange zu Isaky an den Ufern der Donau im Lager stand. Der Fürst Gallizin machte unterdessen Anstalten, über den Dniester zu gehen, und einen neuen Versuch auf die Festung Choczim zu machen. Zu diesem Ende ließ er den General Rennekampf mit einem ansehnlichen Korps Truppen in seinem Lager zurük, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf die entgegengesetzte Seite abzuziehen. Dies Manövre that die gewünschte Wirkung, indem der Fürst an der Spize des größten Theils der Truppen, den Fluß tiefer herabmarschirte, ohne Schwierigkeit hinüber gieng, und, nachdem er durch den Bukowiner Wald zurük war, plötzlich einer ansehnlichen türkischen Armee, die unter dem Kommando eines Seraskiers in der Nachbarschaft von Choczim gelagert stand, im Rüken erschien.

Die Russen fiengen das Treffen unter Begünstigung einer schreklichen Kanonade, welche fast das ganze Treffen hindurch fortdauerte, etwa um 6 Uhr des Morgens an. Der Angriff geschah

mit grosser Wuth und Hartnäkigkeit, und die Gegenwehr scheint ungeachtet der Uiberraschung eben so hartnäkig gewesen zu seyn, denn es war 1 Uhr, ehe die Türken aus ihrem Lager herausgetrieben wurden. Um diese Zeit theilten sie sich in drei Haufen; der größte zog sich Hals über Kopf nach Kalus, der andre warf sich in die Stadt und der dritte nahm Besitz von den alten Verschanzungen unter ihren Mauern.

Dies war das beträchtlichste sowohl, als am beßten gefochtene Treffen, das bisher noch zwischen den beiden feindlichen Mächten vorgefallen war. Von dem Verlust auf beiden Seiten ist nichts eigentliches bekannt geworden; nach der Länge der Zeit aber, und der Hartnäkigkeit des Gefechts zu urtheilen, muß er sehr ansehnlich gewesen seyn. Der Hauptvortheil, welchen die Russen in diesem und in jedem andern Treffen hatten, beruhte auf der grossen Uibergewalt ihrer Infanterie. Das regelmässige, und beständige Feuer, welches diese unterhielt, war den Türken unerträglich, die, bey ihrer abergläubigen Anhänglichkeit an alte Gewohnheiten und Meinungen, nie

dahin gebracht werden konnten, sich des Bajonets zu bedienen, sondern ihr ganzes Vertrauen allein auf den Säbel setzten, der ihnen zuerst Sieg und Ruhm erwarb, und selbst die Muskete mit Geringschäzung betrachteten.

Die Russen berennten nun gleich Choczim, und errichteten verschiedene Batterien, von denen sie Bomben, und glühende Kugeln in die Stadt warfen. Gleichwohl waren sie nicht im Stande, sie förmlich zu belagern. Die Garnison bestand aus 13,000 Mann, welche häufige Ausfälle auf sie thaten, und grosse Korps Reiterey aus des Großveziers Lager, welcher jezt diesseits der Donau beträchtlich vorgerükt war, erhielten sie in beständiger Besorgniß und Thätigkeit.

Die türkische Armee, in drey grosse Korps getheilt, kam den Russen täglich näher; und in demselben Verhältniß wurden auch die Angriffe auf ihre Partheyen, und die Beunruhigungen ihres Lagers häufiger und ernstlicher, und ihre Situation kritischer. Die Besazung von Choczim litt unterdessen grossen Mangel an Lebensmitteln und Fourage, und der General

Staf=

Stoffeln, welcher die Belagerung kommandirte, bemühte sich, ihr das Wasser abzuschneiden, indem er Batterien an die Ufer des Dniesters pflanzte; welches ihm auch in so weit gelang, daß sie nur zween Brunnen zu ihrem Gebrauch übrig behalten haben. Der General Romanzow rükte auch mit seiner Armee von der Ukraine heran, um den Fürsten Gallizin zu deken oder zu unterstüzen.

Ein grosses Detaschement türkischer Reiterey, und ein grosses Korps Tatarn ward hierauf von dem Großvezier abgeschikt, um eine starke Zufuhr von Lebensmitteln in die Stadt zu werfen. Als diese Truppen sich am 2. August dem Russischen Lager genähert hatten, kamen die Vorposten von beiden Seiten etwa um Mittag an einander. Um 2 Uhr dehnte die türkische Armee ihre Linien aus, als ob sie Willens sey, das russische Lager zu umringen, und es von allen Seiten auf einmal anzugreifen. Zugleicher Zeit that die Besazung von Choczim einen sehr wütenden Ausfall, und das Gefecht wurde sehr hizig. Ungeachtet die Russischen-Truppen die größte Tapferkeit

bewiesen, und ihre Reiterey den Feind zu verschiednen malen zurükschlug, so geschahen doch die Angriffe mit solchem Muth und Nachdruk, und an so vielen verschiednen Orten zugleich, daß die türkischen Truppen endlich zu den Redouten am linken Flügel des russischen Lagers drangen. Die Affaire fieng nun an, sehr ernsthaft zu werden; allein die russischen Kanonen und Bomben entschieden das Treffen, und richteten eine so schrekliche Verwüstung unter den Feinden an, daß sie genöthigt waren, sich zurük zu ziehen, und endlich um 8 Uhr Abends, ergriffen die Türken und Tatarn, da sie alle ihre Bemühungen vereitelt sahen, über Hals und Kopf die Flucht, und wurden auf eine beträchtliche Weite von den russischen leichten Truppen verfolgt.

Dies ist der russische Bericht von diesem Treffen, und wir haben keinen andern gesehen. Uiberhaupt ist er umständlicher, als irgend ein andrer, der während der ganzen Kampagne von dieser Seite hergekommen ist.

Die Kanonade und das Bombardement von Choczim dauerte noch immer fort; da man aber Nachricht erhielt, daß die Avantgarde der grossen türkischen Armee, unter dem Kommando des Seraskiers von Rumelien, und des Mehemet Pascha, zu seinem Entsaz anrükte, wurde der General Prosorowski, an der Spize eines beträchtlichen Theils der russischen Armee abgeschikt, um sich ihr zu widersezen. Es kam bey dieser Gelegenheit zu einem blutigen Treffen, von dessen besondern Umständen wir aber keine andere Nachricht haben, als daß dieses Korps der Russen gänzlich geschlagen wurde.

Die türkische Armee, die sich auf 70,000 Mann belief, durch diesem Vortheil mit neuem Muth belebt, marschirte geradesweges nach Choczim, und bot dem Fürsten Gallizin in seinen Verschanzungen Troz, welcher darauf sein nicht allzuwohl verwahrtes Lager in derselben Nacht aufbrach, und sich in ein festeres, wo er vorhin in dem Walde von Bukowina gestanden hatte, zurük zog; und so war denn die Belagerung von Choczim zum zweitenmal aufgehoben. Der Fürst blieb

einige Tage in diesem Lager, um die zerstreuten Uiberbleibsel des Prosorowskischen Korps einzunehmen, welche von der türkischen Reiterey, die das ganze Land bedekte, beständig aufgefangen, und aufgerieben wurden.

Nachdem er diese Absicht erreicht hatte, gieng er den 16. August über den Dniester zurük. Seine Expeditionen über diesen Fluß waren bisher sehr unglücklich abgelaufen; man rechnete, daß die Belagerung von Choczim und die darauf erfolgten Gefechte, den Russen über 20,000 Mann gekostet. Die Feinde folgten ihnen bey ihrem Rükzuge dicht auf dem Fusse nach, und griffen ihre Arriergarde bey den Uibergange über den Dniester mit grosser Wuth an; bey welcher Gelegenheit sie die russischen Brüken zerbrochen, und mehrere Kanonen erbeutet haben sollen.

Gewiß ist es, daß die russische Armee um die Zeit ihres Uiberganges über den Dniester, in sehr schlechtem Zustande war, und großer Verstärkungen und Zufuhr jeder Art bedurfte; und daß die Türken sie nicht nur beym Uibergange angriffen, sondern jezt durch ihr Glück so dreist und kühn gemacht waren, daß grosse Trupps

ihrer

ihrer Reiterey, im Angesicht der russischen Brüken, über den Fluß schwammen, und sie auf der andern Seite angriffen; und daß die Russen während des ganzen Rükzuges beständig von ihnen verfolgt, und bey jeder Gelegenheit harrassirt wurden.

Fünfter Abschnitt.

Das kluge Verhalten des Großveziers zieht ihm die Ungnade des Hofes zu; Moldovani Ali Pascha wird zu seinem Nachfolger ernannt. Grosser Verlust der Türken bey ihren raschen Versuchen, über den Dniester zu gehen. Die türkische Armee bricht aus ihrem Lager auf, verläßt Choczim, und zieht sich voller Unordnung nach der Donau zurück. Die Russen verbreiten sich durch die Moldau und Wallachey; die griechischen Einwohner dieser Provinzen erkennen die russische Kaiserinn für ihre Beherscherinn, und leisten ihr den Eid der Treue. Fehlgeschlagenes Unternehmen gegen die Citadelle von Braila. Mislungener Versuch des Grafen Panin auf Bender. Disposition der russischen Truppen auf den Winter. Zurüstungen des Großsultans zur Fortsezung des Krieges.

Wir haben bereits der Klugheit und Behutsamkeit erwähnt, welche die Maßnehmungen des vorigen Großveziers in der Führung des Krieges so sichtbar leiteten.

keten. Die guten Wirkungen dieses Verhaltens wurden täglich auffallender, und die Zeit schien sich jezt zu nähern, da er alle Früchte desselben einerndten sollte. Die Russen waren ermüdet und geschwächt, durch eine beständige Reihe kleiner und blutiger Gefechte, mit verschiedenem Glüke gefochten, ihrer Natur nach nicht fähig, irgend eine entscheidende Wirkung zu thun, aber verderblich für sie durch den Verlust unzähliger Leute.

Die Folgen der unglücklichen Belagerung von Choczim schienen endlich das Schiksal der Kampagne zu entscheiden, und zugleich das System des Veziers aufs beste ins Licht zu sezen, und fast zu vollenden. Die grosse türkische Armee war noch ganz und unverlezt, und schien nun erst in ihrer vollen Kraft und Stärke in Aktion zu treten, unterdessen die russische alle Merkmale einer verderblichen Kampagne an sich trug, und mit Verlust über den Dniester zurükzugehen genöthiget war.

Beharrlichkeit in diesen Maßnehmungen, würde vermuthlich den Türken zur Ehre gereicht haben. Allein solche Maßnehmungen, paßten sich nicht für den Geist und Karakter des zügellosen Heers, das

der Großvezier kommandirte, und für die Schwäche und Kurzsichtigkeit der Berathschlagungen im Serail. Die Janitscharen und andere Soldaten, ungewöhnt an Beschwerden, und überdrüssig eines langwierigen mühsamen Kriegsdienstes, beschuldigten ihren General der Feigheit, und riefen laut, daß er sie gegen den Feind anführen sollte, voll Begierde nach einem allgemeinen Treffen, als dem einzigen Mittel, das sie von Beschwerden, die sie verabscheuten, und von einem Zwange und einer Diszíplin, die ihnen unerträglich waren, erlösen könnte. Unterdessen das Lager solchergestalt in einem beständigen Zustande von Meuterey und Unordnung war, brachten die Mißvergnügten unzählige Beschwerden zu Konstantinopel an, wo das Geschrey gegen den Großvezier eben so laut wurde, als im Lager; und der unbändige Ungestümm zügelloser Soldaten, wurde bald die Richtschnur des Verhaltens, für einen unwissenden und unbeständigen Hof.

Der Großvezier ward demnach am 12. August abgesezt, und Moldovani Ali Pascha, ein Mann von wilder und ungestümmer Tapferkeit, welcher zu glauben

schien,

schien, daß zu einem General keine andern Eigenschaften erfodert würden, zu seinem Nachfolger ernannt.

Zu gleicher Zeit giengen auch noch verschiedene andere Veränderungen im Lager vor. Der Fürst von der Moldau, wie auch der Ober-Dragoman oder Dolmetscher der Pforte (ein sehr wichtiges Amt, welches immer einem Christen ertheilt wird) wurden abgesezt, und nach Konstantinopel geschikt.

Wenige Tage vor diesen Veränderungen, ereignete sich in dem Lager ein Vorfall, der, so wie er einen auffallenden Beweis von der noch immer unter den Türken herrschenden grausamen Wildheit der Sitten angiebt, auch zwey edle Beyspiele der heldenmüthigsten Tapferkeit und unverlezlichsten Treue veranlaßte. Karaman Pascha, dessen wir schon einmal erwähnt haben, und der auch in einer der neuerlichen Aktionen bey Choczim ein Kommando hatte, gieng dem Großvezier auf seinem Marsch entgegen; kaum aber sah ihn dieser, so gerieth er in die heftigste Wuth, und befahl, ihm den Kopf abzuschlagen. Der unglückliche Pascha suchte zu entkommen, zog zu gleicher Zeit seinen

Sä-

Säbel, und wehrte sich aufs tapferste, ward aber bald umringt, durch die Menge überwältigt, und niedergemacht. Sein Seliktar oder Schwerdtträger, voller Unwillen und Wuth über eine solche Behandlung seines Herrn, zog unterdessen plözlich eine Pistole hervor, um den Vezier übern Haufen zu schiessen. Zum Glük für den Vezier, sah ein treuer Bedienter den Seliktar zielen, und sprang daher plözlich zwischen seinen Herrn und den Schuß, welchen er mit seinem Leibe auffieng, und todt zu seinen Füssen niederfiel. Der Seliktar wurde auch bald in Stüken gehauen, worauf man die Köpfe des Pascha und seines Freundes öffentlich zur Schau ausstellte. Man weiß nicht, was für ein wirkliches oder vermeintes Verbrechen den Großvezier so sehr aufbrachte. Karaman Pascha scheint ein braver Offizier gewesen zu seyn, und von 2,000 Albaniern, die er in dem lezten Treffen kommandirte, soll er nur 100 zurückgebracht haben; ein Umstand, welcher anzuzeigen scheint, daß er ein besseres Schiksal verdient hatte.

Aus den erschienenen Nachrichten kann man sich von der Lage und Disposition der

russischen Armee in der ersten Zeit nach ihrem Rükzuge über den Dniester, keine bestimmte und richtige Idee machen. Eben so sehr im Dunklen sind wir in Ansehung der Bewegungen, welche die türkische Armee, in der ersten Zeit, da der neue Großvezier das Kommando angetreten hatte, vorgenommen. Alles, was wir davon mit einiger Gewißheit wissen, ist, daß die türkischen Detaschements, welche die Russen nach Pohlen verfolgten, von den leztern tapfern Widerstand fanden, und, nachdem sie verschiedentlich zurükgetrieben und geschlagen waren, sich endlich genöthiget sahen, über den Dniester zurükzugehen. Während dieser Begebenheiten richtete der General Romanzow in dem türkischen Gebiet um Bender und Okzakow große Verwüstungen an, wo er verschiedene Städte und Dörfer plünderte, und verbrannte, ein türkisches Detaschement schlug, und eine grosse Beute von Vieh wegführte. Die Tatarn machten es in Pohlen nicht besser, wo sie die Woywodschaft Braclow fast gänzlich ruinirten, und auch an andern Orten viel Unheil anrichteten.

Es ist wahrscheinlich, wiewohl es uns an genauen Nachrichten hierüber fehlt, daß der Fürst Gallizin grossen Fleiß angewandt, seine Armee zu verstärken, indem er theils starke Detaschements von der unter dem Kommando des General Romanzow, welcher keinen Feind, der seine Aufmerksamkeit beschäftigte, vor sich hatte, theils diejenigen, welche in den benachbarten Theilen von Pohlen standen, an sich zog. Wir finden demnach, daß im Anfange des Septembers die russische Armee aufs neue an den Ufern des Dniesters stand, und den Uibergang des Flusses aufs nachdrücklichste gegen die Türken vertheidigte, deren ganze Armee unter dem Kommando des neuen Großveziers, an dem entgegengesezten Ufer angekommen war.

In dieser Situation giengen 8000 Mann Türken, die ganz aus Janitscharen und Spahis, diesen beiden berühmten Korps ihrer tapfersten und disciplinirtesten Truppen zu Fuß und zu Pferde, bestanden, am 3. September bey Nacht über den Fluß, und griffen, bey Tages Anbruch, ein Korps Russen, welches auf dieser Seite desselben gelagert war, an. Der

Fürst

Fürst Repnin, welcher in der Nachbarschaft stand, eilte augenblicklich diesem Korps zu Hilfe, und griff die Türken an der Spize von vier Regimentern mit aufgeschrobenen Bajonetten an. Das Gefecht war sehr blutig; die Türken wurden zurükgeschlagen, und bis an den Fluß verfolgt, den sie in größter Unordnung und Verwirrung zu passiren suchten; nachdem sie bey diesem unüberlegten Unternehmen über 4000 Mann theils auf dem Schlachtfelde, theils in dem Flusse verloren hatten.

Dies unglükliche Beyspiel von der Gefahr, Detaschements in Angesicht eines mächtigen Feindes, ohne Kommunikation oder Möglichkeit der Unterstüzung über einen grossen Fluß zu schiken, würde für jeden General, welcher fähig ist, durch Erfahrung klug zu werden, eine heilsame Lehre gewesen seyn. Allein, dies war nicht der Fall mit dem Großvezier, dessen unbesonnene Hize und Hartnäkigkeit, ihn gleich unfähig machte, sich Kenntnisse zu erwerben, oder gute Lehren anzunehmen. Er wußte, daß ausnehmende Behutsamkeit, der einzige Vorwurf war, der sich seinem Vorgänger machen ließ;

das gerade Widerspiel davon mußte also die Regel seines Verhaltens seyn. Diesem Grundsaz gemäß, war er entschlossen, zu fechten, und wollte weder Zeit noch Gelegenheit abwarten, sondern durch seinen wilden Ungestümm verblendet, alles zwingen, sich demselben zu unterwerfen.

Nachdem er also drey Brüken über den Dniester hatte schlagen lassen, fieng die türkische Armee an, ohne nur im geringsten auf List, oder Täuschung bedacht zu seyn, im Angesicht des Feindes am 9. Septemb. über den Fluß zu gehen. Als der Fürst Gallizin früh Morgens diese Bewegungen gewahr wurde, griff er gleich diejenigen Truppen an, welche schon in der Nacht den Fluß passirt waren, und folglich weder ihren Boden wählen, noch Zeit haben konnten, sich da, wo sie standen, auszudehnen, oder gehörig zu formiren. Ungeachtet dieser ausserordentlichen Vortheile, war doch das Gefecht sehr heiß, und währte von 7 Uhr Morgens bis Mittag. Die russischen Nachrichten, die einzigen, die wir von dieser Aktion haben, gestehen, daß die Türken mit grosser und ungewöhnli-

cher

cher Hartnäkigkeit gefochten. Sie wurden gleichwohl am Ende gänzlich geschlagen, und gezwungen, mit grossem Verlust, und in äusserster Unordnung und Verwirrung über den Fluß zurükzugehen.

Man rechnete, daß vor und während dem Treffen etwa 60,000 Türken über den Fluß gegangen; Fürst Gallizin that den Angriff mit fünf Kolonnen der Infanterie mit aufgeschrobenen Bajonetten, welche die Blüte der türkischen Reiterey zu Grunde richteten. Der Verlust der Türken in diesem Treffen, soll sich auf 7,000 Mann, die auf dem Platze geblieben, ausser die Verwundeten und Gefangenen, und eine Menge Ersoffenen, belaufen haben. Die Russen erbeuteten auch verschiedene Kanonen, und eine beträchtliche Anzahl Roßschweife und andern Siegeszeichen.

Diese schrekliche Mezelung, die auffallende und unmittelbare Strafe der Thorheit und unbesonnenen Hitze, hätte auf jeden, der nicht so ganz verkehrt und unverbesserlich war, als der Großvezier, den stärksten Eindruck machen müssen. Es scheint unerklärlich, daß die Truppen, die unter dem vorigen Vezier so unruhig,

und unbändig waren, jezt die beständigen Niederlagen, die dies tolle Verhalten nach sich zog, ertragen konnten, ohne Gewaltthätigkeiten auszuüben, oder Aufruhr anzufangen. Dies dient vielleicht, zu zeigen, daß nichts so schwer ist, das eine Armee nicht für einen General, der die Soldaten in der beständigen Aktion warm erhält, wenn er zu gleicher Zeit sein Verhalten so zu lenken weiß, daß noch immer Raum zur Hoffnung für ihn übrig bleibt, unternehmen, oder ertragen sollte.

Gleich nach dieser Aktion machte der Großvezier Anstalt zu einer neuen Operation dieser Art. Er schlug jezt nur eine Brüke über den Fluß, wobei er die Vorsicht gebrauchte, sie mit grossen Baterien zu deken, und diese Brüke sollte die ganze Armee passiren. Alle diese Versuche machte man an einer einzigen besondern Stelle des Flusses in der Nachbarschaft, und fast in Angesicht von Choczim, und die Hartnäkigkeit in diesem Stük war so groß, daß es schien, als hätte der General seine Absicht durchaus nicht erreichen können, wenn er höher

hin=

hinauf oder tiefer hinab einen Übergang bewirkt hätte.

Acht tausend Janitscharen, und 4000 Mann reguläre Reiterey, die Blüthe der ganzen ottomanischen Armee, waren bereits den 17. Septemb. mit einem grossen Train von Artillerie den Fluß passirt, und der übrige Theil der Armee war in Bewegung, ihnen zu folgen, als ein plötzliches und ausserordentliches Anschwellen des Dniesters die Brüke wegriß, und gänzlich zerstörte. So waren also 12000 tapfere Leute zwischen einer grossen und erbitterten feindlichen Armee auf der einen, und einem unmöglich zu passirenden Fluß auf der andern Seite, ohne daß sie Zeit hatten, sich zu befestigen, oder zu verschanzen, und ohne daß alle ihre Tapferkeit ihnen irgend eine Möglichkeit von Hofnung gewährte.

Die Russen verlohren keine Zeit, sich einen so ausserordentlichen Vortheil zu Nutzen zu machen. Ein wahrhaftig verzweifeltes Gefecht erfolgte, worinn die Angreiffenden mit vieler Kühnheit eines gewissen Sieges, und die Angegriffenen wie Leute fochten, die enschlossen waren, ihr Leben so theuer als möglich zu verkaufen.

sen. Die wilde Härte der türkischen Sitten, welche ihnen die civilisirten und menschlichen Kartels nicht erlaubt, die unter den übrigen Europäern in ihren Kriegen eingeführt sind, nebst dem Stolz und Troz der Janitschaaren, verhinderte, daß sie weder eine Kapitulazion verlangten, noch zu Niederlegung der Waffen aufgefordert wurden. Die Mezelung ware daher schreklich. Wir haben keine genaue Nachricht, wieviel Gefangene gemacht worden; da sie nur einzeln, und in der Hize des Gefechts genommen wurden, so konnten sie nicht sehr zahlreich seyn; vermuthlich waren es meist Offiziere. Nicht nur das Schlachtfeld, sondern auch der Fluß, über welchen sich nur einige hundert Türken durch Schwimmen retteten, war Stundenweit mit Leichnamen bedekt. Die Russen erbeuteten 64 Stük Kanonen, und über 150 Fahnen und Roßschweife.

Die quälende Unruhe und Angst der türkischen Truppen, welche die unglüklichen Zuschauer der grausamen Niedermezelung ihrer Freunde am entgegengesezten Ufer waren, kann man sich vielleicht vorstellen, aber nicht beschreiben.

Viel-

Vielleicht war diese Angst bey einer fühlenden Seele, schmerzhafter für den Zuschauer, als für den wirklich Leidenden. So lange das Gefecht währte, war die ganze Armee in tiefes Stillschweigen versenkt; so bald das Blutvergiessen aber aufhörte, und alle Hoffnung und Furcht nun zu Ende war, drükte alles durch das lauteste Geschrey und Wehklagen, und die bittersten Flüche nnd Verwünschungen gegen den Großvezier seinen Gram und seine Wuth aus. In diesem Anfall von Schmerz und Raserey sezten sie allen Gehorsam gegen sein Kommando, das sie verachteten unb verwünschten, bey Seite, brachen augenbliklich ihr Lager auf, liessen die starke Festung Choczim mit allem ihrem Vorrath und einer zahlreichen Artillerie im Stiche, und zogen sich voller Unordnung und Tumult gegen die Donau zurük.

Man erzählte bey dieser Gelenheit folgendes ausserordentliche Beyspiel von der unüberwindlichen Gewalt derjenigen Leidenschaften, die sich in gewissen Fällen der ganzen Seele des Menschen bemächtigen; es giebt uns eine anschaulichere Idee von den Gesinnungen, welche da-

mals unter der türkischen Armee herrschten, als irgend eine Beschreibnng zu thun vermochte. Tausend Türken, von blinder Raserey und Wuth getrieben, sezten, nachdem das Treffen schon ganz geendigt war, im Angesicht der siegreichen Russen auf Flössen über den Fluß, und wurden dort freywillige Opfer in diesem vergeblichen Bestreben, den Verlust ihrer Freunde zu rächen.

Solchergestalt wurde also durch die rasende Thorheit und Tollkühnheit eines einzigen Mannes, das Glük des Krieges umgewandt, und binnen einem kurzen Monate fast gänzlich ruinirt. Und so haben die Russen eine zweifelhafte, wo nicht unglükliche Kampagne, mit grossem Vortheil und Ruhm geendigt, und ein panisches Schreken durch das ganze türkische Reich verbreitet. Durch wiederholte Unglüksfälle und Beschimpfungen niedergeschlagen, schienen die stolzen Ottomanen Muth und Enschlossenheit verlohren zu haben, und in allen nachhero vorgefallenen Gefechten, hat ihre Menge Volks nur ihren Verlust und Schimpf vermehrt. Man rechnet, daß sie in Zeit von 14 Tagen 28,000 der besten und

tapfersten ihrer Truppen verlohren; und daß noch überdies gegen 40,000 bey dem tumultuarischen Rükzuge gegen die Donau die Armee verlassen haben, und gänzlich desertirt sind. Man kann es als das größt Unglük betrachten, welches dem Großvezier nur begegnen konnte, daß er die verderblichen Wirkungen seines Mißverhaltens überlebt hat; aber erstaunen muß man, daß er der Wuth und der Gewaltthätigkeit der Soldaten nicht zum Opfer geworden. Sein gutes Schiksal schüzte ihn nicht nur vor dieser Gefahr im Lager, sondern auch vor dem Strange zu Konstantinopel; einer Strafe, die in diesem Lande so oft das Schiksal selbst grosser Geschiklichkeit und Tapferkeit war, wenn das Glük sie nicht begünstigte.

Zwey hundert russische Grenadiers, die auf einem Floß über den Dniester sezten, erstaunten, sich Herren von der wichtigen Festung Choczim zu sehen, die so lange der Zankapfel und der Schauplaz so mancher blutiger Gefechte gewesen war.

Einige türkische Weiber und Kinder waren die elende Besazung, die sie in einer starken mit grossen Magazinen und 200 Stük Kanonen versehenen Festung fanden. Die Empörung in der Armee war so allgemein, und die Verzweiflung und Unordnung so groß, daß man nicht einmal die Stadt in Brand stekte, oder das geringste zerstörte.

Der Fürst Gallizin legte eine Besazung von 4 Regimentern, unter dem Kommando des Obristen Weißmann in die Stadt, und schikte die Generale Elmpt und Prosorowski mit grossen Detaschements aus, um den Feind zu verfolgen. Hierauf gab er das Oberkommando der Armee an den General Grafen Romanzow ab, und kehrte mit Lorbern bedekt nach Petersburg zurük. Der Graf Panin übernahm zu gleicher Zeit das Kommando der Armee, die vorhin Romanzow komandirt hatte.

Unterdeß überschwemmten die Russen die Moldau, und der General Elmpt bemächtigte sich der Hauptstadt Jassy (an dem Fluß Pruth, etwa 20 Meilen von Choczim belegen) ohne Widerstand. Da die griechischen Einwohner dieser Pro-

vinz

vinz immer ins Geheim die Russen begünstigt hatten, so ergriffen sie jezt diese Gelegenheit, da es ihnen so glüklich gieng, und die Türken verjagt waren, sich öffentlich zu erklären. Die vornehmsten Einwohner versammelten sich also in der Hauptstadt, wo der General ihre Huldigung und den Eid der Treue, welchen sie willig ablegten, im Namen der Kaiserinn annahm. Hierauf machte er die nöthigen Verfügungen zu Verwaltung der Justiz und zur innern Regierung des Fürstenthums.

Da unterdessen die türkische Armee sich auf der andern Seite der Donau zurükgezogen hatte, so streiften die Russen bis an die Ufer dieses Flusses, und überzogen den größten Theil der Wallachey, nachdem der Fürst Prosorowsky die Hauptstadt Bucharest erobert, und den Fürsten dieses Landes Gregorio Gika mit seiner ganzen Familie und seinem Hofe, zu Gefangenen gemacht hatte. Die griechischen Einwohner unterwarfen sich auch hier, wo die Russen sich nur sehen liessen, eben so bereitwillig, als es die in der Moldau gethan hatten.

So=

Sobald im türkischen Lager die Ordnung nur einigermassen wieder hergestellet werden konnte, bemühte man sich, die Operationen der Russen in der Moldau und Wallachey aufzuhalten, indem man ihnen ansehnliche Detaschements über die Donau entgegen schikte. Diese Versuche liefen aber unglüklich ab; fast immer wurden sie mit grossem Verlust, und durch viel kleinere Haufen der Feinde, zurükgeschlagen. Eins dieser Gefechte hatte die Folge, daß die Russen sich von Galatsch Meister machten, einem wichtigen Posten in der Moldau an dem Pruth, bey seinem Zusammenfluß mit der Donau. Doch erlitten sie auch bey einigen andern Gelegenheiten einigen Verlust, besonders bey einem fehlgeschlagenen Versuch auf die starke Zitadelle Brailow, welche mit Recht als der Schlüssel der Wallachey, und als einer der wichtigsten Pässe an der Donau, betrachtet wird.

Auf der Seiten der Ukraine und der Tatarey ist dem Grafen Panin sein Unternehmen auf Bender mißlungen, doch hat er die benachbarten Gegenden vom Budschiak und der kleinen Tatarey mit gutem Erfolge verwüstet, und darinn eine

Menge Vieh erbeutet. Auf der andern Seite hat der Kalka oder Bruder des Tartar Chans, einen glüklichen Einfall in das russische Gebiet am linken Ufer des Dniepers gethan, woraus er über 10,000 Menschen in die Gefangenschaft weggeführet haben soll. Solch eine grausame, schrekliche Gestalt hat der Krieg unter diesen wilden Nationen.

Der General Romanzow hatte sein Hauptquartier zu Laticzow in Podolien genommen, und seine Armee längst den Ufern des Dniester, kantonirt. In dieser Lage hielt er die Konföderirten in Furcht und war nahe genug, die Generale Elmpt und Prosorowski in der Uiberlegenheit, die sie in der Moldau und Wallachey erlangt haben, zu unterstützen; eine durchaus nothwendige Stellung, da zu vermuthen war, daß die Türken ohne Zweifel, sobald die Jahreszeit es nur erlaubte, alle ihre Kräfte anstrengen würden, sich dieser schönen Provinzen wieder zu bemächtigen. Die Armee des Grafen Panin stand an den Gränzen der Ukraine in einer solchen Lage, daß sie sowohl diese, als die andern angränzenden russischen

Pro=

Provinzen, aufs wirksamste gegen die Streifereyen der Tatarn schüzen konnte.

Es scheinet indessen etwas sonderbar, daß der General Romanzow mit dem Hauptkorps seiner Armee nicht in die neueroberten Provinzen eingerükt, oder selbst bis an die Ufer der Donau fortgedrungen, und sich, unterdessen das Schreken, und die Verwirrung der Türken so groß war, der vornehmsten Posten an diesem Fluß zu bemächtigen gesucht hat. Man darf kaum zweifeln, daß dieser Plan in Uiberlegung gewesen, daß man aber starke Gründe dagegen gefunden. Es ließ sich dagegen einwerfen, daß Pohlen auf diese Weise zur Zügellosigkeit der Konföderirten und der Wuth der Tartarn grossen Theils Preiß gegeben wurden; daß die Sicherheit der Hauptarmee in solcher Entfernung von ihren Posten und Magazinen und mit solchen Feinden, wie die Tatarn, ausser den zahlreichen Besazungen zu Bender nnd Oczakow im Rüken, in Gefahr kommen; und daß die Armee unter den Grafen Panin, welche eine weit ausgedehnte, und schwer zu verthеidigende Gränze zu deken hatte, dadurch ganz blos gesezt seyn würde. Auch läßt

sich leicht vermuthen, daß, ungeachtet den natürlichen Fruchtbarkeit dieser Provinzen, die elenden Verwüstungen, welche sowohl Freunde als Feinde ein volles Jahr lang in derselben angerichtet, sie ganz unfähig machen mußten, einer grossen Armee Unterhalt zu verschaffen.

Von den Progressen der Russen auf der Seite von Georgien erhielt man im Ganzen keine befriedigende Nachrichten. Der berühmte Graf Tottleben, der im vorigen Kriege in Ungnade fiel, ist, nachdem er sich, durch eine höchst demüthige Bittschrift, bei der Kaiserinn wieder in Gunst gesezt, zu dieser Expedition gebraucht worden. Da dieser General schon vormals in den Ländern am kaspischen Meere gedient hat, so schien er zu diesem Dienst besonders geschikt zu seyn, und, wie es heißt, soll der Prinz Heraklius sich mit ihm vereinigt, und sie sollen verschiedene Feindseligkeiten an der Seite von Armenien verübt haben; indessen scheint es doch nicht, daß durch ihre Operationen etwas Ausserordentliches ausgerichtet worden.

Die Widerwärtigkeiten der lezten Kampagne schienen den Muth des Großsultans

tans noch nicht niedergeschlagen zu haben. Die Kriegsrüstungen, beides zur See und zu Lande, wurden noch immer mit gleicher Hize fortgesezt, und er weigerte sich, wie man sagt, irgend einem Vergleichsvorschlage, der nur im geringsten erniedrigend war, oder mit seiner Würde nicht bestehen konnte, Gehör zu geben. In diesem Geist hat er die Berichte aufgenommen, welche die Zivilbedienten in der Moldau und Wallachey ihm von der Bereitwilligkeit, womit die griechischen Einwohner dieser Provinzen sich der russischen Regierung unterworfen, abgestattet haben, und dem zu Folge sie für Rebellen erklärt, und, der grausamen Gewohnheit orientalischer Nationen gemäß, befohlen, daß sie alle, Mann, Weib und Kind, ausgerottet werden sollten. Er soll auch der Republik Venedig in einem hohen und stolzen Tone angedeutet haben, daß ihre Beobachtung einer blossen Neutralität bey den gegenwärtigen Umständen nicht für hinreichend angesehen werden würde; sondern, daß sie sich öffentlich entweder für oder wider ihn erklären müsse.

Der

Der unglükliche Moldovani Aly Pascha wurde seines Kommandos entsezt, und auf eine der Griechischen Inseln verbannt, und Halil Bey, von dem man bisher noch nichts gehört hatte, statt seiner zum Großvezier ernannt.

Der Großsultan war, wie es hieß, Willens, die Armee in eigener Person zu kommandiren, da aber die Türken, welche durch ihr Unglük den Muth verlohren, und derer Furcht durch einige alte Prophezeyungen noch mehr rege gemacht worden, sehr ungern dienen wollten, und sich über den Ausgang des Krieges die schreklichsten Besorgnisse machten; so unterblieb es. Es ist nicht zu verwundern, daß sich auf die Einbildungskraft eines so äusserst leichtgläubigen und abergläubischen Volks, als die Türken, unter solchen Umständen leicht wirken läßt. Allein die Schwäche der Regierung, die Zügellosigkeit der Truppen, und der Mangel an geschikten und erfahrnen Offizieren, sind die wahren Prognostika, welche ihrem Reiche Gefahr prophezeyen.

Sechster Abschnitt.

Zustand der kriegführenden Mächte im Jahre 1770 Rußland. Verhalten der neutralen Mächte. Wahrscheinliche Folgen des Krieges. Türkey. Standhaftigkeit des Großsultans. Wahrscheinlichkeit eines Friedens.

Das grosse Glük der Russen in den beiden leztern Kampagnen, so schmeichelhaft, und glänzend es auch war, hatte doch die glänzenden Folgen nicht hervorgebracht, die man sich versprechen konnte. Die fruchtbaren und grossen Provinzen zwischen der Donau und dem Dniester, wären sie in den kultivirten Theilen Europens oder Asiens belegen, und nur der regelmässigen Plünderung einer disziplinirten Armee, unter einem geschikten General unterworfen gewesen, würden schon für sich selbst beynahe zur Unterhaltung des Krieges hingereicht haben.

Im gegenwärtigen Falle aber befanden die eroberten Länder sich in einem so ruinirten Zustande, daß sie, statt etwas

zu den Kosten des Krieges beyzutragen, nicht einmal die gemeinen Artikel des Unterhalts zu liefern im Stande waren; und Fourage ist die vornehmste, wo nicht einzige Hilfe, die sie ihren Beschüzern oder siegreichen Feinden leisten konnten.

Die Russen haben indessen gleichwohl in den künftigen Operationen des Krieges, aus diesem Zuwachs von Gebiet, grosse Vortheile geschöpft; und da sie in Besiz aller Festungen, und die Türken gänzlich auf die andere Seite der Donau vertrieben waren; so hat diese Sicherheit sowohl, als die, welche aus der Unterwerfung der Budschakischen Tatarn entsprang, die noch übrigen Eingebohrnen aufgemuntert, ihr Land zu bestellen, ihre Häuser wieder aufzubauen, und die Flüchtlinge, in ihr Vaterland zurük zu kehren. Auch ward es den Türken jezt nicht leicht, den Krieg diesseits der Donau zu erneuern; dies hatte viele von denselben Schwierigkeiten, die, wie wir vormals zeigten, den Progressen der Russen in Wege standen, wenn sie ihre Operationen in die Bulgarey hätten ausdehnen wollen. In beiden Fällen war der Fluß eine wichtige Barriere.

Ungeachtet die Tatarn der Krimm und der kleinen Tatarey, wie auch die von Oczakow, bis dahin der Pforte unerschütterlich treu geblieben sind, und alle Anerbietungen sowohl, als Drohungen, wodurch man sie von ihr abzuziehen gesucht hat, verachtet haben, so lies sich, bey der jezigen Gestalt der Sachen, doch kaum denken, daß sie, ohne Zwischenkunft irgend einer andern Macht, oder irgend ein unerwartetes und ausserordentliches Glük auf Seiten der Türken, der Russischen Macht noch eine Kampagne zu widerstehen ihm Stande seyn sollten. Die türkischen Operationen an det Donau liessen sich für wenig mehr, als eine Diversion zu ihrem Vortheil halten; und bey dem elenden Zustande ihrer Marine, mußte die Unterstützung derselben vermittelst des schwarzen Meers sehr schwach und ungewiß seyn. Auch von der Festung Oczakow ließ sich, da sie einzeln und bloß und ohne Unterstüzung da liegt, und das schrekliche Schiksal von Bender vor Augen hatte, kein ausserordentlicher Schuz erwarten.

In-

Indem nun die Russen solchergestalt an der Donau und am Dniester triumphirten, schienen sie durch ihre Expedition ins Mittelländische Meer, ganz Europa von dem Grunde der Ostsee bis an die Strasse der Dardanellen, in die Gränzen ihrer Feindseligkeiten eingeschlossen zu haben. Ausserordentliche Begebenheiten ereignen sich selten, ohne eine sonderbare Konkurrenz der Umstände zu Erleichterung ihrer Ausführung; und man wird vielleicht finden, daß die meisten der grossen Revolutionen, die sich in der Geschichte des Menschengeschlechts zugetragen, fehlgeschlagen seyn würden, wären sie zu irgend einer anderen Zeit unternommen worden, als gerade zu der, welche genau u ihrer Ausführung kalkuliret zu seyn, und jedes Hinderniß, welches ihnen im Wege stand, weggeräumt oder geebnet zu haben schien. Diese Expedition ist eine von den merkwürdigen Begebenheiten, welche zu jeder anderen Zeit, vor der damaligen, eben so wenig hätte statt finden können, als der Versuch sich hätte glauben oder vorhersehen lassen.

Es war, schon lange vorher, ehe Rußland ein Schiff besaß, die Politik der grossen Europäischen Handelsmächte, keinen neuen Seestatt unter sich aufkommen zu lassen; und das hohe Alterthum der Republik Genua schüzte sie nicht vor der Eifersucht Ludwigs des XIV, als sie, die vormals um den ersten Rang in dem Handel der Welt gewetteifert hatte, in Ansehung des Schiffbaues in ihren eigenen Werften eingeschränkt, und ihr sogar nur eine gewisse bestimmte Anzahl von Schiffen zu besitzen erlaubet wurde. Willkührliche Vorschriften und Einschränkungen von gleicher Art waren auch im Alterthum nicht unbekannt; und man darf sich nicht wundern, daß die neuern Europäischen Staaten, deren Gierigkeit auf den Handel, sobald sie seine Süssigkeiten gekostet hatten, alle vormaligen Beyspiele überstieg, und sie in beständige Kriege unter einander über den Antheil, welchen jeder an seiner Gunst besitzen sollte, verwikelte, dergleichen Beyspiele des Alterthums sich begierigst zu Nuze machten, und jeden neuen Nebenbuhler im Handel mit größter Eifersucht betrachteten.

Pe-

Peters des Grossen Bemühungen, sich Matrosen und eine Flotte zu schaffen, wurden, als etwas Neues, und als die ausserordentlichen Unternehmungen eines ausserordentlichen Mannes, mit Bewunderung betrachtet. Seine grossen Schiffe und seine Landadmirale waren ein Zeitvertreib für ihn selbst und für andre in der Ostsee, und ein Verderb für Schweden in dem vormaligen verfallenen Zustande dieses Reichs. Eine solche Seemacht, die in einem solchen Meere formirt werden konnte, und in demselbigen eingeschlossen blieb, war von geringer Bedeutung für die grossen Handelsstaaten; und es war die unverbrüchliche Politik, sowohl dieser, als späterer Zeiten, daß sie immer in diesen Gränzen eingeschlossen bleiben sollte.

Die besondere Eifersucht, womit die mittelländischen Mächte von jeher jede Intrusion in dieses Meer, welches sie, da es von ihren Staaten umgeben ist, gewissermassen als ihr besonderes Eigenthum anzusehen scheinen, betrachtet haben, würde, bey jeder anderen Lage der öffentlichen Sachen, ein unübersteigliches Hinderniß gegen dies Unternehmen gewesen seyn. Auch ist es den allgemein

angenommenen Grundsäzen der Handels-staaten nicht mehr zuwider, als dem allgemeinen politischen System Europens, welches man schon so lange und so eifrig befolgt hat, und dem, zu Erhaltung eines gehörigen Gleichgewichts, nichts mehr zuwider ist, als grosse Eroberungen oder Formirung eines neuen Gebiets. Allen diesen beständigen Hindernissen gegen ein Unternehmen dieser Art, kann man die allgemeine Furcht vor der übergrossen und immer wachsenden Macht Rußlands, und die Uiberzeuguugen von dem bereits am Tage liegenden Folgen seines erlangten grossen Uibergewichtes, wovon es in allen Angelegenheiten des Norden einen so nachdrüklichen Gebrauch macht, beyfügen.

Allein, so ganz besonders waren die Umstände der damaligen Zeiten, und so ausserordentlich das Glük der Kaiserinn Katharina, daß sie mit einer sehr mittelmässigen, schlecht ausgerüsteten und schlecht versorgten, und mit rohen und unerfahrnen Matrosen bemannten Flotte, Feuer und Schwert an die Küste von Griechenland und auf die Inseln des Archipelagus ausgesandt hat.

Großbrittanien freylich sah ohne Unruhe den Anwachs einer Macht, in deren Allianz es ein Gegengewicht gegen den Familienvertrag zu finden hofte. Frankreich hatte nicht Lust, sich in einen Streit einzulassen, welcher eine Englische Flotte, zum Beystande der Russischen, ins Mittelländische Meer ziehen konnte. Die Noth, welche der Levantische Handel leidet, wird mehr von Frankreich, als von Großbrittanien empfunden; und dies gewann mehr durch das Glük der Russischen Waffen und des Russischen Reichs, als es durch eine kurz währende Unterbrechung seines Handels in diesem Theil der Welt, wo es bey weitem kein so ausgebreitetes Verkehr hat, als Frankreich, leiden konnte.

Diese Expedition ins mittelländische Meer hatte indeß bisher mehr Schaden für den Feind, als direkten Nutzen für Rußland zuwege gebracht. Der Weg durch die Dardanellen blieb gesperrt, und es war auch nicht sehr wahrscheinlich, da dieser Zweck nicht in der ersten Bestürzung und Verwirrung erreicht worden, daß er sich in der Folge noch würde bewirken lassen, nachdem die Türken

so lange Zeit gehabt, unter der Anführung geschikter Ingenieurs, sich zu Vertheidigung dieses Durchganges anzuschiken. Auch sind die Russen den ganzen Sommer über nicht im Stande gewesen, sich einer Insel oder eines Hafens von einiger Erheblichkeit im Archipelagus zu bemächtigen. Indessen trug diese Expedition dazu bey, die Pforte in grössere Verlegenheit zu setzen, ihre Entschliessungen und Maßnehmungen zu zerrütten, einige ihrer besten Truppen und Offiziere von der Donau zurückzuhalten, und durch Abschneidung der Zufuhren zur See, die Tumulte und Unordnungen zu Konstantinopel zu vermehren. Es ist auch wahrscheinlich, daß sie nicht wenig zu der in Aegypten ausgebrochenen Rebellion aufgemuntert hat. Keine dieser Folgen aber, die Zerstöhrung der türkischen Flotte ausgenommen, scheinen die ungeheuren Kosten derselben, die zu dem damaligen Zustande der russischen Finanzen gar kein Verhältniß hatten, zu vergüten. Vielleicht läßt sich auch zweifeln, ob sie nicht durch das Verderben und die Niedermezelung der Griechen, welche durch irgend eine Fatalität allenthalben, wo die Russen

sich

sich ihrer annahmen, einem unvermeidlichen Untergange geweiht zu seyn schienen, völlig aufgewogen worden.

Diese Folge ließ sich gleichwohl von der ausnehmenden Unwissenheit der Griechen, und der Unfähigkeit der Russen, sie wirksam zu unterstützen, erwarten.

Es war natürlich genug, daß sie Befreyung von dem Joch ihrer Unterdrücker wünschten, und daß sie, eitel auf ihren alten Nationalruhm, sich im Besitz der Tugend ihrer Vorfahren wähnten: ihre Unwissenheit in der Geographie, von dem Zustande Europens, und selbst von der Fähigkeit der Russen, ihnen beyzustehen, ist hinreichend, jede tollkühne That, die sie nur irgend verüben mochten, zu erklären. Die Russen aber waren zu wohl unterrichtet, als daß sie sich hätten einbilden können, dies, in einer zweytausendjährigen Verderbniß vergrabene, durch lange Sklaverey gelähmte, durch jeden Stand der Erniedrigung herabgesunkene Volk, dessen verderbter und ganz fühlloser Zustand zum Sprichwort geworden war, und dessen eingebildete Bravour blos darauf beruhte, daß es nie einen Feind gesehen hatte, werde mit einmal

die Tapferkeit seiner Vorfahren mehr als erben, und, ohne Disciplin oder Kenntniß von allem, was irgend Kriegswesen heißt, nicht nur regelmässigen Truppen die Spize bieten, sondern sogar iene Eroberer, denen es sich, da es noch ein Volk und der Uiberrest eines grossen Reiches war, feige unterworfen hatte, besiegen können. Es scheint also, daß sie diese Probe wenigstens bis auf eine bessere Gelegenheit hätten versparen sollen, wenn sie erst im Stande gewesen wären, ein Korps Truppen zu landen, welches sich, ohne die Griechen, die sie nur als schwache Bundsgenossen, aber willige Unterthanen zu betrachten hatten, zu behaupten vermocht hätte.

Uiberhaupt genommen hat dieser Krieg den militarischen Karakter der Russen in ein sehr glänzendes Licht gesezt. Und unterdeß ihre Armeen sich den größten Ruhm in dem Felde erfochten, lernten ihre Matrosen neue Meere durchfahren, und unter Anleitung englischer Offiziere schiffen und fechten. Ein englischer Admiral vom ersten Range, und von tiefen Einsichten in alle Theile seiner Profession, ist bei ihnen in Dienst getreten; und man durfte

te nicht zweifeln, daß unter seiner Aufsicht, und bei seiner bekannten Kenntniß im Schiffbau, ihre Marine bald eine respektable Figur machen würde.

In ieder andern Rüksicht war kein Zweifel, daß Rußland zufolge seines Glüks in diesem Kriege, die solidesten Vortheile dabei erlangen würde; unter denen die Errichtung einer Barriere zu Sicherung seiner ganzen europäischen Gränze vor den künftigen Einfällen der Tatarn, als ein Gegenstand von grosser Wichtigkeit anzusehen war; da es bisher, auser der Entvölkerung und Verhinderung des Anbaues seiner schönsten Provinzen, 50000 Mann in Kriegs- und Friedenszeiten zu Bedekung dieser Gränze, unterhalten mußte. Auch ließ sich, bey den damaligen Umständen, nicht zweifeln, daß der Petersburger Hof den Haupt- und Lieblingspunkt, wonach er sich schon lange und begierig bestrebt hat, nämlich einen, oder vielleicht mehr als einen Hafen am schwarzen Meere anzulegen, erreichen würde; und eben so wahrscheinlich wars, daß er nicht nachlassen würde, bis er sich die Freiheit ausge-

wirkt

wirkt hat, in russischen Schiffen auf demselben Handel zu treiben.

Die Wiederherstellung der Festungswerke von Azow, welche zufolge des Friedens von 1739 geschleift wurden, oder selbst die Wiederherstellung des Hafens von Tangarok würde iezt allen Absichten des Petersburger Hofes nicht Genüge gethan, und seinen Ehrgeitz nicht befriedigt haben. Azow, die Hauptstadt der kubanschen Tatarey, liegt an dem asiatischen Ufer des Don, nicht weit von seiner Vereinigung mit dem östlichen Ende des Meers, welches jezt seinem Namen von ihr führt. Ungeachtet der Hafen von Azow fähig war, Schiffe von beträchtlicher Grösse aufzunehmen, so konnten doch wegen einiger Sandbänke, welche den Fluß nahe an seiner Mündung durchschnitten, dieienigen, die eine gewisse Last führten, nicht in den See herabkommen, ohne ihre schwere Ladung und ihre Kanonen auszuladen. Aus diesem Grunde legten die Russen den Hafen Tangarok etwas weiter hinunter und unmittelbar an dem See an, wo sie die größten und schwersten Schiffe bauen, und aufnehmen konnten. Die Strasse von Kaffa ist die ein-

zige schiffbare Kommunikation zwischen dem schwarzen und azowschen Meere; und da die Türken auf beiden Seiten Herren sind, so könnten sie, durch Anlegung gehöriger Festungswerke zu Genikola in der Krim und an der entgegengesezten Küste der Insel Taman, welche die Strassen formiren, die Schiffahrt derselben beherrschen. Dieser Hindernisse ungeachtet ist Azow immer als ein Ort von größter Wichtigkeit für Rußland angesehen worden, und war daher der erste Gegenstand, welcher den Ehrgeiz Peters des Grossen anzog; denn sobald war er nicht allein Herr des Reiches durch den Tod seines Bruders, und sah die Türken in einen unglücklichen Krieg mit dem Kaiser und Venedig verwikelt, so ergriff er im Jahr 1696 diese Gelegenheit, es zu belagern und zu erobern. Der schlechte Zustand, worinn die Türken sich befanden, und der Umstand, daß die andern feindlichen Mächte ihn als ihren Bundsgenossen eingeschlossen, nöthigte sie, es ihm durch den Karlowitzer Frieden abzutreten; und nichts als die augenscheinlichste Gefahr, worinn er sich mit seiner Armee viele Jahre nachher an den Ufern des Pruth

be=

befanden, konnte ihn nöthigen, es wieder zurükzugeben.

Häfen, die unmittelbar am schwarzen Meere liegen, waren das wenigste, womit sich, aller Erwartung nach, jezt Rußland begnügen würde; und die von Oczakow und Kinburn, an beiden Seiten der Mündung des grossen Flusses Dnieper belegen, waren schon in Begriff, ihm in die Hände zu fallen.

Diese Festungen, nebst Bender und Bialogrod beide am Dniester, und bereits in seinem Besitze, hätten ihm, ausser einem hinlänglichen Theil der Seeküste, und einer grossen Streke Landes, die ausschliessende Herrschaft, über diese grossen Flüsse verschaft, und die übrigen Tatarn dergestalt eingesperrt, daß sie künftig durchaus keine Einfälle weiter würden haben thun können.

Ein anderer Theil des grossen ursprünglichen Plans, den der Petersburger Hof sich formirt hatte, war noch zu erreichen übrig; und betraf eine Sache von so grosser Wichtigkeit, daß sein Ausgang viel zweifelhafter war, als die Erreichung der andern bereits erwähnten Absichten. Ein freier Handel nach, und

aus

aus dem mittelländischen Meere durch die Dardanellen, war eine Neuerung von solcher Art, und so wichtigen Folgen schwanger, daß sie nothwendig bei den mehresten Handelsstaaten Europens die ernstlichste Besorgniß erweken mußte. Ohne uns anzumassen, die Bewegungsgründe, welche auf das herrschende politische System vermuthlich wirken mußten, zu bestimmen, ist so viel gewiß, daß in dem Kriege von 1739 die Minister der Seemächte zu Konstantinopel, so sehr auch ihre respektiven Höfe in allen andern politischen Rüksichten dem von Versailles zuwider waren, doch in diesem Stüke mit ihm einstimmten, und eben so wenig zugeben wollten, daß Rußland irgend einen Antheil an dem Handel nach der Levante oder im mittelländischen Meere bekommen sollte. Auch läßt sich nicht denken, daß irgend etwas anders, als die äusserste Noth und ein sonst unvermeidlicher Untergang, je die Pforte dahin vermögen würden, in eine so verderbliche Konzession zu willigen. Um das türkische Reich ist es geschehen, so bald Rußland Herr über das schwarze Meer wird.

Dies sind Umrisse der grossen Zweke, welche der Petersburger Hof, zufolge seines Glükes in diesem Kriege, zu erreichen wünschte. Eine fast unermeßliche Gränze, welche bisher durch Kordons und eine endlose Kette von Forts nur schlecht behauptet worden, künftig mit geringern Kosten zu sichern; mit dieser Sicherheit zugleich einen grossen Zuwachs von neuem Gebiet und neuen Unterthanen zu erlangen; einen grossen und weit ausgedehnten Handel zu bekommen, und eine Seemacht von ersten Range zu werden, sind Gegenstände, die für ein solches Glük nicht zu klein sind. Der Großsultan hat alle die schweren Widerwärtigkeiten und den grossen Verlust des Krieges ertragen; auch seine zügellosen Soldaten und aufrührischen Unterthanen haben die Ausschweifungen nicht verübt, die man nach vormaliger Erfahrung, bey einer solchen Reihe von Unglüksfällen hätte erwarten sollen.

Eben so wenig haben diese grossen Uibel und die Gefahren, von denen er umringt war, die Gleichmuth dieses Fürsten zerstört, oder ihn, nach Art seiner Vorfahren, zu Ungerechtigkeiten, Gewalt=

waltthaten und Grausamkeiten hingerissen; im Gegentheile sehen wir, daß, mit einer vormals bey der Pforte unerhörten Gelindigkeit, die unglüklichsten Befehlshaber (den einzigen Kapitän Pascha, oder Oberadmiral, ausgenommen) nicht nur mit dem Leben davon kamen, sondern bloß durch Versezung von den Stellen, worinn sie unglüklich waren, an andere Departements, gestraft worden. Dieselbe Mässigung bewies er gegen seine christlichen Unterthanen, und ungeachtet der Rebellion der Griechen, und der von ihnen verübten unerhörten Gewaltthaten, und Grausamkeiten, hören wir doch nicht, daß er sich an den Personen oder Gütern ihrer unschuldigen Brüder im geringsten gerächet hätte. Die Schandthaten, welche durch verlaufene Matrosen und Deserteurs verübt, oder der Unfug, welcher durch die Wuth des Pöbels in grossen Städten angerichtet worden, gehörten nicht hieher; indem sie eben so nachtheilig und beleidigend für die Regierung, als für die Leidenden waren, und, als solche, mehrmals auf strengste bestraft wurden. Dergleichen Gräuel und Ausschweifungen sind, bey minder unglükli-

 chen

chen und entflammenden Umständen, nur zu oft in Ländern verübt worden, die sich immer einer viel vollkommenern Verfassung, und einer viel reineren Religion rühmten.

So schlimm nun auch immer die Folgen dieses Krieges ausfallen konnten, so hat doch dieser Fürst bis dahin noch seiner Würde nicht das geringste vergeben, um sie zu vermeiden; und wenn er sich nicht noch auf irgend eine Ressource verließ, von der das Publikum nichts wußte, so ist seine Standhaftigkeit in diesem Falle wahrhaftig merkwürdig. Ungeachtet des beispiellosen Verlustes in diesem Jahre, machte er alle Anstalten, den Krieg fortzusetzen, und die folgende Kampagne mit Nachdruk zu führen; und das Gerücht sagte, daß er die grosse Armee persönlich zu kommandiren Willens war. Allein, die Türken sind jezt nicht mehr, was sie waren; und es würde mehr, als die Talente eines Peters des Grossen erfordern, sie wieder groß zu machen; da es viel leichter war, den Wilden zu civilisiren, und den Unwissenden zu unterrichten, als den Ausgearteten von eingewurzelten bösen Gewohnheiten zurükzubringen. Dieses

ungeheure, schlecht gegründete und unbehülfliche Reich schien in der That zu schwanken und den Einsturz zu drohen, und nichts, als seine vortheilhafte Lage, vermochte es länger zu stüzen. Seine europäischen Besizungen machten es gewissermassen zu einem Theile von dem System der grossen europäischen Republik; und dies war iezt ein glüklicher Umstand für die Ottomannen!

Die herrlichen Provinzen von Griechenland, die asiatische Türkey und Aegypten, nebst den zahlreichen Inseln des mittelländischen Meeres, die Herrschaft des schwarzen Meers und seine angränzenden Provinzen, konnten, wegen ihrer Lage, ihrer Produkte und unzähliger andern Vortheile, in andern Händen, und unter einer andern Regierungsform, der Mittelpunkt des Handels, des Reichthums und der Macht, und vielleicht das größte Reich in der Welt werden. Selbst eine Theilung der Beute würde die Gestalt der Dinge in Europa gänzlich verändern, und vielleicht eine eben so grosse Revolution in Reichthum, Macht und Handel veranlassen, als die Entdekung von Amerika gethan hat. So lange die Trägheit, die

Religionsgrundsätze, und die elende Polizei der Türken, sie verhindert, von den Gütern, welche das Glük ihnen so fruchtlos zugetheilet hat, den gehörigen Gebrauch zu machen, ists das allgemeine Interesse des übrigen Europa, daß sie in so sorglosen Händen bleiben. In jeden andern würd' eine solche Macht gefährlich, wo nicht verderblich, gewesen seyn.

Es ist vielleicht der Erinnerung werth, daß vor nicht länger, als zweyhundert Jahren, ein verwegener Pirat, bloß mit dem Abschaum und Auswurf der Levante, Gebieter des Meers wurde, Königreiche zerstörte und stiftete, und die Küsten von halb Europa zittern machte. Der kriegerische Geist und die Kriegswissenschaft der Türken sind jezt verloschen. Sie sind nicht länger furchtbar; und, ausser der Sicherheit, die aus ihrer Schwäche und ihrer Unwissenschaft in der Marine entspringt, führen die Handelsstaaten einen vortheilhaften Handel für sie, und mit ihnen; und ihr Mangel an Industrie verschaft ihnen oben drein den Gewinn der Fracht, indem sie ihre Waaren von dem einen Theil des Reichs zum andern verfahren.

Dies

Dies war, wie es scheint, der damalige Zustand der kriegführenden Mächte; und ungeachtet des grossen Glüks der Russen, konnte man doch nicht denken, daß ein Friede, auf so vortheilhafte Bedingungen, als es mit Billigkeit fordern kann, nicht wünschenswürdig für Rußland seyn sollte. Die Kosten eines so komplicirten Krieges, der zur See und zu Lande in so grosser Entfernung von seinen Staaten geführet ward, waren beinahe zu groß für den Zustand seiner Finanzen. Die Rekrutirung ist in Rußland, wegen der ungeheuren Entlegenheit der Provinzen, der Länge der dazu erforderlichen Zeit, und der mit dem Marsch durch so unermeßliche und unwirthbare Wüsteneyen, als dazwischen liegen, verknüpften Schwierigkeiten, vor allen aber wegen des unter dem Volke herrschenden tödtlichen Widerwillens gegen Kriegsdienste, mit grösserem Verlust und Schwierigkeiten verknüpft, als in irgend einem andern Lande in der Welt. Denn, ungeachtet die Distrikte ihre Kontingente von Mannschaft zu liefern verbunden waren, so mußten sie doch von da, unter Bedekung einer stärkeren Mannschaft, zu

dem Ort ihrer Bestimmung gebracht werden, so, daß fast eine unglaubliche Anzahl von Truppen zu diesem Geschäfte erfordert ward; und ungeachtet der äusersten Sorgfalt, die sie anwenden mochten, verliefen sich doch oft die Hälfte der Rekruten, ehe sie zu ihren Regimentern kamen, wie sich, bei unzähligen Gelegenheiten zum Entkommen, die sich auf einer Reise von vielleicht 600 bis 800 Meilen, welche oft verschiedene Monate dauert, darbieten müssen, leicht begreifen läßt: und dies ist das Uibel noch nicht alle; denn, da die Deserteurs (vermöge der besonderen Verfassung des Landes) nie nach Hause zurükkehren, oder sich wieder mit der Gesellschaft vereinigen konnten, so sind sie genöthiget worden, sich in die Wälder zu begeben, wo sie sich in grosse Haufen zusammenrotteten, den übrigen Theil ihres Lebens in viehischer Wildheit hinbrachten, sich bloß vom Raube nährten, und unzählige Mordthaten verübten. Es ist auch bemerkenswerth, daß die Russen, ungeachtet sie in einem nordischen Klima aufgewachsen, und von Natur robust und stark von Körper sind, doch mehr Leute durch Krank-

heit

heit in einer Kampagne verlieren, als irgend andere Armeen in der Welt.

Dies ist vielleicht grossentheils dem beständigen Gebrauch der heissen Dunstbäder zuzuschreiben, deren sie sich zu Hause regelmässig zweymal in jeder Woche bedienen, und dadurch eine sehr heftige Transspiration verursachen; die sie dann unmöglich in ihren Lägern haben können. Ihre strengen Fasten, welche mehr als die Hälfte des Jahrs wegnehmen, trugen auch zu dieser Sterblichkeit bey; denn ungeachtet die Geistlichkeit sie nicht nur, so lange sie Kriegsdienste verrichten, davon dispensiret, sondern sich auch, auf Befehl des Hofes, grosse Mühe gegeben hat, ihnen das Gegentheil zu empfehlen, so hiengen sie doch so abergläubisch fest daran, daß sie lieber alles, selbst den Tod, leiden, als sich der geringsten Verlezung ihrer Vorschriften schuldig machen wollten.

Entvölkerung ist Rußlands Verderb; und der Verlust an Leuten in diesem Kriege mußte ungeheuer groß, und bey der Länge der Zeit, viel grösser gewesen seyn, alsin irgend einer vorigen Periode. Wie sehr es die schweren Kosten des Krieges

fühlte, erhellet aus den grossen Summen, die es zu Amsterdam und an andern Orten negozirt hat, und auch zu Venedig zu negoziren suchte, bis das Unglük in Morea die Bereitwilligkeit der Darleiher dämpfte.

Seine Eroberungen noch viel weiter zu treiben, oder auf die Behaltung der Provinzen an der Donau so hartnäkig zu bestehen, war vermuthlich jezt nicht Rußlands Absicht. Dies hätte wohl zu grosse Besorgniß bey seinen mächtigen und eifersüchtigen Nachbarn erweken können, die, wenn gleich stillschweigende Zuschauer, doch in voller Rüstung, und mit wachsamster Aufmerksamkeit auf alle Begebenheiten des Krieges bereitstanden. Es hatte jezt die Wage in der Hand; aber kein Friede konnte ihm bey seiner damaligen Angelegenheit angeboten werden, welcher nicht seiner Macht, seinem Glanze und seinen Vortheilen grossen Zuwachs gegeben haben würde. Der grosse Verlust auf der andern Seite, welchen die Pforte erlitten hat, der Mangel an aller Hoffnung, denselben, bei dem damaligen Zustande ihrer Armeen, wieder ersezen zu können, die Gefahr, welcher ihre Inseln,

bey

bey der Unfähigkeit ihrer Marine, sie zu schüzen, ausgesezt waren, und die Revolution in Aegypten, welcher sehr bald Einhalt gethan werden mußte, ehe Ali Bey seine Eroberungen ausdehnte, und seine Herrschaft zu befestigen Zeit hatte; alle diese Ursachten machten, daß man den Frieden zu Konstantinopel sehr wünschen mußte, und daß er ihm fast um jeden Preis, den Rußland darauf zu sezen, ber Klugheit gemäß finben würve, erkauft zu werden verdiente. Alles zusammengenommen also, sollte man aus den damaligen Aspekten auf beiden Seiten schliessen, daß der Friede nicht sehr weit mehr entfernt seyn konnte.

Sie-

Siebenter Abschnitt.

Krieg an der Donau. Zustand der Armeen, während des Winters. Nachricht von den Ländern, die der Siz des Krieges waren. Treffen am Larga, worinn der Tatar Chan geschlagen wird. Der Großvezier geht über die Donau. Hauptschlacht zwischen dem Pruth und dem Kahul, worinn General Romanzow einen vollkommenen Sieg erficht. Die Türken werden bis an die Donau verfolgt, und gezwungen, mit grossem Verlust über dieselbe zurückzugehen.

Der neue Großvezier kam nicht eher, als gegen das Ende des Jahres in dem Lager der Donau an, ungeachtet er soviel möglich geeilet hatte, weil die Ausschweifungen, welche die Janitscharen und andern Soldaten verübten, mit jedem Tage fürchterlicher wurden. Es hatte so unüberwindliche Schwierigkeiten, unter so zügellosen und aufrührischen Truppen, die sich schon so lange die entsezlichsten Unordnungen erlaubten, bereits verschie-

dene ihrer vornehmsten Offiziere massakrirt hatten, und geneigter waren, ihre Schwerter gegeneinander, als gegen den Feind zu gebrauchen, nur einigermassen Ordnung und Subordination wieder herzustellen, daß vielleicht weder die Tapferkeit, noch die Fähigkeiten des Großveziers sie überwunden haben würden, wenn er nicht die kluge Vorsicht gebrauchet hätte, sich von achtzig mit Gold- und Silbermünze beladenen Maulthieren begleiten zu lassen. Die Austheilung dieses Geldes that ihre Wirkung, und sezte ihn gewissermassen in Stand, die so höchst nöthige Reformation zu bewerkstelligen.

Da die Moldau und die Wallachey von der grösten Wichtigkeit für die Pforte waren, so beschloß der Großvezier, sich während des Winters, wo möglich, die Entfernung der Armee des Generals Romanzow zu Nutze zu machen, und, so sehr dieses auch dem Geist seiner Truppen zuwider war, für einmal über die Unfreundlichkeit der Jahrzeit zu triumphiren. Dieser Anschlag konnte nun so leichter gelingen, da die Türken nicht nur Meister von der Donau waren, sondern auch noch Ibrailow und einige andere Festun-

gen in der Wallachey in Besiz hatten. Der Plan war eines kommandirenden Generals würdig, und wäre er in seinem ganzen Umfange gelungen, so hätte der Großvezier die Ehre gehabt, während des Winters, die unglüklichen Fehltritte seines Vorgängers wieder gut gemacht zu haben, und die Kampagne würde dann auf das neue an den Ufern des Dniesters eröfnet worden seyn.

Diesem Entschluß zufolge, fanden denn die Russen, die in den eroberten Provinzen standen, daß weder die Jahrszeit, noch das Glük der vorigen Kampagne, hinreichend war, ihnen Ruhe oder Sicherheit in ihren Quartieren zu verschaffen. Ein ununterbrochener und grausamer Krieg, dauerte den ganzen folgenden Winter und Frühling durch fort, und es fiel eine Menge von kleinen, aber blutigen Gefechten vor, von denen wir nur wenig besondere Umstände wissen, die dazu noch sehr unvollkommen sind, und sich in jedem Umstande des Ortes, und der Zeit des Ausganges, widersprechen.

Im Ganzen genommen, hatten diese Vorfälle keine Folgen von Erheblichkeit, ungeachtet dabey viele Leute verloren

gien=

giengen, und die Truppen auf beiden Seiten harassirt, und ruiniret wurden. Die Russen waren überhaupt glücklich im Felde; wie sich denn schon aus dem nachfolgenden sowohl, als vorhergehenden Glük des Krieges, und der Art ihn zu führen, von selbst schliessen läßt. So gelang also des Großveziers Plan nicht in seinem vollen Umfange, nämlich, die Russen über den Niester zurükzutreiben, und diesen Fluß, so weit die Festung Choczim es verstattete, noch einmal zur Gränzlinie zwischen beyden Armeen, bey Eröffnung der Kampagne zu machen. Zum Theil aber gelang er doch; und wäre alles übrige zwischen ihnen gleich gewesen, so hätten die Folgen davon äuserst wichtig werden können. Da es in seiner Macht stand, so oft es ihm beliebte, frische Truppen über die Donau zu schiken, so entfernte er den Feind nicht nur gänzlich von den Ufern dieses Flusses, sondern er engte ihn auch nach und nach so in seinen Quartieren ein, und schwächte ihn so sehr durch Beschwerden, und den beständigen Verlust an Leuten, daß er die ganze Wallachey, und den untern Theil der Moldau wieder in seine Gewalt bekam,

und

und dadurch die Kommunikation zu Lande mit Bessarabien und der Tatarey aufs neue eröffnete.

Unterdeß stellte das Land eine Scene der schreklichsten Verwüstung dar; alles wurde ruinirt; und diejenigen von den armen Einwohnern, welche nicht das Glück hatten, in die benachbarten Provinzen zu entwischen, wurden entweder Sklaven der Tatarn, oder Opfer der Rachsucht und Wuth der Türken.

Nachdem endlich der Großvezier die ganze Wallachey bezwungen hatte, ernannte er den Monalechi, einen Griechen von grosser Tapferkeit und Talenten, zum Hospodar derselben, an die Stelle des Gregorio Gika, welcher damals zu Petersburg war, und beschuldigt wurde, daß er das Land an die Russen verathen habe. Da nun auch die Rache der Türken gesättiget war, bedachte man zu spät, daß ein Land ohne Einwohner dem Besizer wenig nüzen könne, und ließ eine fruchtlose Proklamation ergehen, worinn der Vezier den Griechen Schuz versprach, und die Flüchtlinge zur Rükkehr in ihr Vaterland aufzumuntern suchte.

Die

Die russischen Generale, welche während des Winters die weit ausgedehnten Gränzen von Pohlen, und der Ukraine zu deken hatten, fanden nicht viel mehr Ruhe und Gemächlichkeit, wenn gleich weniger Gefahr, als die, welche in den Donauprovinzen standen. Hier wiederholten nämlich die Tatarn ihre gewöhnlichen Verheerungen, und ungeachtet diese Einfälle nicht immer gelangen, und sie zuweilen sehr hart gezüchtiget wurden, so ist doch ihr Weg, sie mögen siegen, oder besiegt werden, gemeiniglich verderblich für die Einwohner des Landes, wodurch er geht.

Die in verschiedenen Theilen von Pohlen zerstreuten russischen Truppen, hatten eben so viel Beschäftigung mit den Konföderirten, die durch ihren beständigen Verlust, wenn nicht an Zahl, doch an Muth und Kühnheit zu wachsen schienen. Und so war also die Armee unter dem Kommando des Grafen von Romanzow, an den Ufern des Dniesters, der einzige Theil der russischen Macht, welcher den Winter über einiger Ruhe geniessen konnte, und von den Beschwerden und Gefahren des Krieges frey war.

Auf beiden Seiten machte man jezt grosse Anstalten zu Eröffnung der Kampagne; und die Pforte schien alle ihre Kräfte anzustrengen, um ihren vergangenen Verlust wieder einzubringen. Die Armee des Großveziers sollte, wie es hieß, aus 200,000 Mann bestehen; und es ist wahrscheinlich, daß, wenn man die Tatarn, und die verschiedenen zerstreuten Detaschements mitrechnet, wohl nicht viel an dieser Zahl fehlen mochte. Indessen war sie sehr entkräftet; denn bösartige Fieber von der gefährlichsten Art, woraus am Ende die Pest wurde, hatten das ganze Jahr hindurch eine schrekliche Verwüstung in ihr angerichtet. Der Krieg in Morea trug auch dazu bey, ihre Anzahl, noch mehr aber ihre Stärke, um ein Grosses zu vermindern, da die Albanier und Epiroten, welche zu diesem Dienst gebraucht wurden, unter die brafsten Soldaten in türkischen Reiche gehören.

Von den russischen Truppen, die in dieser Kampagne gebraucht wurden, haben wir keine authentische Liste gesehen. Aus den besten Nachrichten aber, die von den Zustande dieses Reichs erschienen sind, erhellet, daß Rußland auf keine Weise

über

über 130,000 Mann regelmässige Truppen, auf irgend eine beträchtliche Zeit, ausserhalb Landes unterhalten kann; und daß die Armeen, die es in seinen vorigen Kriegen gebrauchte, gemeiniglich bey weitem nicht so zahlreich waren. Was die irregulären Truppen betrift, deren es eine so ungeheure Menge gebrauchen kann, so sind sie nur in solchen Wüsteneyen, als gewöhnlich die Scenen ihrer Operationen sind, und gegen solche Feinde, als die Tatarn, von Nuzen; sollten sie gegen regelmässige Truppen, und in einem eingeschlossenen Lande agiren, so würden sie nur ihre Freunde, statt ihre Feinde, ruiniren. So groß aber ihre Anzahl seyn mochte, so waren sie in dieser Kampagne in sehr viele Theile zerstükelt: die Hauptarmee wurde von dem Grafen von Romanzow kommandirt: eine andere auf der Seite von Bender, von dem Grafen von Panin; der General Prosorowski rükte, an der Spize eines ansehnlichen Korps gegen Oczakow, und der General Berg mit einem anderen, gegen die Krimische Tatarey an. Da man von den beiden leztern weiter keinen Dienst erwartete, als die Tatarn zu züch-

tigen, und in der Furcht zu halten, so ist es wahrscheinlich, daß ihre Detaschements fast ganz aus irregulären Truppen bestanden, und daß die beiden Armeen unter Romanzow und Panin, den größten Theil der regulären Truppen enthielten.

Wegen des verheerten Zustandes der angränzenden Länder, konnte die Kampagne von keiner Seite früh eröffnet werden; und erst am Ende des May gieng Romanzows Armee, bey Choczim, über den Dniester, ungeachtet kein Feind in dieser Gegend ihn in seinen Progressen aufhielt. Der gröste Theil der Armee des Großveziers gieng auch erst zu Anfang des Junius über die Donau; und man berechnete, daß in diesem Monat über 300,000 Mann Krieger, die einander Tod und Verderben geschworen hatten, in der Moldau, der Wallachey und Bessarabien versammelt waren.

Diese drey Provinzen nebst Siebenbürgen, machten den grösten und wichtigsten Theil des alten Daciens aus. Sie liegen zwischen den 43ten und 48ten Graden der Breite, und werden auf drey Seiten durch den Dniester, das schwarze

Meer,

Meer, und die Donau gedekt. Der erstere trennt die Moldau, und Bessarabien, gegen Norden von Pohlen und der kleinen Tatarey; das schwarze Meer ist die Gränze gegen Osten, und die Donau scheidet die Wallachey von Bulgarien, und Servien gegen Süden. Siebenbürgen, und das Temeswarer Banat, machen die westliche Gränze. Diese Länder, man mag auf das glükliche Klima, auf die ausserordentliche Fruchtbarkeit des Landes überhaupt, oder auf die Vortreflichkeit der Produkte sehen, geben vielleicht keinem andern in Europa etwas nach, und übertreffen gewiß die meisten. Wegen ihrer erstaunlich fetten Weiden, die kaum in irgend einem Theile der Welt ihres gleichen haben, lieferten sie, ausser unvergleichlichen Pferden, eine fast unglaubliche Menge vortreflicher Ochsen, und Schaafe, womit sie, ungeachtet der wiederholten Unglüksfälle, die sie erlitten, lange die Märkte von Konstantinopel versorget haben. Ihre andern Produkte an Getreide, Wein, Oel, Honig und Wachs, ausser einer Menge von mancherley Bergwerken, gaben, so lange sie kultiviret wurden, den bereits erwähnten

ten nichts nach. Das Volk, wohlgebildet, stark, tapfer und kriegerisch, war recht dazu gemacht, dieser Güter zu geniessen. Seine Macht war so groß, daß, ungeachtet es unter einer grausamen, und abscheulichen Landesregierung seufzte, doch der Fürst der Wallachey, noch vor wenig Jahrhunderten, im Stande war, binnen ganz kurzer Zeit, bloß aus dieser Provinz 70,000 Mann gegen die Türken ins Feld zu stellen.

Alle diese Vortheile waren nicht hinreichend, diese Provinzen gegen unglükliche Begebenheiten zu schüzen. Die Hauptursache ihres Verderbens war das grausame und willkührliche Verhalten ihrer Despoten. Die Nachbarschaft der Deutschen und Türken, die immer wachsam darüber aus waren, sich ihre Zwistigkeiten zu Nuze zu machen, beschleunigte ihren Ruin; die elende Polizey, und grausame Regierung der Pforte, haben ihn vollendet. So sind also diese schönen Länder jezt nicht viel besser, als eine Wüste; und dies sind die unseligen Wirkungen einer grausamen, und despotischen Regierung, daß sie alle Wohlthaten der Natur vereitelt, und die herrlichsten Theile

le des Erdbodens eben so unfruchtbar, und unwirthsam macht, als seine kahlesten Gebürge.

Romanzow rükte, nachdem er über den Dniester gegangen war, sehr langsam gegen den Pruth an. Diese beiden Flüsse entspringen in Pohlen, und laufen parallel von Nordwest gegen Südost; der leztere geht über Choczim in die Moldau, wo er sich seinen Weg durch die karpathischen Gebürge schneidet, die das enge Land zwischen den Flüssen ausfüllen, welche hier nicht über vier deutsche Meilen von einander sind, und die gefährlichsten Defileen formiren, welche unter dem Namen der Landenge von Perekop bekannt, und in der Geschichte wegen der vielen in oder neben denselben vorgefallenen merkwürdigen Schlachten berüchtigt sind. Der Pruth durchströmet die ganze Länge der Moldau, die er in zween Theile theilt, und das Land zwischen den Flüssen wird immer weiter, von da, wo er die Berge theilt, bis zu seinem Einfluß in die Donau, wo sie an 40 Meilen auseinander sind, und ganz Bessarabien zwischen sich einschliessen.

Die Russische Armee nahm ihren Weg erst gegen Jassy, die Hauptstadt der Moldau am Pruth, über 20 Meilen gegen Südost von Choczim. Ein grosser Theil des zwischenliegenden Landes ist eine natürliche Wüste, indem es ihm gänzlich an Wasser fehlt; so, daß sie sich genöthigt sahen, dies sowohl, als jede andere Art von Lebensmitteln mitzunehmen. Die Operationen eines Krieges in diesen Gegenden müssen denen sehr seltsam vorkommen, die diese Kunst nur in den kultivirten Theilen Europens kennen gelernt haben. In den Kampagnen, welche der Graf Münich in den Kriege von 1736 machte, fand dieser General sich genöthigt, beständig 90,000 Wägen zu gebrauchen, um eine Armee zu versorgen, die nie über, fast immer aber viel unter 80,000 Mann stark war. Zu Bedekung dieses ungeheuren Trains von Wägen muß die Armee in verschiedene grosse Divisionen geworfen werden, welche sich in grosse Quarree's formiren, in deren Mittelpunkt sich die Lebensmittel und Gepäke befinden, und in dieser Ordnung müssen sie ihren Marsch machen; eine Methode, sich zu sichern, die nur in den

un-

unbegränzten und flachen Ebnen, welche dieselben nothwendig machen, praktizirt werden kann.

Dergleichen Hindernisse erklären denn leicht die Langsamkeit der Bewegungen des Generals von Romanzow, die vermuthlich zu gleicher Zeit auch durch die des Grafen von Panin gelenket wurden, welcher mit einem Train schwerer Artillerie und allem übrigen nöthigen Apparat zur Belagerung von Bender, längst dem Dniester vorzog. Verschiedene grosse Detaschements von den feindlichen Armeen machten auch den Besitz des Landes zwischen der Moldau, dem Pruth und dem Sereth streitig; wobey verschiedene Gefechte vorfielen, in denen mehr als einer der Russischen Generals sehr in die Enge gekommen seyn mag. Diese Begebenheiten, ungeachtet sie so dunkel und mangelhaft erzählet wurden, daß sie keines Details fähig sind, und sich nachmals in den Glanz der folgenden Siege gänzlich verlohren, hatten vermuthlich Einfluß auf das Verhalten der grossen Armee, da sichs nicht wohl anders begreifen läßt, wie sie sonst, nach ihrem Abzuge von Choczim, ohne daß ihr, so viel wir

wisseu, ein Feind im Wege war, beinahe einen Monat hätte zubringen können, um weniger als 40 Meilen vorzurüken.

Dem sey wie ihm wolle, Romanzow rükte, nachdem er Jassy zur Rechten liegen lassen, längst dem Pruth fort, bis er in die Gegend des Flusses kam, die, so weit wir die Nachricht verstehen können, mit Bender, wovon er etwa 25 Meilen entfernt war, ungefehr parallel gewesen zu seyn scheint. Unterdessen marschirte am 25 Juny 1770 eine ansehnliche Armee längs demselben Flusse hin, ihm entgegen. Als die beiden Armeen einander ansichtig wurden, veränderten die Türken alsobald, und mit grosser Beurtheilungskraft, ihre Stellung, und bezogen ein höchst vortheilhaftes Lager, welches sie eben so schnell aufs stärkste befestigten.

Diese Armee wurde von dem Kapian Ghieri, dem Chan der Krim kommandirt; ein Merkmal der größten Ehre und eines ungewöhnlichen Zutrauens der Pforte; denn da diese Chans, im Fall des Ausganges der Osmanischen Linie, Erben des Reichs sind, so ist es seit jeher

die

die Politik dieser Familie gewesen, ihnen nie das Oberkommando einer türkischen Armee anzuvertrauen. Dieser Fürst hatte 3 Bassen unter seinem Kommando, und die Armee soll etwa 80,000 Mann stark gewesen seyn. Der Ort, wo sie ihr Lager nahm, war eine steile, felsigte, und fast unzugängliche Anhöhe, welche die Russischen Berichte einen Berg nennen, auf der einen Seite durch den Pruth, und auf der andern durch den kleinen Fluß Larga gedekt.

Dies Lager war sowohl gewählt, und der Boden so schwierig, daß, ungeachtet der wiederholten Bemühungen des Generals Romanzow, den Feind zum Treffen zu bringen, über 3 Wochen vergiengen, ehe er einen allgemeinen Angriff wagen konnte.

Da die Türken nicht an die strengste Disziplin gewöhnt waren, auch durch langen Dienst nicht die Gelassenheit gelernet hatten, wodurch alte Soldaten fähig werden, den Anblik und die wiederholten Ausfoderungen und Beschimpfungen eines Feindes geduldig zu ertragen; so thaten 20,000 Mann ihrer brafesten Leute einen Ausfall aus ihrem festen Lager,

und

und griffen die Russen mit grosser Entschlossenheit an; wurden aber mit beträchtlichem Verlust in ihr Lager zurükgeschlagen.

Endlich, da vermuthlich einige Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt, oder einige günstige Umstände eingetreten waren, erstiegen die Russen, 3 Tage nach diesem Gefecht, nemlich am 18 July mit Anbruch des Tages die Hügel, wo sie vier grosse und starke Schanzen fanden, die mit einer zahlreichen Artillerie bedekt waren. Diese griffen sie mit einer grossen Entschlossenheit an, und fanden eine eben so hartnäkige Vertheidigung. Die Russen triumphirten gleichwohl über allen Widerstand, und schlugen die Türken der Reihe nach aus allen vier Schanzen, worauf sie ihr Lager im Stiche liessen, und in größter Unordnung die Flucht ergriffen. Die Sieger bemächtigten sich bey dieser Gelegenheit einer grossen Beute, ausser 30 Stük kupferner Kanonen und verschiedener andern Trophäen.

Wir wissen nichts von dem beyderseitigen Verlust an Toden, Verwundeten, oder Gefangenen; es heißt blos, der Verlust der Russen sey, in Betracht der

lan=

langen Dauer und der Wichtigkeit des Treffens, sehr mässig gewesen. Eben so sehr im Dunkeln sind wir in Ansehung der Art des Rükzuges, und wissen nicht einmal, ob die Türken auch verfolget worden; selbst der Weg, welchen sie nach dem Treffen nahmen, läßt sich nur durch Vergleichung anderer Umstände, die keine unmittelbare Beziehung auf diese Aktion hatten, entdeken. Kurz, der Bericht von diesem Treffen, ist so unakurat, daß sich nur durch Folgerungen aus den vorhergegangenen Begebenheiten der Kampagne, die Seite des Pruth, auf welcher es vorgefallen, herausbringen läßt, da nach einem Theil desselben das türkische Lager am rechten, nach einem andern aber am linken Ufer dieses Flusses gewesen zu seyn scheint.

Der Sieg am Larga war nur das Vorspiel, und diente zur Beschleunigung eines viel grössern; welcher nicht nur den militarischen Talenten des Generals Romanzow die größte Ehre macht, sondern auch die unendliche Superiorität der russischen Truppen über allen Zweifel erhebt, und fast bis zur Demonstration beweißt, daß, bey der Kriegsverfassung und Disziplin

ziplin unter den Türken, kaum eine Möglichkeit ist, daß sie sich mit ihnen messen könnten.

Da der Tartar Chan sich gegen die Donau zurükgezogen hatte, so fand der Großvezier es für gut, um ihn zu unterstüzen, zu Isatska, an der Spize der Hauptarmee über diesen Fluß zu gehen. Romanzow sezte indessen seinen Marsch längs dem Pruth gegen die Donau zu fort. Die beiden Armeen kamen am Abend einander zu Gesicht, und um 8 Uhr nahmen die Türken ihr Lager etwa zwo Stunden weit von den Russen, so daß beyde Armeen zwischen dem Pruth und dem Kahul standen. Die Tatarn formirten ein besonderes Korps zur Linken der Russen, zogen sich aber nachher hinter sie herum, um ein grosses Detaschement, welches Romanzow zu Bedekung einer Zufuhr von Lebensmittel abgeschiket hatte, abzuschneiden. In gewissen Situationen ist Kühnheit, Klugheit; in diesem zeichnet sich eben das grosse Genie vor gewöhnlichen Fähigkeiten aus; die jezige war eine solche, und es fehlte dem Feldherrn Romanzow nicht an Einsicht, sie zu bemerken. Ein gar zu behutsamer General

neral würde vielleicht so lange unschlüssig geblieben seyn, bis er seine Armee verloren hätte.

Die Russische Armee war durch Absendung dieses Detaschements sehr geschwächet, und die Ungleichheit an der Zahl war so groß, daß es, in gewöhnlichen Fällen unverzeihlich gewesen seyn würde, ein Treffen zu wagen. Allein Romanzow, welcher die Güte seiner Truppen, die Zuversicht, welche ihr ununterbrochenes Glük ihnen einflößte, und die Folgen, die aus dem gefährlichen Anschlage der Tatarn entspringen möchten, in Erwegung zog, faßte den kühnen Entschluß, den Feind am folgenden Morgen anzugreifen. Die russische Armee war daher schon vor Tages Anbruch in Bewegung, und trat mit Aufgang der Sonne ihren Marsch an. Eine ganz unerwartete Sache, die Frucht der vorigen Nacht, würde eine weniger feste und entschlossene Seele wankend gemacht, und den Muth aller anderen Truppen, oder geübter Veteranen, gedämpft haben. Sobald nämlich der Morgen die Szene erhellte, wurde Romanzow zu seinem grossen Erstaunen gewahr, daß die

Türken, ungeachtet ihrer ungeheuren Anzahl, und ihres drohenden Ansehens am vorigen Abend, ihr Lager, während der Nacht, mit nicht weniger, als drey grossen und starken Schanzen befestiget hatten, furchtbarern als die, welche er neulich im Lager des Chans forcirt hatte, und durch ein Herr vertheidiget, welches, sowohl nach seiner Zahl, als nach seinem äuseren Ansehen zu urtheilen, jeden andern Schuz, als den seine Waffen und seine Tapferkeit ihm gaben, hätte verachten sollen.

Das Loos war indessen geworfen, und Romanzow beharrte tapfer bey seinem Entschluß. Seine Lage war in der That höchst kritisch, denn eine Niederlage hatte unfehlbar den Verlust der ganzen Armee nach sich gezogen; auch würde Graf Panin in diesem Fall es nicht leicht gefunden haben, sich sicher, selbst wenn er auch hätte seine Artillerie und Ammunition im Stich lassen wollen, von Bender zurükzuziehen. Kurz, das ganze Schiksal des Krieges schien an diesem Tage zu hangen. Die Türken warteten indessen nicht, bis sie in ihren Schanzen angegriffen wurden; diese sollten nur

ihre

ihre letzte Zuflucht seyn; und die Russen fanden sich, in beträchtlicher Entfernung vom Lager, fast umringt von verschiedenen großen Korps, welche sie in der Fronte und in der Flanke mit der größten Tapferkeit angriffen. Es erfolgte hierauf ein verzweifeltes Gefecht, worinn die geschlossene Ordnung und vortreffliche Disziplin der Russen immer die Oberhand behielt, daß sie beständig mehr Grund über den Feind gewannen. Je näher sie den Schanzen kamen, die mit einer ungeheuren Artillerie bedeket waren, desto fürchterlicher wurde das Treffen. Endlich that der Großvezier in Person einen Ausfall an der Spize der Janitscharen und aller tapfersten Truppen in der Armee. Der Kampf wurde jezt schreklich, und man focht auf beiden Seiten mit der festesten Entschlossenheit und Hartnäkigkeit. Nach einem fünfstündlichen ununterbrochenen Feuer der Artillerie und des kleinen Gewehrs, drangen die Russen, durch die vereinigte Gewalt ihrer Bajoneter in die erste Schanze, welche sie in einem verzweifelten Angriff eroberten.

Hierauf erfolgte eine Pause, die aber nur Vorbereitung zu einem neuen, wo möglich noch wütendern Gefecht zwischen den Schanzen war. In diesem gaben die Türken sich alle nur mögliche Mühe, das Glük des Treffens noch auf ihre Seite zu bringen; indem immer ein neues Korps zum Vorschein kam und das Gefecht mit frischer Hize erneuerte, so oft ein anderes geschlagen war. Endlich, da sie sahen, daß das brafeste Korps ihrer Janitscharen, und alle die übrigen besten Korps ihrer Infanterie nach einander geschlagen, nnd nicht im Stande waren, der geschlossenen Schlachtordnung der Russen, dem ununterbrochenen Eindruk ihres Feuers, und der unaufhaltsamen Gewalt ihrer Bajonette zu widerstehen, verloren sie alle Hofnung und Muth, und die zweite und dritte Schanze wurden auch eine nach der anderen erobert. Nun ward die Flucht allgemein; und der Großvezier, da er alles verloren sah, eilte mit seinem vornehmsten Offizieren und den berühmten Grafen Potocki, so schnell er konnte, zur Donau, welche etwa vier Meilen vom Schlachtfelde entfernt war.

Das ganze Lager, Zelter, Equipage, eine ungeheure Quantität von Ammunition, 143 Stük kupferner Kanonen, und über 7000 Wagen mit Lebensmitteln beladen, wurden den Siegern zur Beute. Die Flüchtlinge wurden bis an die Donau verfolgt, wo das Gedränge so groß war, daß der Uibergang sehr schwierig und gefährlich wurde, und einige Korps Reuterey, hinüber schwimmen mußten. Andere giengen über den Pruth, und nahmen ihren Weg gegen Ibrailow, und andere Theile der Wallachey. Uiber 7000 Türken sind auf dem Schlachtfelde geblieben, und die Wege nach der Donau sind mit Leichnamen bedeket gewesen; auch ward eine grosse Menge von Gefangenen gemacht, unter denen sich viele von hohem Range befanden. Nach einigen Nachrichten soll der Verlust sich auf 40,000 Mann belaufen, und die Armee des Großveziers 150,000 Mann stark gewesen seyn. Romanzow giebt, in seinem Briefe an die Kaiserinn, die Anzahl der Fechtenden und den Verlust auf beiden Seiten nicht an, doch bemerkt er, daß seine Armee bei weitem nicht so stark gewesen, als die feindliche. Der Verlust

an Leuten in einem solchen Treffen muß ohne Zweifel sehr groß, und die Folgen desselben noch grösser seyn.

Nichts konnte entscheidender seyn, als dieses Treffen, nichts rühmlicher für den Grafen von Romanzow, und die Truppen, die er kommandirte. In der Sprache der Dichtkunst möchte man sagen, Rußlands Genius habe bey dieser Gelegenheit besonders seine Uibermacht bewiesen, und habe eben den Pruth zum Schauplaz des Sieges gewählt, um den Schimpf auszulöschen, welcher Petern den Grossen vormals an den Ufern dieses Flusses betroffen hatte. Der General gesteht in seinem Briefe an die Kaiserinn, daß die Türken sich sehr tapfer gehalten, und sagt, die Russen hätten noch nie einen Sieg erfochten, der ihnen so hartnäkig streitig gemacht worden. Die grosse Uiberlegenheit der Russen ist vielleicht ihrer Schnelligkeit und Behendigkeit im Gebrauch der Artillerie, worinn sie vorzüglich geschikt sind, und fast keine andere Nation ihnen gleich kömmt, dem beständigen und regelmässigen Feuer ihres kleinen Gewehrs, worinn die Türken sehr zurükstehen, uud ihren Angriffen

mit

mit aufgeschrobenen Bajonetten, wogegen Säbel sich kaum als Waffen betrachten lassen, zuzuschreiben. Im übrigen scheint das Verhalten der Türkischen Generale ohne Fehler gewesen zu seyn; offenbar mangelte es ihren Truppen nicht an Entschlossenheit. Die Tatarn griffen, ohne etwas auszurichten, die Zufuhr während des Treffens an, dessen Ausgang vielleicht auf ihr Verhalten Einfluß hatte. Sie wurden indessen gänzlich von der Türkischen Armee getrennt, und da sie in grosser Entfernung von der Krim, und die Russen im Besiz der zwischenliegenden Länder waren, so dauerte es lange, und sie mußten erst grosse Noth und starken Verlust leiden, ehe sie nach Hause zurükkommeu konnten. Wir haben nicht gehört, daß die Reiterey von beiden Seiten an diesem Treffen Theil gehabt; es ist wahrscheinlich, daß der größte Theil der Russischen zu Bedekung der Zufuhr detaschirt worden, und vielleicht erlaubte die Natur des Bodens den Türken nicht, von der ihrigen Gebrauch zu machen.

Es sollte scheinen, daß die Türken noch nie in diesem ganzen Kriege sich ihrer Reiterey gehörig zu bedienen gewußt haben. Ihre Europäische Kavallerie wurde lange mit für die beste in der Welt gehalten: sie haben auch noch grossen Muth, starke und behende Körper, gute Pferde, sind vortreffliche Reiter, und verstehen den Gebrauch des Säbels von Kindheit auf: eine Armee zu Fuß ohne Disziplin ist nichts werth; aber ein Korps Reiterey mit diesen Eigenschaften würde, unter geschikter Anführung, zu jeder Zeit furchtbar seyn. Die weit ausgedehnten Ebnen, grossen Wüsteneyen, und die unerschöpfliche Fourage, in den Ländern, die der Schauplaz des Krieges waren, zeichneten sie zu der eigentlichen Scene der Aktion für solche Truppen aus, wo sie ohne Zweifel mit grosser Wirkung gebraucht werden könnten. Was aber die türkische Infanterie betrift, so war es offenbar, daß sie, wofern sie nicht die Verbesserungen der Europäischen Nationen in der Kriegskunst und Disziplin annimmt, nie im Stande seyn wird, einige Figur gegen dieselben im Felde zu machen.

Ach-

Achter Abschnitt.

Belagerung von Bender durch den Grafen von Panin. Tapfere Gegenwehr der Besazung und der Einwohner. Der Gouverneur vergiftet sich aus Verzweiflung; die Besazung wählt einen andern an seine Stelle. Globe de Compression, eine Art von Mine Bender wird durch Sturm erobert, und eingeäschert; grosses Blutvergiessen. Die Budschakischen Tatarn schliessen einen Traktat mit den Russen. Romanzow nimmt sein Hauptquartier zu Kalpuk an der Donau. Belagerung von Ibrailow. Kilia Nova wird erobert. Der Baron von Ingelström erobert Bialgorod. Die Türken verlassen die Citadelle von Ibrailow nach einer langer Belagerung. Nachdem die Türken gänzlich über die Donau zurükgetrieben werden, beziehen die Russen die Winterquartiere. Krieg in Georgien.

Während dieser Siege der Russischen Waffen am Pruth, unter dem General Romanzow, war der Graf von Panin nicht weniger thätig, ihnen auch am Dnie-

ster glüklichen Fortgang zu verschaffen. Er hatte schon seit einiger Zeit Bender berennt, und machte jezt alle nöthigen Anstalten, es förmlich zu belagern. Bender lag am Dniester, etwa 38 Meilen Südost von Choczim, und 21 Südwest von Bialgorod, oder Akirmam, welches an der Mündung des Flusses liegt; und war wegen seiner Grösse, Festigkeit, Lage, und der Anzahl seiner Einwohner, ein Ort von gröster Wichtigkeit für diese Länder. Wir haben bereits gesehen, daß der General Prosorowsky gleich zu Anfang dieser Kampagne detaschirt war, um das Land zwischen dem Dniester und dem Dnieper zu reinigen, dadurch die Budschakischen Tatarn in Furcht zu halten, und zu verhüten, daß sie den Operationen des Grafen von Panin nicht hinderlich würden. Diesen Zwek erreichte er aufs vollkommenste, indem er das Land ruinirte, und verwüstete, eine grosse Menge Vieh erbeutete, einige Tausende der armen Wallachen, die in die Sklaverei weggeführet waren, in Freiheit sezte, und bis vor die Thore von Oczakow streifte, welches etwa 28 Meilen Südost von Bender an der Mündung

des

der Dnieper belegen ist. Dies erleichterte ungemein die Operationen des Grafen von Panin, welcher, um die Festung desto nachdrüklicher belagern zu können, seine Arme in zwey Theile theilte; denn dies hätte er nicht wagen dürfen, wenn der Feind eine Armee im Felde gehabt hätte, um sich die Trennung eines so breiten Flusses zu Nuze zu machen.

Nachdem endlich alle nöthigen Anstalten gemacht waren, wurden am 30. July die Laufgräben auf beiden Seiten des Flusses zu gleicher Zeit eröffnet, und die Besazung stekte am folgenden Tage die Vorstädte in Brand, worauf dann eine wütende Kanonade und Bombardement von allen Seiten angefangen, und aus der Stadt aufs nachdrüklichste erwiedert wurde. Die Festung war sehr stark, und die Besazung sehr zahlreich: und, ausser dem Gouverneur hatte sie verschiedene Bassen und andere vornehme Offiziere an ihre Spize, so daß der Ort mit der größten Tapferkeit vertheidigt wurde.

In sechszehn Tagen nach Erofnung der Laufgräben, that die Besazung sieben verzweifelte Ausfälle, wobey sie

zwar eine Menge von Leuten verlor, aber doch hinreichende Probe von ihrer Entschlossenheit ablegte; und ungeachtet die Stadt, während dieser Zeit, zweymal in Band gerieth, verlor sie doch darüber ihren Muth oder ihre Fassung nicht. Der Seraskier, Mahomet Wasa Walissi, welcher Gouverneur des Plazes war, ließ sich, als er die Nachricht von dem Verlust in den beiden lezten Treffen erhielt, so sehr von Gram und Verzweiflung überwältigen, daß er sich durch Gift ums Leben brachte. Ein anderer Bassa wurde durch eine Bombe getödtet. Durch alles dies ließ die Besazung sich nicht niederschlagen, und ernannte den Demin, einen Bassa von zwey Roßschweifen, welcher ein braver Krieger war, und mehr Standhaftigkeit im Unglük besaß, als sein Vorgänger, zu ihrem Gouverneur.

Solchergestalt währte die Belagerung fast zwey Monate fort, mit der größten Beschwerde, Thätigkeit und Entschlossenheit auf der einen Seite, und auf der anderen mit einer hartnäkigen Tapferkeit, welche der Verzweiflung nahe kam; da die Einwohner und die Besazung sich

in

in der unglüklichen Lage befanden, die ihnen von Anfang an nicht die geringste Hoffnung auf Unterstüzung oder Entsaz übrig ließ. Unaufhörlich geschahen Ausfälle, mit geringem Vortheil, aber grossem Verlust auf beiden Seiten.

Die Bürger und Einwohner, deren eine sehr grosse Anzahl war, hatten sich von Anfang an allen Beschwerden und Gefahren der Belagerung unterzogen, die sie mit eben so grosser Standhaftigkeit und Unerschrockenheit ertrugen, als die Soldaten selbst; sie fochten als Leute, die mit Leib und Seele an den alten Wohnungen hiengen, in denen ihre Vorfahren eine so lange Reihe von Jahren verlebt, in denen sie selbst zuerst das Licht der Welt erblikt, und ihre Jugend genossen hatten, und die sie nicht zu überleben entschlossen waren.

Unterdeß arbeiteten die Russen mit unermüdetem Fleiß an ihren Minen, besonders an einer von ausserordentlicher Zusammensezung, von der sie sich sehr viel versprachen, und der die Pedanterey eines neuen französischen Ingenieurs, welcher entweder Erfinder oder Verbesserer derselben war, den lächerlichen Name

Glo-

Globe de Compression gab; ein Name, der weder von ihrer Beschaffenheit, noch von ihren Kräften eine Idee macht.

In dieser Mine, oder vielmehr in diesem Labyrinth von Minen, deren eine in die andere verflochten und eingeschlossen war, sollte, wie man vorgab, eine gegebene Quantität Pulver eine grosse Explosion verursachen, und eine grössere Quantität Erde aufwerfen, als auf irgend eine andere Weise. Dies erregte alle Ungeduld und Erwartung, welche natürlicher Weise das Resultat eines noch unversuchten Experiments erwekt; gewöhnlich aber findet sich es dann, daß die größten Operationen durch sehr simple Mittel bewirkt werden.

Der Graf Panin hatte während der Belagerung der Besazung verschiedene Anträge zu einer Kapitulation gethan, wovon sie aber durchaus nicht wissen wollte. Endlich, da der Globe de Compression fertig, und mit der ungeheuren Quantität von 400 Pud Pulver (jedes Pud hält etwa 40 Pfund) geladen, auch alle übrigen Anstalten zu einem Sturm gemacht, und die Armee durch die Ankunft eines Detaschements von Ro-

man-

manzow verstärkt wor; forderte Panin noch einmal den Gouverneur zur Uibergabe auf, erhielt aber wieder eine völlig abschlägige Antwort.

Nun wurden alle Anstalten gemacht, noch in derselben Nacht den Angriff zu thun. Die Truppen, die zu diesem Dienst bestimmt waren, wurden in drey Kolonnen getheilet, und marschirten in größter Stille nach ihren respektiven Standörtern ab. Die Sprengung des Globe de Compression sollte das Signal zum Angriff seyn, und man hoffte von demselben, daß er nicht nur die Aussenwerke ruiniren, sondern auch einige der Hauptmauern der Stadt niederwerfen, oder eine Bresche in denselben machen, und zu gleicher Zeit die Vertheidiger derselben entweder unter den Ruinen, oder den Bergen von Erde, die er, wie man erwartete, aufwerfen sollte, begraben würde. Die Russen selbst fürchteten sich vor den Folgen dieser schreklichen Mine, da sich nicht leicht bestimmen ließ, wie weit die Wirkungen einer so ungeheuren Masse von Pulver sich erstreken möchten; und die Truppen, welche in dieser Gegend den Angriff thun sollten,

wur-

wurden daher ziemlich weit davon postirt, mit Befehl, so bald die Mine aufgeflogen wäre, mit größter Geschwindigkeit anzurüken. Um auf alle Fälle bereit zu seyn, waren die Truppen mit Petarden zur Sprengung der Thore, wie auch mit Leitern zu Ersteigung der Mauern versehen; und unterdeß der eine Theil hiemit beschäftiget wäre, sollte ein anderer in größter Eile Schanzen auf dem Glacis aufwerfen, um sich hier, wenn ja alles andere fehlschlagen sollte, ein Logement zu sichern. Zu gleicher Zeit sollten auch falsche Angriffe geschehen, um die Aufmerksamkeit der Besazung abzuziehen und zu zerstreuen; und die ganze Armee stand an den Flügeln der ersten Linien, bereit, den Angriff zu unterstüzen, so daß blos die Kranken und Verwundeten im Lager zurük blieben.

Der Globe de Compression wurde um 10 Uhr Abends gesprenget, und erregte ein Erdbeben, welches die ganze umliegende Gegend erschütterte, und während der Bestürzung und Verwirrung, die dies schrekliche Phänomen verursachte, wurden die drey Angriffe augenbliklich angefangen, und mit größtem Muth und

Nach-

Nachdruk fortgesezt. Da man in der Armee, aus der Richtung des Feuers und dem Geschrey der Soldaten bald gewahr wurde, wo der Angriff den besten Fortgang hatte, so baten verschiedene der vornehmsten Offiziere, und viele andere, die sich hervorzuthun wünschten, den General um Erlaubniß, Ehre und Gefahr mit denen, welche bereits im Gefechte begriffen waren, theilen zu dürfen, welche er ihnen gerne bewilligte, und ihnen dazu vier Kompagnien auserlesene Grenadiere mitgab.

Dies auserlesene Detaschement holte in seiner ungestümmen Hize bald die vördesten Truppen ein, und das Beyspiel, welches es gab, und die Nacheiferung, die es erregte, wurde bald unwiderstehlich. Nichts vermochte ihren Ungestümm aufzuhalten. Die doppelten Gräben am Fuß des Glacis waren augenbliklich passirt und ausgefüllt; die doppelten Pallisaden vor dem bedekten Wege waren eben so bald überstiegen oder zerstört; ein grosser Graben mit einer Kouvette, zwey Klaftern tief, und sechs breit, war nun nicht länger ein Hinderniß, und eine

Aussen=

Aussenmauer war nicht im Stande, ihnen Einhalt zu thun.

Die Hize der Truppen glich der Schnelligkeit ihres Fortgangs, und der Körper der Festung selbst war nun der nächste Gegenstand ihres Ungestümmes. Die Thore suchte man vergebens zu sprengen, denn sie waren so dicht und fest mit Eisen beschlagen, daß die Petarden nichts gegen sie vermochten; Sturmleitern wurden allenthalben angesezet, und hätte sie selbst nicht genug gehabt, so würden die, welche sie den Feinden abnahmen, hingereicht haben; denn diese, welche ihnen ieden Fußbreit Grund streitig machten, hatten sich der Leitern bedient, um über die Werke zu kommen, wenige aber erlebten es, sie wieder mit zurükzunehmen.

Die Russen kamen endlich allenthalben über die Mauern, und nun fieng ein neues und schrekliches Gefecht im Finstern, auf und zwischen den Festungswerken, in den Strassen und Wegen und von den Häusern an. Der Kampf wurde so zweifelhaft, so weit ausgebreitet und so gefährlich, daß die Russen sich genöthigt sahen, die Stadt in Brand zu steken,

ken, welches an verschiedenen Orten zu gleicher Zeit geschah. Die Flammen wütheten allenthalben, aber nicht mit grösserer Wuth als die Kämpfenden; und die brennenden Häuser vermehrten das Grauen der Nacht, indem sie die jammervolle Scene sichtbar machten. Keiner Strasse und keines Gäßchens bemächtigten die Russen sich anders, als durch Gewalt des Feuers, und Bajonets; und bey der ersten nächsten Eke sammelten die Vertheidiger sich wieder, und erneuerten das Gefecht mit aller vorigen Hartnäkigkeit und Verzweiflung.

Diese schrekliche Scene von Wuth, Grausamkeit, Blutvergiessen und Grausen, währte die ganze Nacht, und stellte dem Auge jede Art von Noth und Jammer dar, welche die menschliche Natnr zu erleiden vermag, und jedes Schauspiel, welches ihr rührend und entsezlich ist. Die Gärten, die Festungswerke, die Strassen und die Häuser rauchten von Blut, und waren mit Leichnamen bedekt, unterdeß die Flammen den Uiberlebenden immer noch neue Gegenstände der Rache entdekten.

Endlich nach einem zehnstündigen ununterbrochenen Gefecht, schienen die Flammen und die Belagerer jeden Widerstand überwunden zu haben, und um 8 Uhr Morgens fiengen die Soldaten an, Viktoria zu schiessen. Der Seraskier, welcher die Stadt kommandirte, hatte sich mit den meisten der Uiberlebenden auf das Schloß zurükgezogen, wohin aber, wie sie fanden, die Flammen auch schon gedrungen waren. Ein auserlesenes Korps von 1300 Mann Reiterey, und 500 Mann Fußvolk, überzeugt, daß das Schloß ihnen nur auf kurze Zeit Schuz gewähren könnte, faßte den edleren Entschuß, sich durch den Feind durchzuhauen, oder in dem Versuch umzukommen. Es that daher an der Seite des Flusses einen verzweifelten Ausfall aus der Stadt. hieb sich eine Zeitlang mit größter Wuth durch die russischen Truppen, und schien der Erreichung seines Zweks fast schon gewiß. Allein das Glük, welches sonst gewöhnlich die Tapferkeit begünstiget, war diesmal wunderlich, und ließ sie in ihrer äussersten Noth im Stiche. Ein russischer Obrister von dem Korps de Reserve kam ihnen von ungefähr, mit ei=

einem ansehnlichen Korps Reiterey, auf ihrem Wege gerade entgegen; und da diese zufällige Begegnung ihrem ungestümmen Lauf Einhalt that, so bekamen die Truppen in der Nähe Zeit, sich von ihrer ersten Bestürzung zu erholen; sie zogen sich also um sie herum, und griffen sie von allen Seiten wütend an. Alle Hoffnung, sich zu retten, war nun dahin, sie beschlossen eine grausame Rache, und nahmen durch eine plözliche Bewegung ihren Weg nach dem Quartier des russischen Lagers, wo die Kranken und Verwundeten zu ihrer Sicherheit und besseren Bepflegung auf verschiedenen Anhöhen logirt waren.

Graf Panin sah die Gefahr, und schikte augenbliklich verschiedene Generals mit allen den Truppen ab, die nur in der Eile aus der Festung und den Vorstädten zusammen gebracht werden konnten, um sie abzuwenden, unterdeß er selbst nachfolgte, und die ganze Armee allenthalben in Bewegung war. Die Türken wurden bald umringt, und auf allen Seiten von Truppen jeder Art angegriffen; Kavallerie und Infanterie, Kosaken und Jäger, alles durcheinander, fiel über

sie her; doch vertheidigten sie sich immer aufs muthigste, und der General sah sich genöthiget, die Artillerie herbringen, und auf sie feuern zu lassen. Demungeachtet liessen sie nicht ab, mit größter Unerschrokenheit zu fechten, bis sie fast alle in Stüken zerhauen waren.

Als der General von diesem Gefecht zurükkehrte, traf er eine Deputation von dem Seraskier an, welche um eine Kapitulation bat; die ihm aber abgeschlagen wurde. Da nun zugleich das Schloß in vollen Flammen stand, so sah er sich genöthiget, sich mit seiner Besazung zu Kriegsgefangenen zu ergeben; die Feuersnoth war so dringend, daß die Russen, um sie am Leben zu erhalten, sie gleich ins Lager abführen mußten.

Die ganze Zahl der Gefangenen, die Einwohner jedes Alters eingeschlossen, belief sich auf 11749; worunter sich 5554 Janitscharen und Spahis mit ihren Offizieren, ausser dem Seraskier und zwey Bassen, befanden. Zu Anfang der Belagerung rechnete man die Anzahl der Menschen in der Stadt auf 30000, wovon die Häifte Soldaten waren. Die

russi=

russischen Nachrichten, als die einzigen, die wir haben, sagen, die Vertheidiger der Stadt wären, vor dem lezten Sturm, beynahe um ein Drittheil stärker an Zahl gewesen, als die ganze Armee, welche sie belagerte.

Das Feuer wütete 3 Tage lang, und konnte nicht eher gedämpft werden, als bis es alles verzehret hatte. So fiel Bender, berühmt unter andern, durch die gastfreundliche Aufnahme und Beschüzung Karls des XII. von Schweden, wie auch durch seinen langen Aufenthalt daselbst nach der unglüklichen Schlacht bey Pultawa. Da es, wegen seiner Festigkeit und Lage, das Hauptmagazin der Türken für ihre nördlichen Provinzen war, so fanden die Russen hier eine ungeheure Menge von Waffen, Bomben, Granaten, Pulver und andern Kriegsbedürfnissen, ausser einer Anzahl von mehr als 200 kupfernen Kanonen, und 85 Mörsern; sie erbeuteten auch 4 Roßschweife, 14 Kommandostäbe, und 40 Fahnen.

Das Land der budschakischen Tatarn hatte, seit dem ersten Ausbruch des Krieges, alles Elend desselben erfahren; und die Einwohner fühlten dasselbe um so

empfindlicher, da sie ein häusliches Leben führten, reich an Viehheerden waren, und sich besonders auf den Landbau legten. Da sie lieber in offenen anmuthigen Dörfern, als in Städten lebten, so waren sie gleich gänzlich in der Gewalt jedes Feindes, der im Felde den Meister spielte, oder kamen sie auch mit ihrem Leben davon, so war doch ihr Eigenthum verloren. Dies Jahr war besonders unglüklich für sie; der General Prosorowsky hatte das Land zwischen dem Dniester und dem Bog grausam verwüstet; dem obern Theil von Bessarabien wiederfuhr ein gleiches von der Armee unter dem Grafen Panin; und der untere Theil der Provinz am schwarzen Meer erlitt dasselbe vom Baron Ingelström, welcher von Romanzow nach seinem neuerlichen Siege abgeschiket war, um Bialgorod oder Akirman, an der Mündung des Dniesters zu belagern.

In der Situation, gänzlich verlassen, und aller Hoffnung, daß die Pforte ihnen noch zu rechter Zeit zu Hilfe kommen würde, beraubt, liessen verschiedene ihrer Mirzah's, oder Oberhäupter, um den gänzlichen Ruin ihres Landes abzuwenden,

sich, während der Belagerung von Bender, in eine Unterhandlung mit den Russen ein, und schlossen endlich einen Traktat, wodurch sie aller Verbindung und Allianz mit den Türken entsagten, und sich, auf die Bedingung, daß sie im Besiz ihrer Religion und aller ihrer alten Rechte und Freyheiten, gelassen würden, dem Schutze Rußlands unterwarfen.

Romanzow nahm nach dem grossen Siege vom 2. August sein Hauptquartier zu Kalpuk, zwischen dem Zusammenflusse des Pruth und der Donau und dem schwarzen Meere. Von hieraus schikte er grosse Detaschements über den Pruth, um die Türken aus ihren Posten in der Wallachey, zu delogiren; welches ohne Mühe geschah, ausser zu Ibrailow, welches einen hartnäkigen Wiederstand that, und daher von dem General Glebow förmlich belagert wurde.

Kilianova eine andere feste Stadt an den nördlichsten Arm der Donau, nicht weit von ihrem Einflusse in das schwarze Meer, war durch ein anderes Detaschement dieser Armee belagert, und ergab sich zu Anfange Septembers, acht Tage nach Eröffnung der Laufgräben, auf die

Bedingung, daß die Besatzung, welche aus 4000 Mann bestand, und von einem Bassa von zwey Roßschweifen kommandirt wurde, auf die andere Seite der Donau transportirt werden, daß den Einwohnern, welche nicht bleiben wollten, ein gleiches freystehen, und in jedem Fall ihr Privateigenthum nicht gekränkt werden sollte. Bialgorod, welches für die Hauptstadt von Bessarabien gehalten wurde, ungeachtet Bender ein viel ansehnlicherer und wichtigerer Ort war, ergab sich auf gleichen Fuß, zu Anfang des Oktobers, an den Baron von Ingelström, nach einer 10 tägigen Belagerung; die Einwohner, etwa 10000 Menschen, und die Besazung von 2000 Mann, wurden alle mit ihren beweglichen Gütern auf die andere Seite der Donau transportirt.

Die Citadelle von Ibrailow that eine lange und tapfere Gegenwehr, indem die Besazung von dem Großvezier beständig mit frischen Truppen, von der andern Seite der Donau verstärkt wurde; und nicht eher als zu Ende Novembers, da alle ihre Aussenwerke fast ganz zerstört, und die Festung beynahe in einen Stein-

hau-

haufen verwandelt war, faßte die Besazung den Entschluß, sie in der Nacht zu verlassen, und sich über die Donau zu retten. Verschiedene andere Posten an diesem Flusse wurden darauf auch von den Russen erobert, wodurch sie in den Besiz des ganzen nördlichen Ufers desselben kamen; ja einige ihrer Jäger haben sogar einen glüklichen Einfall auf der anderen Seite gemacht.

Der Großvezier blieb zu Isatska bis in die Mitte des Novembers, um welche Zeit er sich weiter in Bulgarien zurükzog. Romanzow nahm sein Hauptquartier auf den Winter in Jassy; indem seine Armee theils in dieser Nachbarschaft kantonnirte, theils an die Gränzen der Donau, und in die neueroberten Festungen postiret ward. Der Graf von Panin begab sich, nachdem er zu Bender (so viel der ruinirte Zustand des Orts es erlaubte) alles in die beste Verfassung gesezt, und ein ansehnliches Korps Truppen zu seiner Bedekung zurükgelassen hatte, mit den übrigen Theil seiner Armee in die Ukraine; wohin auch der General Berg, nachdem er, an den Gränzen der krimischen Tatarey,

rey, einige Verwüstungen angerichtet hatte, zurükkehrte.

Wir sind sehr im Dunkeln, in Ansehung der Operationen des Grafen von Tottleben auf der Seite von Georgien. Unterdeß die russischen Nachrichten ihn mit grossem Glüke krönten, sagten uns die türkischen ganz das Gegentheil; auch haben sich gar keine Folgen geäussert, wodurch die erstern im geringsten bestättiget wurden. Es scheint ziemlich gewiß, daß er, nachdem eine beträchtliche Anzahl zu ihm gestossen war, sich in Armenien begab, und Erzerum, die Hauptstadt dieses Landes, belagerte. Hier, sagen die Türken, ward er durch die benachbarten Bassen gänzlich geschlagen, und mit Verlust einiger Tausend von seinen Leuten in die Gebürge zurükgetrieben. Zum Theil muß diese Nachricht wahr seyn, da er ohne Zweifel Armenien verließ, und keine andere Ursache davon angegeben ward. Zugleich sagt man, wenn er, statt seine Zeit mit der Belagerung von Erzerum zu verlieren, gerades Weges auf Trebisonde losmarschiret wäre, welches am schwarzen Meere liegt, in keinem Vertheidigungsstande war, und nicht über dreyssig Meilen

len davon entfernt ist, so hätte er nothwendig seinen Zwek erreichen müssen, und da die Russen jezt eine Menge kleiner Schiffe auf diesem Meere hatten, so hätten sie ihn dann mit Nachdruk unterstüzen können.

Dem sey wie ihm wolle, so finden wir, daß dieser General seitdem eine Art von bürgerlichen, und kleinen Krieg in Georgien geführt hat, wo die Fürsten und Häupter unter sich selbst nicht eins zu seyn schienen, und wo entweder die Russen, oder die, mit welchen sie gemeine Sachen gemacht hatten, wenigstens einmal ihre Parthei verändert haben.

Neun-

Neunter Abschnitt.

Russische Expedition ins mittelländische Meer. Ankunft des Grafen Orlow in Morea. Aufstand der Griechen. Grausamkeiten, die sie verüben. Mistra, Arkadia, und andere Oerter werden erobert, wie auch Messalongi. Koron wird belagert. Navarin wird erobert. Patras wird erobert, und das Schloß belagert. Die Griechen werden zu Patras niedergemacht, und die Stadt verbrannt. Die Mainoten werden geschlagen. Ankunft der türkischen Armee in Morea. Exekution verschiedener der vornehmsten Griechen. Belagerung von Modon zur See und zu Lande; Gefechte zwischen den Belagerern und einem Korps Türken und Albaniern; Aufhebung der Belagerung. Gänzliche Trennung der Russen und Griechen; die ersteren ziehen sich nach Navarin zurük, und verlassen bald darauf die Halbinsel. Admiral Elphingstons Geschwader kömmt aus England an. Seegefechte, Zerstöhrung der türkischen Flotte in dem Hafen Tschesme. Der Kapudan Bascha wird enthauptet. Ruin des levantischen Handels. Smyrna's Gefahr. Belagerung des Schlosses von Lemnos. Ent-

setzung desselben durch Hussan Bey. Ungeheure Ausschweifungen der Matrosen und Deserteurs. Pest zu Konstantinopel. Revolution in Aegypten. Aly Bey.

Das Unglük der Türken schränkte sich nicht auf den Dniester oder die Donau ein; die südlichsten sowohl, als die nördlichsten Theile ihrers Gebietes waren jezt verdammt, alle Plagen des Krieges zu fühlen, und das Meer sowohl, als das Land, Zeugen ihrer Schande zu seyn. Die Zeit schien endlich gekommen, da die Administration und Verfassung ihrer Regierung, welche sie so lange gänzlich vernachlässigt, und ihre militarischen Departements zur See und zu Lande hatten in Verfall gerathen, und zu Grunde gehen lassen, auf beiden Elementen exemplarisch gestraft werden sollte: ein Fehler, in welchen alle grossen Reiche der Welt, in einer gewissen Periode ihrer Existenz, nach und nach gefallen sind; welcher eben so unfehlbar und verderblich seine eigene Strafe mit sich geführet hatte; und welcher dem ungeachtet, immer von ihren Nachfolgern, wenn sie zu demselben Gipfel von Macht,

Reich-

Reichthum und scheinbarer Sicherheit gelangten, begangen worden.

Die russische Flotte, welche England zu Ende des vorigen Jahrs verlassen hatte, kam, ungeachtet des grossen und freundschaftlichen Beystandes, welcher ihr in diesem Lande geleistet war, zu Port Mahon, wo sie überwinterte, in einem schlechten und kränklichen Zustande an. Da indeß dieselben gute Dienste wiederholt, und derselbe mächtige und meisterliche Beystand, welcher die englische Nation in allem, was zum Seewesen gehört, karakterisirt, auf das neue freygebig geleistet worden, wurden die Schiffe in so guten Stand gesezt, als ihr Zustand es nur erlaubte; und die Leute wurden durch die Kraft des schönen Klimas und den Uiberfluß frischer Früchte und Lebensmittel, auch sehr bald wieder hergestellt.

Unterdeß hatte Rußland sich an die verschiedenen italienischen Staaten gewendet, um zu wissen, welchen Grad von Freundschaft und Hilfe es sich von ihnen, in solchen Fällen, wo die russischen Schiffe sich bewogen, oder gezwungen sehen möchten, in ihre Häfen einzulaufen, ver-

spre-

sprechen könnte. Diese Staaten bewiesen aber überhaupt eine ziemlich grosse Zurükhaltung, und beschränkten die Anzahl von Schiffen, welche in einem Hafen auf einmal zugelassen werden, und die Zeit, wie lange sie darinn bleiben sollten, auf das genaueste. In den neapolitanischen Staaten wurde die Quantität von Lebensmitteln, womit man iedes Schiff zu versorgen erlaubte, besonders spezifizirt. Zu gleicher Zeit wurden die Besazungen in den Häfen verstärkt, die Batterien mit Kanonen besezt, und alle andere Maßnehmungen ergriffen, die, wenn gleich nicht hinreichend, Uiberfall oder Gefahr zu verhüten, doch vollkommen zulänglich waren, eine affektirte Besorgniß, und ein eifersüchtiges Mißtrauen und Mißfallen auszudrüken. Wir haben schon vormals gesehen, daß die Venezianer sich geradezu weigerten, die Russen in irgend einem ihrer Häfen oder Inseln zuzulassen. Diesem Entschluß sind sie fest treu geblieben, und haben dieienigen ihrer Unterthanen in Cefalonien, oder andern Inseln, welche entweder Schiffe ausgerüstet, oder blos als Volontairs unter ihnen gedient hatten, durch Konfiskation ihrer Güter, und iedes an=

dere Mittel, das in ihrer Gewalt stand, auf das strengste gestraft. Zu gleicher Zeit rüsteten sie eine beträchtliche Flotte aus, um das adriatische Meer zu bewachen, und ihre Inseln und Küsten zu beschüzen. Der Großmeister von Malta wurde durch die Russen eingeladen einen thätigen Antheil an dem Kriege zu nehmen, und ersucht, daß er ihnen erlauben möchte, von dem Hafen von Malta, als einem allgemeinen Sammelplaze ihrer Flotten, und zur Equipirung und Ausrüstung ihrer Schiffe, Gebrauch zu machen. Allein der Großmeister fand es nicht für gut, in diese Anträge zu willigen; er weigerte sich schlechterdings, den geringsten Antheil an dem Kriege zu nehmen, und schränkte die Zahl ihrer Schiffe, welche zu irgend einer Zeit in dem Hafen von Malta zugelassen werden sollten, auf drey ein.

Einige vornehme russische Offiziere waren im vorigen Jahre gebraucht worden, eine Unterhandlung mit den Griechen anzufangen, welches ihnen, nicht nur wegen der Vermischung der Gränzen des Venezianischen und Ottomannischen Gebiets auf dieser Seite, sondern auch theils durch

die

die Sorglosigkeit, theils durch die Gelindigkeit der türkischen Regierung, sehr leicht wurde. Die Besazungen waren schwach und nachlässig; die Häfen und Zölle stunden unter schlechter Aufsicht; die Griechen waren im Besitz des Handels und der Schiffahrt; waren fast die einzigen Einwohner auf dem plattem Lande, und an den Küsten, und selbst in den Städten, viel stärker an Zahl; fügen wir allen diesem noch den Mangel einer nothwendigen Kommunikazion durch Posten, und die Verschwiegenheit, Zurükhaltung, Sorglosigkeit und Trägheit der Türken bey, so begreifen wir leicht, wie wenig Gelegenheit sie hatten, etwas zu erfahren, und daß sie ihre Nachrichten vornehmlich durch die Christen erhalten mußten.

Wir finden dem gemäß, daß die russischen Offiziere nicht nur, mit größter Sicherheit, eine Unterhandlung im Lande trieben, sondern auch, lange vor der Ankunft ihrer Flotte im mittelländischen Meere, Schiffe mit Waffen und Ammunition an die Küsten schikten, welche mit gleicher Leichtigkeit ans Land gebracht und ausgetheilet wurde. Die hierdurch erregte Hoffnung stieg auf den höchsten Grad

von Enthusiasmus, bey der zuverlässigen Nachricht von der Ankunft der Flotte zu Minorka; und dieser, läßt sich vielleicht nur mit dem vergleichen, welchen vormals die Juden bewiesen, so oft sich ein Messias unter ihnen ankündigte.

Die russische Flotte gieng zu Anfang Februars von Minorka ab, und richtete ihren Lauf gegen Morea; ward aber durch einige Stürme unterwegs getrennt, und die meisten der Schiffe sahen sich genöthiget, in verschiedene Theile von Italien, Sicilien und Sardinien ihre Zuflucht zu nehmen, wo verschiedene eine beträchtliche Zeit verweilen mußten, um den erlittenen Schaden auszubessern. Der Graf Orlow, welcher Oberbefehlshaber der ganzen Flotte war, kam gleichwohl, am lezten Februar zu Kabo Matapan, dem alten Vorgebürge Tanara in Morea, und dem südlichen Ende der Habinsel, nur mit drey Linien- und zwey andern Schiffen, an.

Dies Land, der alte Peloponnes, vormals der Siz der Dichter, Helden und Philosophen, ist, da es ganz aus klassischem Boden besteht, zu bekannt, als daß es einer Beschreibung bedürfte; auch

hat die Neugier neuerer Reisenden selbst sein Unglük, oder seinen jezigen elenden Zustand, nicht im Verborgenen gelassen. Nachdem Orlow die Landtruppen, die er bey sich führte, zu Maina, welches ein wenig westwärts von Kabo Matapan, und etwa zehn Meilen südwest von Misitra, dem alten Sparta, belegen ist, ausgeschiffet hatte, flogen die Mainotten, die Nachkommen der Lacedämonier, und noch immer im Besiz des Landes ihrer Vorfahren, unter türkischer Botmässigkeit, sogleich allenthalben zu den Waffen, und stiessen bey Tausenden zu ihnen. Die andern Griechen folgten alsobald ihrem Beyspiele, oder warteten vielmehr nur von der Ankunft der Russen zu hören, um zu thun, was sie vorlängst beschlossen hatten; und ganz Morea war allenthalben in Bewegung.

Das offene Land war bald überzogen; und Misitra, Arkadia und verschiedene andere Pläze, eben so schnell erobert. Die russischen Schiffe, welche getrennt, oder in italienischen Häfen eingelaufen waren, kamen nach und nach an, und landeten ihre Mannschaft an verschiedenen Orten, wo jedes Detaschement bald

zu einer kleinen Armee anwuchs; und die Türken wurden allenthalben angegriffen, oder aufgefangen. Unterdeß ward ein schreckliches Mezeln verübt, die Griechen übten jede Art von Grausamkeit aus, und es gewährte weder Alter, noch Geschlecht, noch Bekanntschaft, noch Verbindung, Schuz gegen ihre Wuth. Der Gouverneur von Messalongi, da er sich ausser Stand fand, die Festung länger zu vertheidigen, und von den Belagerern keine Gnade erwartete, vertraute seine Person dem griechischen Syndikus der Stadt, von dem er erwartete, daß er aus Bekanntschaft oder Verbindung ihn schüzen oder verbergen würde; aber dieser hatte ihn kaum in seiner Gewalt, als er ihn ermordete. Der Befehlshaber der Griechen soll dafür den Syndikus aufgeknüpft haben.

Die Raserey und Wuth, von welcher die Bewohner des festen Landes befallen waren, ergriff auch die Inseln. Begierde nach Neuerungen, Hoffnung der Beute, und Erbitterung gegen die Türken, wirkten allenthalben, und hatten allenthalben dieselben Folgen. Drey türkische Schiffe, welche Rekruten für die Armeen

sam=

sammelten, landeten an der kleinen Insel Mikone, einer von den Cykladen, worauf der größte Theil ihrer Mannschaft, der an das Land gestiegen war, von den Einwohnern niedergemacht wurde; und die am Bord, sowohl wie die Schiffe, retteten sich nur durch zeitige Flucht. Es hieß damals, daß Befehl ergangen sey, alle Einwohner niederzuhauen; wir haben aber von seiner Vollziehung nichts gehört. Die venezianischen Inseln wurden, ungeachtet der Schärfe der Regierung, und der Strenge der zu Verhütung desselben ergangenen Proklamationen, doch größtentheils von ihren Einwohnern verlassen; denn alles eilte, an der Beute und dem Blutvergiessen Theil zu nehmen. Zu Cefalonia rüsteten der Graf Metaxa, und verschiedene andere, auf eigene Kosten Schiffe aus, und giengen damit zur russischen Flotte; und die Einwohner, die eben so geneigt zu einer Empörung waren, als die unter türkischer Bothmässigkeit, hatten ein förmliches Gefecht mit den auf der Insel liegenden Truppen, worinn, wiewohl sie geschlagen und zerstreut wurden, doch auf beiden Seiten eine beträchtliche Zahl von Leuten umkamen.

Der Graf Orlow hatte, bey seiner Ankunft zu Maina, ein Manifest im Namen der Kaiserin publizirt, worinn die Monarchinn erklärte, daß sie es für eine Religionspflicht halte, die unglüklichen Griechen von der mahomedanischen Sklaverey zu befreien; zu gleicher Zeit verhieß sie denen Schuz und Belohnungen, die sich mit ihrer Armee vereinigen, denen aber die härtesten Strafen, die sich dessen weigern würden.

Von Maina begab sich der russische Befehlshaber mit der Flotte nach Koron, welches zur See und zu Lande belagert wurde. Diese Stadt und Citadelle liegt an der westlichen Seite der Halbinsel, etwa acht Meilen nordwest von Maina, an einer schönen Bay, gleiches Namens, und es waren vormals sehr feste Pläze; man hat sie aber, gleich den meisten anderen Festungen im türkischen Gebiet, schon lange vernachlässigt und verfallen lassen.

Der Bassa von Morea hatte, während dieser Vorfälle, so viele und so gute Truppen zusammengeraft, als ihm in der Eile möglich war; diese waren aber bey weitem nicht hinreichend, sie wurden daher

her von den Russen und Griechen in verschiedenen kleinen Gefechten überwältiget und geschlagen, und er sah sich endlich genöthiget, mit den Uiberbleibseln sich nach Napoli di Romania, einer grossen und festen Stadt, mit einem Hafen, an der Ostseite der Halbinsel, zurückzuziehen. Unterdessen bemächtigten sich die Russen, von Navaria, einer ansehnlichen Stadt mit einen vortreflichen Hafen und zwey Schlössern, etwa sechs Meilen westlich von Koron, welches sie, wegen der Güte des Hafens, der Lage und anderer vortheilhaften Umstände zum allgemeinen Waffenplatze machten. Zu Ende des März eroberten sie Patras, eine sehr blühende Stadt, wo die türkischen Einwohner zahlreicher waren, als in den meisten andern von Morea. Sie war die Hauptstadt der Provinz Klarenza, an dem nordwestlichen Ende der Halbinsel und an dem Arm des Meers, welcher sie von Livadien trennt, jetzt der Meerbusen von Lepanto genannt, etwa vier Meilen südlich von Lepanto, welches an der entgegengesetzten Küste zwölf Meilen westlich von Korinth, und fünfundzwanzig Meilen nordwestlich von Misitra, belegen

gen ist. Diese Stadt scheint, nach den dabey vorgefallenen Umständen, durch Uiberfall erobert worden zu seyn, und die Türken wurden, ohne Unterschied des Alters oder Geschlechtes, auf das grausamste und unmenschlichste niedergemetzelt; die Besatzung, und was sonst noch entwischen konnte, zog sich in das Schloß, welches alsobald belagert wurde.

Da die Türken nicht im Stande waren, sich im Felde sehen zu lassen, so zogen sich alle diejenigen, welche die ersten Wirkungen der Empörung überlebten, so schnell sie konnten, in die nächsten Festungen und die Aufrührer waren jetzt so zahlreich, daß sie Korinth, Napoli di Romania, Modon und Tripolizza belagerten; ausser Koron und dem Schlosse von Patras, deren wir schon vorhin erwähnt haben. Dies war indessen ein Dienst, dem die Griechen gar nicht gewachsen waren, und die geringe Anzahl der russischen Landtruppen, welche wahrscheinlich nicht viel über 2000 Mann ausmachten, erlaubte ihnen nicht, diesen Mangel zu ersetzen. Uiberdem thaten die Türken allenthalben den tapfersten Widerstand; zu Tripolizza wurden die Belagerer,

rer, durch die beständigen und glücklichen Ausfälle der Besatzung gänzlich zu Grunde gerichtet, und von den dabey befindlichen Russen kamen nur zween Mann mit dem Leben davon Nicht besser gieng es zu Koron, wo die Besatzung, da die griechischen Einwohner zahlreicher waren, und sie durch die beständige Gefahr und Beschwerde sich gegen einen doppelten Feind innerhalb und ausserhalb der Mauern zu schützen, ganz entkräftet war, die Stadt verließ, (von welcher die Belagerer augenblicklich Besiz nahmen) und sich in das Schloß zurückzog. Sie fand hierauf Mittel, die Oelmagazine in der Stadt mit so gutem Erfolge in Brand zu stecken, daß sie gänzlich in die Asche geleget wurde; zugleich that sie, während der durch den Brand verursachten Verwirrung, einen Ausfall, und richtete ein solches Blutbad unter den Belagerern und den Einwohnern an, daß die Uiberlebenden froh waren, wenn sie sich nur nach Navarin retten konnten. Nicht viel besser war ihr Glück an andern Oertern, welches verursachte, daß sie sich aus dieser Gegend zurückgezogen.

Die Belagerung des Schlosses von Patras dauerte noch fort. Unterdessen marschirte ein Korps Türken und Albanier, nachdem es über die Landenge gegangen, ihm zu Hilfe, und griff die Belagerer mit Tagesanbruch an. Der Gouverneur des Schlosses that zu gleicher Zeit einen allgemeinen Ausfall mit der Besatzung, die Stadt ward in dem Gefecht im Brande gestecket, und eine schrekliche Metzelung erfolgte; die Türken vergalten jezt den Griechen alle ihre Grausamkeiten, mit derselben Unmenschlichkeit, welche sie vorher beseelt hatte; alles ward ein Opfer ihrer unbändigen Wuth, und die Stadt wurde bis auf den Grund abgebrannt. Die fremden Konsuln waren zum Glück nach Zanta entwischt; der Sohn des Englischen Konsuls aber kam, durch Versehen oder Unvorsichtigkeit, in die größte Lebensgefahr, und ward auf eine sehr merkwürdige Weise gerettet. Er hatte sich mit seiner Familie, zween reisenden Neapolitanern, und verschiedenen Frauenzimmern von den besten Familien in der Stadt, die er in seinen Schutz genommen hatte, in seinem Hotel eingeschlossen; und seine ganze Suite belief

sich

sich auf etwa 70 Personen. Ein Haufen Albanier kam mitten in dem Tumult und der Verwirrung mit Aexten vor das Haus, um die Thüren aufzuhauen; so bald er ihnen aber vorstellte, daß seine Nation mit der Pforte im Bündniß stünde, nahmen die Albanier, mit einer Mässigung und Menschlichkeit, die bey gleichen Umständen und gleich erhiztem Blut den civilisirtesten und disciplinirtesten Truppen Ehre gemacht haben würde, ihn und alle, die bey ihm waren, unter ihren Schutz, und brachten sie unversehrt auf das Schloß.

Hiedurch aber ward ihre Furcht, wie ihre Gefahr verdoppelt. Das erste, was ihnen, bey ihrem Eintritt in die Festung, in das Auge fiel, war das schrekliche Schauspiel einer Menge todter Leichname, die in Haufen umher lagen, und der Scharfrichter, die der türkischen summarischen Methode gemäß, sehr ämsig beschäftiget waren, den vornehmsten Griechen, so wie sie in dem Gefecht gefangen genommen und eingeschicket wurden, die Köpfe abzuschlagen. Da diese Diener der Gerechtigkeit oder der Tyranney eben nicht gewohnt sind, auf Gründe

oder

oder Bitten zu hören, so erhielt der junge Engländer mit seinen Gefährten nur so lange Aufschub, bis die Reihe an sie käme, dieselbe Operation an sich machen zu lassen. Zum Glück für ihn und sie kam der Gouverneur unterdessen an, erkannte gleich den Sohn des Konsuls, nahm sie alle in Schutz, und schickte sie, zu ihrer größten Bequemlichkeit und Sicherheit, in seine eigene Wohnung. Sie hatten das Glük, noch in derselben Nacht eine Gelegenheit zu finden, wodurch sie alle sicher nach Zanta überbracht wurden.

Alles gieng nun, nach der Zerstörung von Patras, unglüklich für die Griechen. Die Türken und Albanier hatten kaum diesen Dienst gethan, als sie Nachricht erhielten, daß ein grosses Korps Mainotten gegen die Landenge von Korinth anrüke, in der Absicht, in Achaja einzubringen. Alsobald marschirten sie ab, um dies zu verhüten, und schlugen die Mainotten gänzlich, mit Verlust von mehr als 2000 Mann. Morea blieb noch immer ein Schauplaz des größten Blutvergiessens und der größten Grausamkeit. Die Mezelung zu Patras gab

der

der barbarischen und blutdürstigen Rachsucht der Griechen einen neuen Sporn, dessen sie gar nicht bedurfte, und diese, nebst den Grausamkeiten, deren sie sich gleich anfangs schuldig gemacht hatten, schien den Türken ein Recht zu geben, diejenige Rache an ihnen zu verüben, wozu sie schon von Natur nur gar zu geneigt waren.

Der Seraskier, Bassa von Bosnien, kam bald nach der Niederlage der Mainotten, an der Spitze von 30,000 Mann, meist Albaniern und Epiroten, in Morea an. Dieser Offizier, welcher sich in diesem Kriege bereits sehr hervorgethan hatte, bemächtigte sich des ganzen nördlichen Theils der Halbinsel gleich wieder, so bald er sich nur darinn sehen ließ; und alle Griechen, die man bewaffnet oder ausser ihren Dörfern fand, wurden auf der Stelle niedergemacht; zu gleicher Zeit wurden auch der Erzbischof von Tripolizza, und einige andere vornehme Griechen, die man beschuldigte, daß sie die Hauptanstifter der Empörung gewesen, hingerichtet.

Die Hauptmacht der Russen und Griechen beschäftigte sich jetzt mit der Belagerung

rung von Modon, welche zur See und zu Lande, mit größtem Eifer betrieben wurde. Da diese Stadt, welche etwa 25 Meilen südwestlich von Korinth liegt, wohl befestiget war, ein sehr starkes Schloß und einen schönen Hafen hat, so war sie ein Gegenstand von grosser Wichtigkeit für die Russen, da sie hier unter dem Schuz ihrer Flotte, eine Besazung hätten unterhalten, und sich dadurch in der Halbinsel behaupten können, bis sie durch angekommene Verstärkungen, wieder in Stand gesezet worden wären, den Türken den Besiz derselben streitig zu machen. Ihre Entlegenheit ließ sie hoffen, daß sie sich ihrer bemächtigen würden, ehe ihr Hilfe zugeschiket werden konnte; dies war ihre einzige jezt noch übrige Hoffnung, und daher auch der lezte Versuch, den sie machten.

Allein ein Korps Türken und Albanier durchstreifte die Insel, und griff die Belagerer am 17. May, um 1 Uhr Morgens, mit größter Wuth in ihrem Lager an; wobey es von dem Gouverneur, welcher zu gleicher Zeit einen muthigen Ausfall that, nachdrüklich unterstüzet wurde. Jezt zeigte

es

es sich sichtbar, daß der Geist und Muth der alten Spartaner ihre Nachkommen gänzlich verlassen hatte. Die Mainotten, muthlos und niedergeschlagen durch die neuerlichen Gefechte, welche sie den Unterschied, ein wehrloses Volk niederzuhauen, und sich in offenem Felde mit einem Feinde zu schlagen, auf das empfindlichste gelehret hatten, liessen ihre Posten fast eben sobald, als sie angegriffen wurden, im Stiche, und wurden fast ohne Widerstand, in Stüken gehauen. Die Russen aber hielten edel Stand, und fochten auf das tapferste; sie thaten alles, was Menschen thun konnten, um ihre feigen Freunde zu schüzen, die, wenn sie nur gewöhnliche Entschlossenheit bewiesen hätten, ohne Zweifel einen vollkommnen Sieg erfochten haben würden. Gleichwohl mußten sie endlich der grösseren Anzahl unterliegen, und nachdem sie eine grosse Menge Leute verlohren hatten, und ihre Befehlshaber, der junge Graf Orlow und der Fürst Dolgoruki, beide verwundet waren, sahen sie sich genöthiget, ihr Lager, mit einer Batterie von zwanzig Kanonen zu verlassen, und sich

an die Küste, unter den Schuz ihrer Schiffe zurükzuziehen.

Da die Albanier jezt mit keinem Feinde mehr zu kämpfen hatten, fielen sie, im wahren Geist unregelmässiger Truppen, mit solcher Gierigkeit in das Lager, um es zu plündern, daß sie bald in größter Unordnung waren; ein Fehler, der sich, im Angesicht ihrer erfahrnen Feinde, nicht unbestraft begehen ließ, die denn auch alsobald den Vortheil ergriffen, und, nachdem ein Detaschement von den Schiffen zu ihnen gestossen war, sie mit grosser Wuth anfielen, und sie dergestalt in die Flucht schlugen, daß sie sich ihrer Lagers und der Batterie wieder bemächtigten. Dieses Glük brachte die Mainotten wieder zusammen, und die Belagerung ward nun erneuert. Die Russen sahen jezt, daß alle ihre Hoffnung eines glüklichen Erfolges von schneller Ausführung, und von der Eroberung des Ortes vor Ankunft frischer Hilfe, abhange. Sie hatten eine neue Erfahrung, daß die Griechen gegen einen gleichen Feind nichts taugten; daß aber Zuversicht auf ihre Zahl sie, in einem Angriffe

auf

auf einen geringeren Feind; brauchbar machen könne. Die Schiffe zogen sich daher näher an die Festung, um den Angriff zu unterstüzen, und nun geschah ein allgemeiner Sturm; die Besazung aber wehrte sich mit solcher Entschlossenheit, daß sie mit grossem Verlust zurükgeschlagen wurden. Dieses benahm vollends den Mainotten alle Hoffnung und allen Muth, sie trennten sich daher gänzlich von den Russen, und zogen sich in die festen Oerter ihrer mütterlichen Gebürge zurük. Die Russen begaben sich nach Navarin, welches noch eine Zeitlang in ihrem Besitz blieb; es ereignete sich nachher, bis zu ihrem gänzlichen Abzuge aus der Halbinsel, weiter nichts merkwürdiges.

Während diesen Begebenheiten in Morea, wurde die Russische Flotte, um die Mitte des Aprils, durch die Ankunft des Geschwaders unter dem Admiral Elphinston aus England verstärkt. Im May kam die Türkische Flotte ebenfalls in diesen Meeren an, und es ereigneten sich bald darauf zwischen ihnen einige Gefechte, die aber von geringer Erheblichkeit waren. Doch schienen die

Türken in denselben den Kürzern gezogen zu haben, weil sie sich in den Archipelagus zurükzogen, und die Russen sie, nachdem sie die Uiberbleibseln ihrer Landtruppen in Morea an Bord genommen hatten, verfolgten. Die beiden Flotten kamen in den Kanal von Scio, welcher diese Insel von Natollien, oder klein Asien trennt, am 5. July einander zu Gesicht; wo die Türken in einer sehr vortheilhaften Situation vor Anker lagen, indem ihr Hintertreffen und ihre Flanken durch einige nahe am festen Lande liegende Inseln, und Felsen gedeket wurden. Die türkische Flotte war um ein Beträchtliches stärker, indem sie aus fünfzehn Linienschiffen von 60 bis 90 Kanonen, auser einer Anzahl von Schebeken und Galeeren, in allem etwa 30 Segeln bestand. Die Russen hatten nur 10 Linienschiffe, und 5 Fregatten. Einige Schiffe fochten mit grosser Entschlossenheit, unterdessen andere auf beiden Seiten durch verschiedene Ursachen verhindert wurden, einander so nahe zu kommen. Der Russische Admiral Spiritow gieng auf den Kapitain Pascha in der Sultana von 90 Kanonen los; beide fochten mit

grosser

grosser Wuth, und kamen einander am Ende so nahe, daß sie sich mit Anwurfklammern, und dem Tauwerk an einander hakten. In dieser Situation warfen die Russen Handgranaten von den Masten herab, wodurch sie das Türkische Schiff in Brand sezten, und da sie jezt nicht wieder los kommen konnten, geriethen beide Schiffe binnen kurzer Zeit in Flammen. In diesen schreklichen Umständen, ohne alle Möglichkeit der Hülfe, flogen sie endlich beide mit entsezlicher Explosion in die Luft. Die Befehlshaber und vornehmsten Offiziere auf beiden Seiten wurden größtentheils gerettet, die übrige Mannschaft aber kam fast sämmtlich um.

Das schrekliche Schikſal dieser Schiffe, wie auch die Gefahr der andern in der Nähe, verursachte eine Art von Pause auf beiden Seiten; worauf denn das Gefecht erneuert wurde, und bis in die Nacht ohne erheblichen Vortheil auf einer von beiden Seiten fortdauerte. Sobald es finster ward, kappten die Türken ihre Taue, und liefen in eine kleine Bay an der Küste von Natolien, nahe bey einer kleinen Stadt, Namens Tschesme, ein. Diese unglükliche Maßnehmung war ein

Werk der Unwissenheit, Hartnäkigkeit, und vermuthlich auch der Feigheit des Kapitain Pascha, welcher ungeachtet aller Vorstellungen des Giafer, des Hassan Bay, und anderer der tapfersten und erfahrnsten Offiziere, welche alle damit verknüpfte Gefahren voraussahen, und vorhersagten, darauf bestand.

Die Türken errichteten einige Batterien, um den Eingang dieses kleinen Hafens zu deken, welcher so enge war, daß verschiedene Schiffe grossen Schaden nahmen, und einige, aus Mangel am Wasser, im Sande festsassen. Solchergestalt eingesperrt, und wie Vögel unter einem Nez zusammengedrängt, umringte die Russische Flotte am folgenden Morgen die Mündung des Hafens, und warf binnen Kanonenschusses Weite von denselben Anker; zu gleicher Zeit lies der Admiral Elphingston unverzüglich an vier Brandern arbeiten, wovon man noch in derselben Nacht Gebrauch zu machen gedachte. Da dies aber ein Dienst war, welchen die Russen nicht kannten, so hatten sie eine grosse Furcht davor, und bewiesen grossen Widerwillen, sich damit abzugeben. Ein Englischer Lieutenant,

wel-

welcher den Dienst seines Vaterlandes, weil er sich beleidigt glaubte, verlassen hatte, übernahm kühnlich die Führung der Brander, und der Kommodore Greig übernahm mit gleichem Muth das Kommando der Schiffe, welche sie bedeken sollten. Um 12 Uhr Nachts näherte der Kommodore Greig sich mit vier Linienschiffen und zwo Fregatten der Mündung des Hafens, und griff den Feind in einer Nähe von 400 Schritten an, worauf eine unaufhörliche Kanonade und Bombardement erfolgte. Um ein Uhr ward dem Lieutenant Dugdale das Signal gegeben, mit den Brandern einzulaufen, welches er auch sogleich mit vieler Geschiklichkeit und Unerschrokenheit that, indem er selbst auf das Schiff losgieng, welches dem Winde am meisten ausgesezt war. Da zu gleicher Zeit ein glüklicher Schuß eines der mittelsten Schiffe der Türkischen Flotte in Brand sezte, so vermehrte das, an einem Orte, wo der Raum so enge war, die Verwirrung und Gefahr nicht wenig. Die Matrosen am Bord des Branders, welchen der Lieutenannt führte, waren so voller Schreken durch das Grauen der Nacht, und fürch-

teten sich so sehr von den Wirkungen einer Operation, von der sie nichts begriffen, daß er sie nur durch Gewalt des Degens und der Pistolen an Bord zurükhalten konnte, als er sich dem Feinde näherte; und endlich, da er nur noch wenig Schritte davon war, und an das vordere Ende des Schiffes laufen mußte, um genauer zuzusehen, ließ der Steuermann das Ruder fahren, sprang mit dem ganzen Schiffsvolk in das Boot, und ließ ihn also gänzlich im Stiche. Nachdem der Lieutenant eine Zeitlang selbst das Ruder gefü ret hatte, und ein Boot voller Türken sah, welches im Begriff war, sich seines Branders zu bemächtigen, sezte er, ehe er noch völlig das Schiff erreichet hatte, mit gleicher Unerschrokenheit durch einen Pistolenschuß die Fässer in Brand, lief denn, ungeachtet er durch etwas Pulver, welches blos auf dem Verdek lag, fast aufgeflogen wäre, und schreklich verbrannt war, doch vorwärts, und hakte das Tau des Türkischen Schiffes an, so daß sich ihm das Feuer augenbliklich mittheilte. Nach dieser tapfern That sprang der Lieutenant in die See, und wurde mit grosser Mühe gerettet.

Das

Das Feuer that so grosse Wirkung, daß in fünf Stunden die ganze Flotte, ein einziges Kriegsschiff, und einige wenige Galeeren, welche die Russen wegschleppten, ausgenommen, gänzlich zerstört war; worauf sie in den Hafen einliefen, und die Stadt und ein Kastell, welches sie bedekte, mit so gutem Erfolge bombardirten und kanonirten, daß, da durch einen glüklichen Schuß das Pulvermagazin in dem leztern in die Luft flog, beide in einen Steinhaufen verwandelt wurden. Solchergestalt war, durch das unselige Misverhalten eines Befehlshabers, von einer Stadt, einem Schlosse, und einer schönen Flotte, die noch um 1 Uhr unversehrt gewesen waren, schon um neun Uhr desselben Morgens, kaum eine Spur mehr vorhanden. Die Türken sollen bey dieser Gelegenheit 6000 Mann verloren haben. Die verlaufenen Matrosen, erfüllten alle Küsten der Levante mit Blutvergiessen und Verwirrung, indem sie alle Griechen, die ihnen nur aufstiessen, ermordeten, und die Städte und Fleken in Brand zu steken suchten. Zu Smyrna massakrirten diese Bösewichter einige hundert Griechen, und

nur mit gröster Mühe wurden sie von den Janitscharen verhindert, daß sie es mit den anderen Europäern und fremden Kaufleuten, nicht eben so machten, und daß sie die Stadt nicht in Brand stekten, und plünderten, welches sie mehr als einmal zu thun, im Begriff waren. Auch wurde die Ruhe nicht eher völlig wieder hergestellt, als bis zu der Ankunft des Kara Osman Oglu, eines türkischen Edelmanns, von grosser Macht und Reichthum in diesem Lande, welcher mit allem Pomp eines Fürsten, an der Spize von 3000 Vasallen und Anhängern kam, und nachdem er einige Exempel statuiret, und das Misverhalten einiger Civilbedienten gezüchtigt hatte, diese Mordbrenner zerstreute. Unterdeß wurde der unglükliche Kapitän Pascha, welcher im Treffen verwundet war, und gleichwohl die ganze Schuld dieses grossen Unglüks tragen mußte, auf Befehl des Großsultans enthauptet, und Giefer Bey zum Kapitän Pascha an seine Stelle ernannt.

Die Russen wurden nun, durch dies grosse und unerwartete Glück, unangefochtene Herren des Meers, und indem sie die Strasse der Dardanellen blokirten, sperr-

sperrten und ruinirten sie dadurch den levantischen Handel gänzlich. Der Graf von Orlow belohnte den braven Lieutenant, welcher die Brander geführet hatte, mit dem Kommando des geretteten türkischen Kriegsschiffes, welches zwey und sechszig kupferne Kanonen führte. Dem Kommodore Greig gab er den Rang und Titel eines Admirals, mit der Versicherung, daß beides ihm, sobald nur der an die Kaiserinn abgesandte Expresse zurükgekommen wäre, realisiret werden sollte.

Unterdeß überzogen die Russen die benachbarten Inseln, und da, auser denen, die ihnen aus Morea gefolget waren, eine Menge der griechischen Einwohner sich mit ihnen verband, belagerten sie das Schloß von Lemnos; dessen Besiz, wegen seiner Nähe bey den Dardanellen, und weil es einen guten Hafen hatte, ein Gegenstand von grosser Wichtigkeit für sie war. Während aber einige von den Griechen bey dieser Belagerung beschäftigt waren, gab sich ein viel grösserer Theil derselben, nach dem Beyspiel ihrer Vorfahren, mit Seeräuberey ab, indem sie, unter der vorgeblichen Sanktion der

russischen Flagge, beides Freunde und Feinde ausplünderten, und den ganzen Archipelagus, mit ihren Räubereyen und Grausamkeiten anfüllten.

Die vormals so berühmte, und noch immer grosse und blühende Handelsstadt Smyrna, befand sich jezt in einer höchst kritischen Lage; ihre innere Gefahr schien wenigstens ihren Kräften zur Gegenwehr völlig gleich; uud ein Angriff der Russen, welchen man täglich erwartete, schien ihr den völligen Untergang zu drohen. Die Einwohner waren daher in der größten Bestürzung; besonders furchtbar aber war die Besorgniß einer solchen Begebenheit, den fremden Faktoreyen, und der grossen Menge Europäischer Kaufleute, die sich beständig daselbst aufhielten, und denen sie vermuthlich gleich im ersten Augenblik verderblich gewesen seyn würde, da sie nichts geringeres zu erwarten hatten, als der Wuth und Gewaltthätigkeit des Pöbels, zum Opfer zu werden. Eine Deputation an den Grafen von Orlow, hofte man, würde vielleicht die Ausführung eines solchen Planes, wenn er ja gemacht seyn sollte, verhindern können; hingegen aber schien die Eifersucht, welche die Tür-

ken gegen alle Kommunikation der residirenden Christen, mit einem so nahen, und so gefährlichen Feinde ihres eigenen Glaubens hegen mußten, unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

Allein, die gewöhnliche Eifersucht der Türken, ließ bey dieser Gelegenheit nach, und gab der allgemeinen Sicherheit Raum; sie traten dieser Maßnehmung mit eben so grossem Eifer bey, als die, welche sie in Vorschlag brachten, und gaben dem Deputirten ein kleines Schiff mit einer Stillstandsflagge, wie auch einige Janitscharen, um ihn auf seiner Fahrt vor ihren eigenen Landesleuten zu schüzen. Ein englischer Kaufmann ließ sich überreden, diesen gefährlichen Dienst zu übernehmen, da man glaubte, daß er wegen der grossen Freundschaft zwischen seiner und der russischen Nation, eher, als jeder anderer, in der Negociation reussiren würde; ein Grund, der indeß, im Fall eines unglüklichen Ausgangs, die Gefahr für ihn und seine Landesleute, verdoppelt haben würde. Nachdem dieser Kaufmann unterweges grosse Gefahr gelaufen, den beiderseitigen Chiraten in die Hände zu fallen, fand er den Grafen von Orlow

sehr

sehr beschäftigt mit der Belagerung von Lemnos, und wurde von demselben mit grosser Distinktion, und jedem Merkmal von Ehrerbietung, und Achtung für sein Vaterland, empfangen. Der Graf versicherte ihn, daß weder seine Instruktionen, noch seine Neigung ihn trieb, die Christen, von welcher Nation sie auch seyn möchten, im geringsten zu kränken; besonders aber hege die Kaiserinn den höchsten Grad von Achtung und Freundschaft gegen die Engländer, und er würde sich glüklich schäzen, bey jeder Gelegenheit, die sich nur anböte, ihre freundschaftlichen Absichten zu erfüllen, und seine Liebe für diese Nation, an den Tag zu legen. Hierauf bemerkte er, daß es etwas ganz unerhörtes sey, während eines Krieges, einem Feind wissen zu lassen, was in den entworfenen Operationsplan gehöre, oder nicht; zu dem sey dies mehr, als er selbst wisse, da dergleichen Operationen größtentheils von eintretenden Umständen, wie auch von dem ausschliessenden Willen seiner Beherrscherinn, abhiengen.

Dies war die allgemeine Antwort, auf die Deputation; zu gleicher Zeit aber

be-

begegnete der Graf von Orlow dem Engländer, mit so ungewöhnlichen Beweisen von Freundschaft und Achtung, und gab ihm so starke Versicherungen, daß nichts, als die äuserste Nothwendigkeit, seine Kaiserinn, oder ihn bewegen würde, irgend einen Schritt zu befehlen, oder zu thun, der seiner Nation nachtheilig seyn könnte, daß seine Besorgnisse gänzlich gehoben, und er völlig überzeugt wurde, daß er den erwünschten Zweck erreicht hatte. Beym Abschiede, gab der Graf ihm verschiedene türkische Gefangene mit, und sagte ihnen, sie verdankten ihre Freyheit bloß diesem Herrn, und dem Lande, woraus er sey, bat auch ihn selbst, jede besondere Gefälligkeit, die ihm erwiesen worden, der nämlichen Ursache zuzuschreiben. Diese günstige Aufnahme, beruhigte die Einwohner von Smyrna, und benahm den Fremden alle Besorgniß wegen ihrer Sicherheit.

Es würde Ungerechtigkeit gegen den Karakter des Grafen von Orlow seyn, wenn wir der ausserordentlichen Menschlichkeit und Großmuth nicht erwähnten, womit er bey jeder Gelegenheit den türkischen Gefangenen, die ihm während die-

ses Seekrieges in die Hände fielen, begegnete. Unter andern edlen Beyspielen dieser Art, wurde die Gemahlinn eines vornehmen Offiziers, nebst ihrer Tochter, einem schönen Kinde von neun Jahren, bey ihrer Uiberfahrt, von der Küste von Syrien, gefangen genommen. Der Graf gab augenbliklich Befehl, sie von dem Kreuzer an Bord seines eigenen Schiffes zu bringen, wo er sie mit der größten Achtung logiren und bewirthen, sie ohne die geringste Einschränkung von ihren eigenen Leuten bedienen, und ihnen alle ihre kostbaren Sachen und Bagage zurückgeben ließ. Mit gleichem Edelmuth enthielt er sich, den türkischen Sitten gemäß, sie zu sehen; begegnete aber dem Mädchen, so oft es zu ihm kam, mit aller Zärtlichkeit eines Vaters, und machte ihm verschiedene kostbare und seltene Geschenke. Endlich schikte er, bey der ersten Gelegenheit, die sich darbot, die ganze Familie, auf seine eigene Kosten, am Bord eines neutralen Schiffes, dem Gemahl und Vater in Konstantinopel zu. Dergleichen Handlungen sollten nicht vergessen werden, und erfodern weiter kein Lob, als daß man sie erzählt.

Die

Die Belagerung des Schlosses von Lemnos, gieng nur langsam von statten, und währte lange. Die Griechen, beynahe die einzigen Landtruppen, welche die Russen jezt hatten, bewirkten wenig in einem Dienst, welcher Geduld, Arbeit und Disziplin erforderte, und keine unmittelbare goldene Hoffnungen der Beute darstellte, oder versprach. Endlich sezte Hassan Bay, dessen wir in dem lezten Seetreffen zu erwähnen Gelegenheit hatten, bey Nacht mit 3000 Mann aus Romanien über; und ohne daß die Belagerer eher davon hörten, daß er in der Insel sey, grif er sie plözlich, vor Tages Anbruch, in ihrem Lager an. Die Folge davon war, daß die Russen geschlagen, und die Uiberlebenden genöthiget wurden, ihre Zuflucht auf die Schiffe zu nehmen. Die Griechen wurden fast sämmtlich niedergehauen, und die wenigen, die noch davon kamen, wie auch die Einwohner der Inseln, die den Russen behilflich gewesen waren, wurden ohne Barmherzigkeit, wo man ihrer nur habhaft ward, gehangen. Späteren Nachrichten zufolge, sollen die Russen nach der Insel zurükgekehret seyn, und nicht nur wieder Fuß in derselben

ge=

gefaßt, sondern auch den Hassan Bay, und seinen Truppen, alle die Härte vergolten haben, die sie vorhin gegen die Griechen bewiesen hatten. Die Russen haben nach der Hand noch verschiedene Versuche gemacht, mit Gewalt durch die Dardanellen zu dringen; aber ohne Erfolg.

Während dieses Zustandes, von ausserordentlichem Verlust und Widerwärtigkeit, schien das türkische Reich, in allen seinen Theilen zerrüttet; Ordnung, Unterwerfung, und Ehrfurcht vor der Regierung, schien gänzlich verschwunden; Blutvergiessen und Verwirrung trat an dessen Stelle, und um das Maas des Elendes voll zu machen, richtete die Pest die grausamsten Verwüstungen an, indem blos in Konstantinopel, einige Wochen hindurch, täglich über Tausend Menschen umkamen. Die Zerstörung der Flotte, war in dieser Hauptstadt besser bekannt, und erregte an sich selbst, ein unmittelbareres Schreken, als jedes andere Unglük, das sich hätte ereignen können; und gleich, als wären die Gefahren von aussen noch nicht fürchterlich genug gewesen, erfüllten noch oben drein die verlaufenen Matrosen

sen sie mit Blutvergiessen und Tumult, und stekten wirklich die Stadt und die Vorstädte verschiedenemal in Brand; endlich wurden diese Bösewichter, durch den Zulauf von Vagabunden, und Raubgesindel aller Art, besonders durch die Haufen Deserteurs von der Donau, welche von nichts, als Plünderung, zu leben hatten, so sehr verstärkt, daß sie sich in den Vorstädten von Pera, in ein öffentliches Gefecht mit den Janitscharen einliessen, wo dann einige Tausende derselben, nach Verdienst in Stüken gehauen, und die übrigen zerstreut wurden.

Unterdessen wurde jede unmittelbare Maßnehmung, zur Sicherheit der Dardanellen ergriffen, und alle noch übrigen Schiffe und Galeeren in größter Eile ausgerüstet, um zu Vertheidigung des Durchganges behilflich zu seyn. Der vorige Großvezier, Moldovani Ali Pascha, ward aus seiner Verbannung zurükberufen, und an der Spize von 15000 Mann, zu demselben Ende abgeschikt. Die ersten Feinde aber, mit denen er zu thun hatte, waren die rebellischen Matrosen, die, troz dem Kapitän Pascha, in grosser Menge landeten, und, indem sie den Eifer

für ihre Religion zum Dekmantel ihrer Habsucht und Zügellosigkeit machten, die Stadt Gallipoli zu plündern, und zu verbrennen, und die Griechen zu massakriren gedachten. Zum Glük wurde dies ihr grausames Vorhaben, durch den Muth und die Entschlossenheit des Veziers vereitelt, welcher ihre Gottlosigkeit auf das härteste züchtigte, und nachdem er eine Menge von ihnen getödtet hatte, die übrigen wieder zur Ordnung brachte.

Der Chevalier Tott, ein Franzose, welcher Konsul in der Tatarey gewesen, und einer der geschiktesten Ingenieurs war, nebst verschiedenen andern seiner Landsleute, wurden auch engagirt, nahe Batterien an der Strasse zu errichten, und die Schlösser in gehörigen Vertheidigungsstand zu sezen.

Alles dies, nebst der Ungewißheit der Winde und Ströme, die zu Erleichterung eines solchen Unternehmens nothwendig sind, hat alle Versuche der Russen, mit Gewalt durch die Dardanellen zu dringen, fruchtlos gemacht.

Auch hat weder die Revolution in Aegypten, noch die Unterbrechung des Handels aus Kleinasien und Syrien, die ver=

verderblichen Folgen für die Hauptstadt nach sich gezogen, die man erwartete, da sie mitten in allen ihren Nöthen doch ununterbrochen, und im Uiberfluß mit Lebensmitteln versorgt worden; ein Glük, welches sie vornehmlich der langen Streke von Seeküsten, von der Mündung des Hellesponts, bis an das schwarze Meer, zu danken hat. Uiberdies ist auch der Handel durch die Strasse der Dardanellen wieder eröffnet worden, da der Winter die Russen nöthigte, ihre Nation in der Nähe derselben zu verlassen.

Unterdeß nun die Pforte solchergestalt alle Abwechslungen und Verwüstungen des Krieges, die Plage der Pest, und die schnell verderblichen Uebel der Anarchie, in ihren europäischen Staaten unglüklicher Weise erfahren mußte, so verbreitete das nämliche verderbliche System von innerer Staatsverwaltung, und die Schwäche und Erschlaffung der Regierung, ihre Wirkungen auch über andere Theile dieses grossen Reiches, und zog eine neue und ausserordentliche Revolution in Aegypten nach sich. Der berühmte Aly Bey, welcher unter den Faktionen, die seit einigen Jahren dieses Land

zerrütteten, so lange eine ausgezeichnete Rolle spielte, warf die Maske ab, und indem er sich den damaligen Zustand von Bedrängniß und Gefahr zu Nuze machte, sezte er sich kühnlich auf den Thron der alten Sultanen Aegyptens.

Die Türken machten von Anfang an, nur einen sehr schlaffen Gebrauch von ihrer höchsten Gewalt, in der Regierung Aegyptens. Die Entlegenheiten und das Klima machten es schwer, eine beträchtliche Zahl von Truppen daselbst zu unterhalten; indeß zugleich, wegen seiner besondern Lage, und der Menge barbarischer Nationen an seinen Gränzen, welche natürlicher Weise sich mit den Einwohnern vereinigen konnten, oder ihnen doch wenigstens, wenn sie überwunden wären, Schuz und Zuflucht gegeben haben würden, nichts geringeres, als eine Armee, einen sehr strengen Gehorsam bewirken hätte können. Zufrieden mit den grossen Vortheilen, die daraus entsprangen, daß es, wie vormals für das alte Rom, die Kornkammer für Konstantinopel und andere Theile ihres Gebietes war, begnügten die Türken sich mit einem sehr mässigen Tribut, von welchem nicht über

ein Drittheil in die Schazkammer kam. Eine Besazung von Janitscharen lag zu Kairo, wo ein Bassa, mit dem Titel Gouverneur, aber nicht viel mehr Gewalt, als die Grossen des Landes ihm einzuräumen beliebten, beständig residirte. Die Fürsten und Magnaten des Landes hatten unumschränkte Gewalt in ihren respektiven Gebieten, und hielten jährlich eine Generalversammlung, oder einen Rath zu Kairo, wo sie die Auszahlung der Revenüen regulirten, und über andere Nationalangelegenheiten, die Uiberlegung erforderten, sich berathschlagten. Um zu verhindern, daß ihnen durch den Gouverneur und seine Janitscharen, auf keine Weise die Hände gebunden werden möchten, wie auch wegen der beständigen Streitigkeiten unter einander selbst, kamen sie alle in Begleitung ihrer bewafneten Vasallen. Dergleichen Versammlungen, unter einem so barbarischen, von Natur partheysüchtigen und verrätherischen Volke, stellten beständige Scenen von Tumult und Blutvergiessen dar; unterdeß die Gouverneurs, indem sie gelegentlich die eine Parthey gegen die andere unterstüzten, diejenige Macht und Wich-

tigkeit aus ihren Streitigkeiten zu schöpfen suchten, welche die Autorität ihres Amts ihnen nicht zu geben vermochte.

Aly Bey, welcher ein Mann von starken Naturgaben, und zimlicher Geschiklichkeit war, befolgte mit noch grösserer Klugheit denselben Plan, welchen die Gouverneurs ihm vorgezeichnet hatten, und indem er eine Reihe von Jahren hindurch geschikt von der einen Seite zur andern übergieng, und so nach und nach die Partheyen, welche ihm in Wege standen, zerstörte, formirte er endlich eine grosse, die alle übrigen verschlang. Nicht zufrieden mit Aegypten, machte er auch auf Syrien, Palästina, und den Theil Arabiens, der den alten Sultanen gehörte, Anspruch. Er marschirte an der Spize einer Armee ab, um diese Ansprüche geltend zu machen, und unterwarf sich auch wirklich einige der benachbarten Provinzen, beides von Arabien und Syrien.

Zu derselben Zeit, da er sich mit diesen ehrgeizigen Entwürfen beschäftigte, war er nicht minder aufmerksam auf Errichtung einer regelmässigen Regierungsform, und Einführung der Ordnung in einem Lande, welches so lange der Siz

der

der Anarchie und Verwirrung war. Nicht weniger erstrekten sich seine Aussichten auf den Handel, zu welchem Ende er den christlichen Kaufleuten grosse Aufmunterungen gab, und einige schimpfliche Einschränkungen und unwürdige Behandlungen, denen sie bisher in diesen barbarischen Lande unterworfen waren, aufhob. Er schrieb auch einen Brief an die Republik Venedig, mit den größten Freundschaftsversicherungen, und dem Versprechen, daß ihre Kaufleute jede Art von Schutz und Sicherheit bey ihm finden sollten. Sein grosser Plan war, sich zum Herrn des arabischen Meerbusens zu machen, den Hafen von Suez allen Nationen, besonders aber den Europäern, zu öffnen, und so Aegypten auf das neue zu dem Hauptmittelpunkt des Handels zu machen.

Ungeachtet nun dies Verhalten und diese Absichten einen Umfang des Geistes und der Geschiklichkeit zeigten, die nichts von dem Barbaren verriethen, und von einer Seele zeugten, die ein Reich zu stiften im Stande gewesen wäre; so war doch, im Fall eines erträglichen Friedens mit Rußland, keine grosse Wahrscheinlich-

keit, daß dieser neue Staat von Dauer seyn würde. Das Volk, über welches Aly Bey die Herrschaft an sich riß, ist weibisch, grausam, verrätherisch und feige, war schon viele Jahrhunderte hindurch der leichte Raub jedes barbarischen Eroberers, und durch jedes Laster, welches nur die menschliche Natur erniedrigen kann, verderbt. Hätte es sich auch denken lassen, daß ein solches Volk wie Männer für seine Rechte fechten würde, so würde doch seine eigene Bosheit und Verrätherey vermuthlich bald nachher das gethan haben, was der Feind im Felde auszurichten nicht im Stande gewesen wäre. Nur der gänzliche Umsturz des ottomanischen Reiches hätte einem solchen Unternehmen Hoffnung eines guten Erfolges verschaffen können.

Zehnter Abschnitt.

Zustand des Krieges an der Donau, im Jahr 1771. Einfall in die Krimmische Tatarey. Eroberung der Linien von Prekop. Eroberung der Stadt Kaffa. Die ganze Insel wird eingenommen. Die Türken gehen über die Donau, und nehmen Giurgewo ein. Fürst Repnin legt das Kommando nieder. General Essen wird zurükgetrieben. Eroberung der türkischen Lager bey Tulcza und Maczin. Der Großvezier wird in seinem Lager bei Babadagh angegriffen, und die ganze Armee völlig geschlagen. Die Türken verlassen die Donau, und fliehen nach den Gebürgen. Musson Oglu wird bei Bucharest geschlagen. Krieg in dem mittelländischen Meere. Die Pest wütet zu Moskau. Ermordung des Erzbischofes. Anschein zum Frieden Zustand des Ottomanischen Reiches. Aly Bey.

Der Krieg an der Donau schien zu Anfange des Feldzugs 1771 schläfrig zu werden. Sowohl die Sieger als die Besiegten waren erschöpft. Die wichtigen Siege, welche die Russen erfochten,

hatten Blut gekostet, der Verlust der Russen durch Krankheiten war beträchtlich, und die Unbequemlichkeiten, den Krieg in einem so weit entlegenen Lande zu führen, waren unglaublich. Da die benachbarten Provinzen durch den Krieg verwüstet waren, so wurde der Unterhalt immer beschwerlicher, je länger der Krieg dauerte, und der Aufwand ward mit der Zeit ungeheuer.

Die verschiedenen Posten, welche die beiderseitigen Armeen an der Donau besassen, und der unternehmende Geist auf der einen Seite, welcher jederzeit die Folge des Glükes ist, veranlaßten verschiedene kleine Gefechte, in welchen das Glük der Russen seine gewöhnliche Uiberlegenheit behauptete. Im Monat März ward ein starkes Korps Türken, welches sich auf 10,000 Mann belaufen haben soll, aus Giurgewo, an der wallachischen Seite der Donau, geschlagen, wo es sich unter dem Schuz eines mit Kanonen reichlich besetzten Schlosses sehr stark verschanzt hatte. Man sagt, daß sich die Türken bey dieser Gelegenheit auf das hartnäkigste gewehrt haben, und daß das Gefecht auf beiden Seiten sehr blutig ge-

wesen. Einige der russischen Befehlshaber, und besonders der General Weismann, unternahm einige dreiste Streifzüge auf die bulgarische Seite des Flusses, wo es bey der verfallenen Kriegeszucht, und der Nachlässigkeit des Feindes gelang, verschiedene Posten zu überfallen, die Türken in die Flucht zu schlagen, und ihre Magazine zu zernichten.

Die Eroberung der krimmischen Tatarey war unstreitig die Hauptabsicht dieses Feldzuges. Es war indessen nothwendig, daß die grosse Armee an der Donau blieb, die neuen Eroberungen zu deken. Allein es würde nicht weise gewesen seyn, so wie es auch nicht die Absicht des Hofes zu seyn schien, daß sich die Armee nach der Bulgarey zu ausdehnen, und sich dadurch schwächen sollte; ein Unternehmen, welches mit vielen Beschwerlichkeiten, und mit vieler Gefahr verknüpft gewesen seyn würde. Es ward daher der Krieg an der Donau dieses Jahr nur vertheidigungsweise geführet.

Die zweite russische Armee ward von dem Fürsten Dolgoruki angeführt, indem der Graf Panin, welcher sich durch die

Ero-

Eroberung Benders so vielen Ruhm erworben hatte, aus gewissen uns unbekannten Ursachen, Erlaubniß erhalten hatte, das Kommando niederzulegen. Diese Armee bestand, wie man sagte, aus ungefähr 40,000 Mann, und war zur Eroberung der Krimm bestimmt; ein Unternehmen, welches für die Russen ausserordentlich wichtig war, sowohl um die Tatarn völlig von den Türken abzuziehen, als auch, sich zu den Herren des schwarzen Meeres zu machen. Die Pforte war in der damaligen Lage ihrer Angelegenheiten, und bey dem damaligen Zustande ihrer Macht, nicht im Stande, diese Unternehmung zu hindern; die Tatarn aber waren nicht fähig, es mit den Russen im Felde aufzunehmen, und noch untauglicher zur Vertheidigung der Festungen und Verschanzungen.

Diejenige Halbinsel, welche jetzt die krimmische Tatarey genannt wird, ehedem aber der Taurische Chersonesus hieß, wird auf allen Seiten von dem schwarzen Meere und dem Palus Mäotis umgeben, eine schmale Landenge ausgenommen, welche an einigen Orten nicht völlig eine deutsche Meile breit ist, und die Halbin-

sel

sel mit dem festen Lande der kleinen Tartarey verbindet. Diese Landenge hat ihren Namen von der alten Stadt Prekop erhalten, welche bey ihrem Eingange von Seiten der Halbinsel liegt, und wegen der starken zu ihrer Vertheidigung von den Türken aufgeworfenen Linien berühmt ist, welche sich von dem Mäotischen bis an das schwarze Meer erstreken, und woran mehrere Jahre lang 5000 Mann gearbeitet hatten. Die Tatarn betrachteten diese Linien als unüberwindlich, bis der berühmte Graf Münnich sie 1736 ihres Irrthumes überführte, und sie ohne viele Schwierigkeit eroberte. Indessen muß dieses größtentheils der schlechten Vertheidigung zuschrieben werden, indem der Graben 72 Fuß breit, und 42 tief war. Die Höhe von dem Boden des Grabens bis an die Spitze des Parapetes betrug 70 Fuß, und die Breite des Parapetes war verhältnißmässig. Ausser den Festungswerken der Stadt waren die Linien damals noch mit sechs mit Kanonen besetzten Thürmen verstärkt, so wie das Ganze von einer Armee vertheidiget ward. Die Halbinsel liegt zwischen dem 33ten und 37ten Grade der östlichen Länge und

zwi-

zwischen 44 und 46 der nördlichen Breite, ist von Natur fruchtbar, war anfänglich den Griechen unterworfen, und kam hernach unter die Genueser, und andere Italienische Nationen, treibt eine grosse Handlung, und ist mit volkreichen Städten und Flecken angefüllt.

Als der Fürst Dolgoruki an die Linien von Prekop kam, so fand er, daß sie von dem Chan Selim Guery in Person, mit einer Armee von 50,000 Tatarn, und 7,000 Türken vertheidiget worden. Dieser Macht, und der Stärke der Linien ungeachtet, machte der russische Befehlshaber die nöthigen Anstalten zu einem Sturme, welchen er auch den 25ten Juny, zwey Tage nach seiner Ankunft, in aller Frühe vornahm. Der Chan betrug sich dabey sehr tapfer, und als er sah, daß es unmöglich war, seinen rechten Flügel wieder in Ordnung zu bringen, so vertheidigte er sich, an der Spitze des linken, mit vielem Muthe. Allein, alle seine Bemühungen waren vergebens, und es konnte nichts dem Ungestümm und der Hitze der Russen widerstehen. Der Sturm nahm seinen Anfang um 2 Uhr, und um 6 Uhr waren die

Li-

Linien überall erstiegen, und die Tatarn völlig geschlagen.

Die Uiberwinder erbeuteten eine Menge Geschüz und Ehrenzeichen, und hatten keinen grossen Verlust. Die türkische Besazung in Prekop übergab die Stadt den folgenden Tag, und konnte keine andere Bedingungen erhalten, als daß sie sich zu Kriegsgefangenen ergeben mußte. Das Glük dieses Tages ist ein merkwürdiges Beyspiel, wie unzulänglich Festungen, Waffen und Muth, wenn dieser auch noch so groß ist, aber nicht gehörig geleitet wird, gegen die kaltblütige standhafte Kriegszucht regulärer und geübter Truppen sind; eine Bemerkung, welche unsere Leser in den Begebenheiten dieses Krieges noch mehrmals zu machen Gelegenheit haben werden.

Die Russen durchstreiften nun die Insel nach Gutdünken, die türkische Besazung verließ Kostoff, ohne ihre Ankunft abzuwarten, verwüstete die Festungswerke, und gieng auf einigen Schiffen, welche sich in den Hafen befanden, nach Hause. Arabat wollte einigen Widerstend leisten, ward aber mit Sturm erobert, und die Besazung niedergehauen.

Der

Der Fürst Dolgoruki nahm hierauf seinen Weg nach Kaffa, einer sehr beträchtlichen Stadt, welcher der Hauptort in der Krimm ist, und nachdem er ein beträchtliches Korps Feinde, welches unter den Mauern gelagert war, geschlagen hatte, so machten sich die meisten Türken auf den in dem Hafen befindlichen Schiffen davon, worauf der Seraskier die Stadt ohne Widerstand übergab. Die Uiberreste der Besazung, welche ungefähr noch 1000 Mann ausmachten, wurden zu Kriegsgefangenen gemacht.

Der Schreken war nunmehr so groß, daß die Türken, ohne den Feind zu erwarten, die wichtigen Festungen, Taman, Jemikola, und das Schloß Kertsch verliessen, welches die Strasse zwischen dem schwarzen Meere von Azow bestreicht, und nunmehr ohne Widerstand den Russen in die Hände fiel. Die Tatarn wurden überall unterwürfig gemacht, und ergaben sich den Russen auf Bedingungen, der unglükliche Chan aber gieng nach Konstantinopel, wo er vor Gram gestorben ist. So ward die ganze Halbinsel Krimm bis auf die einzige Festung Ballaclara, welche sich besser hielt, in weniger

ger als einem Monate erobert, und die Russen hatten sich nicht allein der besten Häfen in dem schwarzen Meere bemächtiget, sondern hatten auch das Azowische Meer mit ihrer Macht so völlig eingeschlossen, daß allen andern Nationen die Gemeinschaft mit demselben abgeschnitten war.

Während dieser Vorgänge bemüheten sich die Türken, den Feldzug an der Seite der Donau zu eröffnen, und nachdem Musson Oglu mit 18,000 Mann in dreyen Theilen über diesen Fluß gegangen war, so zog er zween davon wieder zusammen, und schikte sie dem Fort Torre zu Hilfe; welches an dieser Seite des Flusses gegen Nikopolis über liegt, und von dem Fürsten Potemkin belagert ward. Allein seine Absicht schlug ihm fehl, indem das Korps von dem russischen General geschlagen wurde. Das dritte Korps, welches der Bassa in Person anführte, war glüklicher, indem es Giurgewo plözlich angriff, und dasselbe drey Tage sehr heftig bestürmte, worauf der Befehlshaber den 14. Juny kapitulirte, und mit allen Ehrenzeichen einen freyen Abzug erhielt, aber doch 64 Kanonen zurüklassen muß-

te. Da dieser Ort fest war, und den Russen, als sie ihn in dem vorigen Monat eroberten, viel Blut kostete, so erregte das Betragen des Befehlshabers vielen Unwillen, so daß der Fürst Repnin ihn und alle Offiziers in Verhaft nehmen ließ.

Von dem, was nach der Eroberung von Giurgewo auf beiden Seiten vorgieng, sind wenig Umstände bekannt geworden. Vermuthlich ward nichts wichtiges unternommen, indessen scheint es, überhaupt genommen, daß die Eroberung dieses festen Postens den Türken sehr vortheilhaft war, und sie in den Stand sezte, sich auf der Seite der Wallachey auszubreiten, und sich daselbst furchtbar zu machen. Der Fürst Repnin, welcher in dieser Gegend kommandirte, berichtete daher dem General Romanzow gegen das Ende des July, daß der Feind Verschanzungen, und ein festes Lager für 30,000 Mann errichtet habe. Der Feldmarschall gab ihm hierauf Befehl, den Feind anzugreifen, allein der Fürst entschuldigte sich mit der Uiberlegenheit des Feindes, und weigerte sich, den Angriff zu thun.

We-

Wegen dieser Verschiedenheit der Meinungen, welche die beiden Generals veruneinigte, ward das Kommando dieses Korps dem Fürsten Repnin abgenommen, und dem General Essen gegeben, welcher nach einigen kleinen Vortheilen und verschiedenen vorläufigen Bewegungen endlich die türkischen Verschanzungen angriff, aber nach einem verzweifelten Gefechte von vier Stunden geschlagen ward, und in dieser Aktion einige Generals, nebst 4 bis 5000 Mann an Todten oder Verwundeten verlor. Die Russen verloren überdies viel Geschüz, und wurden eine beträchtliche Weite verfolgt, doch brachten sie ihre Verwundeten glüklich nach Bucharest. Dies war in dem ganzen Jahre (1771) der einzige Vorgang von Wichtigkeit, in welchem die Türken glüklich waren, und die Maaßregeln, welche dazu führten, wurden von dem Fürsten Repnin so sehr gemißbilliget, daß er einen weitläuftigen, einer Klage nicht unähnlichen Bericht davon nach Petersburg sandte.

Von diesem Gefechte an ward der Krieg, wie es schien, sehr schläfrig geführt, wenigstens lieferten die Nachrichten

ten uns keine einige wichtige Begbenheit, bis wenig Tage vor dem Schlusse des Feldzuges, das gewöhnliche Schiksal der Ottomannen ihren Feinden neue Triumphe schenkte, welche jene beynahe gänzlich aufgerieben hätten. Die Hize, mit welcher sie sich seit einiger Zeit der Wallachey zu bemächtigen suchten, brachte sie auf die Gedanken, ihre Winterquartiere auf dieser Seite der Donau zu nehmen; ein sehr wichtiges Unternehmen, welches nicht ganz unmöglich zu seyn schien. Es war zugleich der türkischen Gewohnheit, und Denkungsart gemäß, bey dem Beschlusse des Feldzuges einen kühnen Streich auszuführen, und sich durch die geringen Kosten eines einzigen Angriffes Ruhm zu erwerben, oder doch wenigstens, die durch eine lange Reihe von Unordnung und Mangel der Kriegeszucht verursachten Fleken einigermassen wieder auszuwischen.

In dieser Absicht ward die Armee in der Wallachey in der Stille ansehnlich verstärkt, und die Hauptarmee in grosse Korps vertheilt, und an die nächsten und wichtigsten Posten auf der türkischen Seite der Donau gestellet, wo der Fluß am leichtesten zu passiren war, und wo ihre Freunde

auf

auf der andern Seite sie am nachdrüklichsten unterstüzen konnten. Diese Bewegungen blieben der Wachsamkeit des Generals Romanzow eben so wenig unbekannt, als ihre Absichten seiner Scharfsichtigkeit entgiengen. Er machte daher die meisterhaftesten Gegenanstalten, welche das Vorhaben des Feindes nicht allein völlig vereitelten, sondern auch mit so vieler Geschiklichkeit geordnet wurden, daß jede derselben zu der bestimmten Zeit ausgeführet ward, und die beßte Wirkung hervor brachte.

Vermittelst dieser klugen Maaßregeln war er, anstatt den Angriff des Feindes zu erwarten, im Stande, denselben auf seiner Seite der Donau zu überfallen, als er es am wenigsten vermuthete. Zwey starke Korps Türken, welche sich sehr fest verschanzet hatten, das eine unter der Stadt und dem Schlosse Tulcza, und das andere zu Maczin, wurden den 20. Oktober fast zu einer und eben derselben Zeit angegriffen, das erste von dem General Weismann, und das zweyte von dem General Millorádowics. Der Erfolg war an beiden Orten einerley; die Verschanzungen wurden erobert, die Türken

ken völlig in die Flucht geschlagen, und ihr ganzes Gepäk, und ihre Magazine fielen mit den beiden Städten, und ihren Schlössern den Russen in die Hände.

General Weismann brach die folgende Nacht auf, den Großvezier in seinem befestigtem Lager bey Babadagh anzugreifen, welches nur ein paar Meilen davon war, und wo er den Kern der türkischen Armee bey sich hatte, und von einer erstaunlichen Menge Geschüz gedekt wurde. Nichts destoweniger ward der Sieg hier eben so wohlfeil erkauft, als vorher; die Türken wurden geschlagen, ihre Verschanzungen wurden erstiegen, ihr ganzes Geschüz erbeutet, die Stadt und das Schloß Babadagh erobert, und der Vezier mit seiner zu Grunde gerichteten Armee gezwungen, seine Flucht 30 Meilen weit zu dem Gebirge Hämus zu nehmen.

Wenig Tage darauf rächete sich der General Essen sehr nachdrüklich wegen des leztern Vorfalles, indem er den 30. Oktober dem Seraskier Musson Oglu in der Gegend von Buchareſt eine völlige Niederlage beybrachte, und ihn mit einem

nem Verlust von 2000 Mann an Todten, und noch einmal soviel an Gefangegenen, ausser dem Geschüze und Gepäke, endlich nöthigte, die Wallachey zu verlassen, worauf sich die Russen der starken Festung Giurgewo, über welche bisher so lange und heftig war gestritten worden, ohne Widerstand bemächtigten. Indessen hielten sich die Russen nicht lange an der Bulgarischen Seite der Donau auf, so daß die Furcht der Türken in dieser Gegend sehr bald aufhörte, und die Donau beide feindselige Nazionen wiederum trennte.

Dies war der Ausgang des Krieges auf dem festen Lande in dem 1771. Jahre, zwischen diesen beiden grossen Reichen. Es ist wahr, die Nachrichten, welche man davon erhalten hat, müssen wegen der weiten Entfernung in sehr vielen Rüksichten mangelhaft seyn; allein aus den Wirkungen erhellet hinlänglich, daß der Umriß im Ganzen richtig gezeichnet worden. Die wiederholten Niederlagen der türkischen Armeen müssen jedermann in Erstaunen sezen; allein, daß ein troziges und kriegerisches Volk, anstatt durch die Länge des Krieges, an Muth

und Kriegeszucht zuzunehmen, mit jedem Jahre in beiden Rüksichten tiefer fallen könne, scheinet ein Geheimniß zu seyn, welches zu seiner Aufklärung eines schärfern Blikes in der Nähe bedarf. Zu Konstantinopel schrieb man die leztern Unfälle einem Aufstande unter den Janitscharen zu, welche wider den Vezier murreten, und mit ihrem Solde unzufrieden waren, und daher erst ihren Aga ermordeten, dann die Kriegskasse plünderten, das Lager in Brand stekten, und sich zerstreueten; welche Unfälle sich denn die Russen zu Nuze gemacht haben sollen.

Die russische Flotte in der mittelländischen See that in demselben Jahre nicht das mindeste von einer Erheblichkeit, und wenn man nach den Folgen urtheilen darf, so war der dortige Krieg nichts anders, als ein Kaperkrieg. Ihre Seemacht war auch in der That nicht im Stande, etwas rühmlicheres zu unternehmen. Ihre Schiffe waren überhaupt schlecht, und ein kurzer Dienst sezte sie in einen Stand, daß die Ausbesserung mehr kostete, als sie werth waren. Die ganze Art ihres Seedienstes macht denselben zur Entwiklung derjenigen

Fä-

Fähigkeiten ungeschikt, welche die geübten fremden Befehlshaber unter ihnen ausserdem würden haben an den Tag legen können. Der schlechte Ausgang, welchen der erste Versuch der Griechen nahm, war hinlänglich, den bessern und edlern Theil derselben von allen ähnlichen Unternehmungen abzuschreken, dagegen die übrigen, welche noch den Russen anhiengen, und welche der Auswurf aller Nationen waren, anstatt für Freunde und Bundesgenossen gehalten zu werden, als Seeräuber und Diebe verabscheuet wurden. Die wahre, oder vorgegebene Furcht vor der Pest, welche ihnen die meisten italienischen Häfen verschloß, gereichte ihnen gleichsfalls zum grossen Nachtheile.

Aller dieser, und noch mehrerer nachtheiliger Umstände ungeachtet, verbreiteten die Russen, welche es mit einem feigen und verzagten Feinde zu thun hatten, dessen Seemacht noch weit schlechter war, als die ihrige, mit dieser schwachen und schlecht versehenen Flotte einen unglaublichen Schreken an diesen weitläuftigen Küsten, und machten selbst die Hauptstadt, welche wegen ihrer vortreflichen Lage in Ansehung der Handlung und Seemacht so

berühmt ist, zittern. Im Ganzen richtete diese Unternehmung die Handlung nach der Levante zu Grunde, wobey die christlichen handelnden Mächte eben so sehr litten, als die Türken, und die offenen Inseln das Archipelagus, und die wehrlosen Küsten Griechenlandes und Asiens verwüstet wurden. Der Nuzen, welchen Rußland davon hatte, war bloß negativ.

Indem nun solchergestalt der Krieg zwischen beiden Reichen wütete, so wollte auch die Pest, ein anderer schreklicher Feind des menschlichen Geschlechtes, seinen Theil an der Beute haben, und schien der Aernte des Schwertes nicht blos nachlesen zu wollen. Wenn wir die Verwüstungen betrachten, welche die Seuche bey den Türken anrichtete, und mit welcher Wuth sie diejenigen Länder verheerete, welche der Schauplaz des Krieges waren, oder daran gränzten; so scheint es beynahe ein Wunder zu seyn, daß nicht allein die russische Armee derselben entgangen ist, sondern auch die russischen Staaten von ihr verschont blieben.

Dem sey nun, wie ihm wolle, so blieben die russischen Armeen davon verschonet, dagegen brach sie in der Haupt-

stadt

stadt Moskau, mehrere hundert Meilen, nicht allein von den Schauplaze des Krieges, sondern auch von den nächsten mit derselben angestekten Provinzen, zuerst aus. Da die Sitten und Lebensart des gemeinen Volks in Moskau dasselbe den traurigen Folgen dieses Uibels vorzüglich aussezen, so richtete dasselbe auch eine schrekliche Verwüstung in dieser Stadt an, und nachdem es den Sommer über in der Gestalt eines bösartigen Fiebers geherrschet hatte, so zeigte es sich im Herbste in seiner wahren und traurigen Gestalt, und raffte alles vor sich dahin.

Indessen waren die Verwüstungen, welche diese Plage anrichtete, nicht so schreklich, als die Wirkungen, welche sie bey diesem rohen, und noch halb wilden Volke hatte. Da die unumschränkte Gewalt, welche in einer unbeschränkten Regierung das einige Unterpfand der Ordnung oder des Gehorsams ist, bey diesen Umständen nothwendig nachlassen mußte, so ward nunmehr das entgegenstehende Uibel, die zügelloseste Frechheit, herrschend, und begieng die schreklichsten Ausschweifungen. Es scheint, daß ein listiger Betrüger und dummer Schwärmer eine gött-

liche Offenbarung vorgegeben habe, nach welcher dem Volke versichert ward, daß das Bild eines gewissen Heiligen hinlängliche Kraft habe, die von der Pest Angestekten zu heilen, und die Gesunden davor zu bewahren. Dieser Betrüger brachte eine so grosse Menge sowohl angestekter als gesunder Leute zusammen, daß auch viele zertreten wurden, und die Kranken unter den Gesunden todt darnieder sanken. Dadurch ward die Seuche so ausgebreitet, daß alle Bemühungen, ihren Fortgang zu hindern, vergebens waren, wozu noch kam, daß das Volk bey so zahlreichen Versammlungen die gröbsten Ausschweifungen begieng.

Die Betrüger, welche diese Unordnung anstifteten, hatten einen grossen Kasten an den Ort gestellet, in welchen das Geld gethan wurde, welches das Volk dem Heiligen opferte. Um diesem Unwesen ein Ende zu machen, schikte der Erzbischof Ambrosius zu Moskau einige Personen ab, welche den Kasten versiegeln, und das Bild aus der Kirche in die Synode bringen mußten. Das Volk ward darüber so aufgebracht, daß es sich in einer erstaunlichen Menge vor des Erzbischofs Wohnung

nung versammelte, und dieselbe plünderte. Als es erfuhr, daß er sich in das Donskoy Kloster geflüchtet hatte, so sprengte es solches auf, riß den ehrwürdigen Geistlichen von dem Altare, zu welchem er seine Zuflucht genommen hatte, und ermordete ihn auf die grausamste Weise. Es ward ein Korps Truppen abgeschikt, die Aufrührer zur Ruhe zu bringen, welches Feuer unter den Pöbel gab, und eine Menge von demselben tödtete; einige Hundert wurden gefangen genommen, und es ward eine eigene Kommission niedergesezt, die Sache zu untersuchen, welche die Schuldigen auf verschiedene Art bestrafte. Was diesen traurigen Vorgang noch merkwürdiger macht, ist die ungewöhnliche Erfurcht, welche das Volk in Rußland für seine Geistlichkeit heget, worinn es vielleicht ein jedes Volk übertrifft.

Es blikten zwar im Jahre 1771 unter den Schreken des Krieges einige schwache Strahlen des Friedens vor, welchen man von der Vermittelung der Höfe zu Wien und zu Berlin erwartete. Allein, die Bedingungen, welche Rußland forderte, waren, wie man sagte, zu hart, indem es nicht weniger verlangte, als

eine

eine gänzliche Abtretung der Krimm, der budschiakischen und kleinen Tartarey, nebst der Moldau und Wallachey, und allen Festungen, welche die Mündung und Schiffahrt der grossen Flüsse Don, Dnieper, Dniester und Donau beherrschen, ingleichen einige Inseln im mittelländischen Meere, und andere geringere Aufopferungen.

Rußlands Verlust an Menschen in diesem Kriege läßt sich aus der Forderung von 80,000 Rekruten schliessen, welche die Kaiserinn für den Dienst des folgenden Jahrs verlangte, und aus den Vorstellungen des Senats, worinn die traurigen Folgen davon geschildert wurden.

Nichts war trauriger oder unheilbarer, als der gegenwärtige Zustand der Pforte. Der Friede schien bey den damaligen Umständen das einzige Mittel zu seyn, sie von dem Untergange zu bewahren. Allein die Schwäche, welche sie bisher verrathen hat, mußte ihr immer neue Feinde und Ansprüche erweken. Wir haben gesehen, daß bey der damaligen Lage der Dinge die grossen Quellen der Macht und der Eroberung, Waffen, Reichthum, Muth und Volksmenge zu ihrer Unterstüzung, und Vertheidigung unzureichend waren. Auch

die

die unwiderstehliche Macht der Schwärmerey verliert ihre Kraft und Wirksamkeit, wenn sie zur Unterstüzung eines sinkenden Reiches gebraucht wird.

Indessen konnte der Friede ihr Daseyn verlängern, und ihr Gelegenheit und Musse geben, über den Ali Bey zu siegen, und Aegypten und Syrien wieder zu erobern. Dieser bisher glükliche Aufrührer hatte sich den Titel, und die Staaten der ehemaligen Sultane von Aegypten angemasset, und es schien, daß sein Betragen zur Erhaltung seiner Macht sehr gut eingerichtet war, so wie seine Gemüths- und Denkungsart, so weit man dieselbe kannte, derselben nicht unwürdig war. Er ward von dem Scheik Daher, und einigen arabischen Fürsten nachdrüklich unterstüzet, welche seine Parthei ergriffen hatten, und fast in allen ihren Unternehmungen wider die benachbarten asiatischen Statthalter und Bassen glüklich gewesen waren. Scheik Daher hatte sie mehrmals geschlagen, und er befand sich jezt in dem Besize Palästina's, eines beträchtlichen Theiles von Syrien, und einiger Provinzen Arabiens.

Eilf-

Eilfter Abschnitt.

Vorfälle zwischen den Russen und den Türken im Jahr 1772. Friedensunterhandlungen. Der Waffenstillstand wird geschlossen. Kongreß zu Foczani in der Wallachey. Der Graf Orlow und Osman Effendi werden zu den vornehmsten Bevollmächtigten ernannt. Der Kongreß wird ohne Wirkung abgebrochen. Der Großvezier erneuert die Unterhandlungen mit dem General Romanzow. Der Waffenstillstand wird erneuert, und ein anderer Kongreß in Bucharest eröffnet. Herr Obreskow und der Reis Effendi werden zu Bevollmächtigten ernannt. Traktat zwischen Rußland und den Krimmischen Tatarn. Türkey. Mousson Oglu wird Großvezier. Ali Bey wird von Mahomet Aboudaab geschlagen, und aus Aegypten vertrieben. Er flieht nach Syrien, und wird von seinem Freunde Scheik Daher günstig aufgenommen. Abbildung dieses ausserordentlichen Mannes. Der Krieg in Syrien.

Den ganzen Winter über wurden auf Veranlassung und unter öffentlicher Vermittlung der Höfe von Wien und Berlin, zwi=

zwischen den Türken und Russen Friedensunterhandlungen gepflogen. Die von den Russen vorgelegten Bedingungen kamen der Pforte zu hart vor. Das dem Hofe zu Wien vorgelegte Ultimatum, von welchem es, wie es mehrmals erklärte, nicht abweichen wollte, bestand darinn, daß die Krimm, die Budziakische Tatarey, und überhaupt der ganze grosse Strich Landes an den Küsten des schwarzen Meers, sowohl als an dem nördlichen Ufer der Donau, auf ewig in Russischen Händen bleiben sollte; daß es eine unumschränkte freye Schifffahrt auf dem schwarzen Meere, nebst dem Besitze der Stadt Azow an der Mündung des Donflusses geniessen sollte; und daß, da die Pforte unter einem geringfügigen Vorwande, und ohne einige gerechte Ursache den Krieg angefangen, sie allen Aufwand, welchen ein so ungerechtes Verfahren verursacht hatte, ersezen sollte.

Ungeachtet der bedenklichen Lage der Ottomannischen Angelegenheiten wurden diese harten Bedingungen von dem Divan einstimmig verworfen. Allein das Verlangen, sich aus der gegenwärtigen Verlegenheit zu ziehen, war dennoch so dringend,

gend, daß die Pforte durch eben diese Vermittlung neue Bedingungen in Vorschlag brachte, welche zwar gemässigter waren, aber doch für Rußland vortheilhaft gewesen seyn würden.

Es ist mehr als zu wahrscheinlich, daß die vermittelnden Mächte zwischen den streitenden Partheien noch nicht den Frieden wünschten, und daß aus einer vollkommenen Uiberzeugung der Unwirksamkeit ihrer Verbindungen, wenn die unmittelbaren Ursachen, worauf sie gegründet waren, wegfallen sollten, sie lieber wünschten, daß Rußland im Kriege verwikelt bliebe, bis die Verfügungen, die sie in Ansehung Pohlens getroffen hatten, gänzlich zu Stande gebracht wären.

Dem sey, wie ihm wolle, die Unterhandlungen, welche in den Händen der vermittelnden Mächte langsam von statten giengen, erhielten an den Ufern der Donau durch eine unmittelbare Zusammenkunft zwischen dem General Romanzow, und dem Großvezier ihre völlige Lebhaftigkeit wieder. Es wurden durch diese Mittel die Feindseligkeiten eingestellet, und bald darauf ein Kongreß verwilligt,

und

welchem zu Folge den 30ten May 1771 zu Giurgewo ein Waffenstillstand unterzeichnet ward.

Durch diesen Waffenstillstand wurden alle Feindseligkeiten sogleich in den benachbarten Theilen, und bald darauf in den entferntern, sowohl zu Wasser als zu Lande, sobald man nur in das mittelländische Meer, die kubanische Tatarey, Georgien, und andre entfernte Size des Kriegs die Befehle dazu überschiken konnte, aufgehoben; die grossen Kriegsheere sollten in der Lage, in welcher sie sich eben damals befänden, während des Waffenstillstands stehen bleiben, und die Donau sollte die gemeinschaftliche Gränze zwischen beiden seyn. Auf keiner Seite sollten neue Verschanzungen angelegt, noch diejenigen, welche zerstöret worden, ausgebessert werden. Besonders sollten die Türken an den Festungen Okzakow und Kinburn weder Zusäze noch Ausbesserungen machen, auch in diese Pläze keine frischen Truppen schiken. Der Ort zu dem Kongresse sollte innerhalb acht Tagen, von der Unterzeichnung des Waffenstillstandes an gerechnet, ausgemacht werden. Die Bevollmächtigten sollten bestim-

 men,

men, wie lange der Waffenstillstand an der Donau, und in den benachbarten Provinzen dauern sollte; allein in den entfernten Ländern sollte er ohne weitere Befehle bis zu dem folgenden ersten Oktober dauern. In Ansehung der Schiffahrt auf der Donau, und dem schwarzen Meere wurden noch andere Verfügungen getroffen, und nichts unterlassen, was beide Partheien während des Stillstands so genau als möglich in der damaligen Verfassung erhalten, und verhüten konnte, daß kein Theil einige Vortheile daraus erhalten möchte, wenn der Kongreß auch fruchtlos abgebrochen werden sollte.

Da der Großherr der Kaiserinn von Rußland die Wahl eines Orts zu dem Kongresse überlassen hatte, so wurde Fokzani, welches ungefähr sechzehn Meilen nordwärts von Bucharest in der Wallachey liegt, dazu bestimmt. Der dazu verordnete Minister von Seiten Rußlands war der Feldzeugmeister, Graf Gregorius Orlow, nebst dem Herrn Obreskow, ehemaligen Minister an der Pforte; Osman Effendi, in Begleitung einiger andrer Minister von Range, war der vornehm-

nehmste Türkische Bevollmächtigte. Die Oesterreichischen und Preussischen Minister an der Pforte, welche von dem Großherrn, ausser dem täglichen Unterhalte, ein Geschenk, von 50 Beuteln, (welches ungefähr 50,000 Gulden Kaisergeld ausmacht) erhalten hatten, stellten sich den 25. Juny bey der Eröffnung des Kongresses gleichfalls ein.

Nichts machte einen stärkern Kontrast, als die Pracht der Russischen Minister in Vergleichung mit der Ottomanischen Einfalt. Die erstern näherten sich in vier grossen Kutschen, vor welchen Husaren herritten, und 160 prächtig gekleidete Bedienten den Nachzug machten. Die Türkischen Minister kamen blos zu Pferde, mit ungefähr 60 Bedienten, welche vollkommen so gekleidet, und geschmükt waren, wie sie selbst. Der Graf Orlow blizte überall von Juwelen, an seiner Brust hieng das Bildniß der Kaiserinn, nebst den Zeichen der verschiedenen Orden, mit welchen er war bekleidet worden, welche alle, so wie seine Schnallen, nebst verschiedenen andern seiner Kleidungsstüke, von Diamanten glänzten. Osman Effendi hingegen trug einen Rok von grü-

nem Kamelot, mit Hermelin ausgeschlagen, und hatte kein anderes Unterscheidungszeichen, als einen Stok mit einem goldenen Knopfe.

Nach vielen Konferenzen, welche bis in den Monat September dauerten, wurde der Kongreß ohne einige Wirkung zerrissen. Das Publikum aber ward von den besondern Vorschlägen, welche von beiden Seiten gemacht oder verworfen wurden, nicht gehörig unterrichtet. Man sagt, daß Rußland auf eine Summe von vierzig Millionen Rubeln, als einer Schadloshaltung wegen der aufgewendeten Kriegsunkösten, bestanden, und gefodert habe, daß die Krimm ein unabhängiger Staat werden, daß der Mufti aber einen gewissen Grad von geistlicher Herrschaft darinnen behalten, und Rußland daselbst im Besize zwo starker Festungen mit Besazungen bleiben sollte; welchem der ewige Besiz von Azow, nebst einer uneingeschränkten Schifffahrt auf dem schwarzen Meere beygefügt wurde. Wir wissen nicht, was in Ansehung der andern Eroberungen für Vorschläge gemacht worden sind; gleichwohl ist es wahrscheinlich, daß die Türken alle Ansprüche auf selbige, als

eine Schadloshaltung, und damit man nicht auf gefährlichere Artikel dringen möchte, gerne aufgegeben haben würden.

Auf der andern Seite wird gesagt, daß die Türken die Unrechtmässigkeit des Kriegs läugneten, und die Bezahlung einer so grossen Summe Geldes, welche ihren Feinden gegen sie selbst die Waffen in die Hände geben würden, verweigerten: daß sie gegen die Schifffahrt auf dem schwarzen Meere viele Einwendungen gemacht, weil sie ein Mittel seyn würde, die Stadt Konstantinopel beständig in Furcht zu sezen, nnd eine Gelegenheit, sie immer mit plözlichen Einfällen und Gefahr zu bedrohen; daß aber die Zergliederung Pohlens und die Unabhängigkeit der Krimm, als Vorschläge, die weder izt noch ins Künftige jemals angenommen werden könnten, gänzlich wären verworfen worden.

Es ist indessen unläugbar, daß, obgleich das Publikum die besondern Umstände nicht erfahren hat, man doch von beiden Seiten diesem Artikel nahe gekommen seyn müsse, weil man sonst nicht begreiffen könnte, warum der Kongreß ver-

sammelt worden, oder wie er so lange hätte dauern können, wenn die Absichten der Hauptpartheien so weit von einander entfernt gewesen wären, daß keine Hoffnung zur Versöhnung statt finden können, und die Anforderungen der einen von solcher Beschaffenheit gewesen wären, daß, wenn selbige eingeräumt würden, der unvermeidliche Untergang der andern die Folge davon seyn müssen. Dem sey nun, wie ihm wolle, so schienen beide Partheyen keine grosse Lust zu haben, den Krieg unmittelbar wieder fortzusezen. Uiberdieß gieng der Waffenstillstand erst den 21ten September zu Ende, und nunmehr war es zu spät, etwas im Felde zu unternehmen.

Der Petersburger Hof schien mit dem Betragen des Grafen Orlow bey dieser Gelegenheit nicht zufrieden zu seyn. Obgleich die wiederholten Nachrichten von seiner Ungnade nicht bestättigt wurden, und er auch nachher grosse Ehre genossen hat, so konnte man doch einige Zeit darauf deutlich merken, daß er in keinem hohen Grade der Gunst stand.

Der damalige Großvezier Mousson Oglou, welche der tapferste Befehlshaber bey der Türkischen Armee war, befand sich mehr als Jemand in dem Reiche zum Frieden geneigt. Man kann auch leicht glauben, daß eben die Fähigkeiten, die ihm eine so offenbare Uiberlegenheit im Felde gaben, ihn auch in den Stand sezten, einzusehen, wie unnüz und unglüklich, bei der nachtheiligen Schwäche der Türkischen Regierung, die Neigung zum Kriege gewesen seyn würde. Dieser Minister war der Urheber des leztern Kongresses, auf welchem er so aufmerksam war, als wenn er selbst gegenwärtig gewesen wäre, indem er sich an die Ufer der Donau zurükgezogen hatte, um mit den Ministern zu Fokzani eine unmittelbare Verbindung zu unterhalten. Als der Kongreß zerrissen wurde, fertigte Mousson, ehe von beiden Seiten noch einige Feindseligkeit ausgeübt wurde, einen Offizier an den General Romanzow ab, mit dem Vorschlage, selbigen zu erneuern.

Die Bereitwilligkeit des Russischen Feldherrn, in diesen Antrag zu willigen, schien eine Mißbilligung des Betragens des leztern Bevollmächtigten anzuzeigen. Die Türken übergiengen, wie vorher, alle Formalien, und überliessen die Ernennung eines Plazes zu Erneuerung des Kongresses dem Grafen Romanzow. Die österreichischen und preussischen Ministers waren, so wie Osman Effendi, bereits nach Konstantinopel zurükgegangen. Der Reis Effendi ward daher von Seiten der Ottomanen verordneter Bevollmächtigter, und Herr Obreskow von Seiten der Russen, und Buchareſt die Hauptstadt der Wallachey, war der zum Kongresse bestimmte Ort. Als sich die Minister zu Bucharest einstellten, wurde der Waffenstillstand, welcher auf 40 Tage geschlossen war, den 29ten Oktober bis auf den folgenden 20ten März verlängert, und beschlossen, daß er in den entfernten Ländern einen Monat länger dauern sollte.

Inzwischen schienen die Russen durch den Vertrag, welchen sie indessen mit den Krimmischen Tatarn schlossen, in welchem selbige der ottomanischen Herrschaft gänzlich

sich entsagt, sich unter den Schuz der Kaiserinn begeben, und ihr die zwo Festungen Kertsch und Jenikala, welche die Meerenge von Kaffa bestreichen, nebst dem dazu gehörigen Gebiete abgetreten haben sollen, einen grossen Vortheil erhalten zu haben. Dagegen gab ihnen die Kaiserin alles, was sie in der Krimm erobert hatte, wieder zurük, und übergab ihnen zu gleicher Zeit die Festungen in welchen die Türken Besazung gehabt hatten, mit der Bedingung, daß niemals wieder eine Türkische Besatzung darinn aufgenommen werden sollte.

Die Angelegenheiten der Pforte sind in Ansehung der Friedensgeschäfte dieses Jahr mit den Angelegenheiten Rußlands so verwebt gewesen, daß uns in dieser Absicht, den Aufruhr des Aly Bey ausgenommen, wenig zu sagen übrig bleibt. Nachdem der vorige unglükliche Großvezier gegen den Ausgang des vorigen Jahrs von seinem Amte abgesetzt worden war, wurde der berühmte Bassa, Mousson Oglou, Schwager des Großherrn, welcher sich in der Wallachey, sowohl durch die Eroberung von Giurgewo, als durch

die Niederlage des Generals Essen, so sehr hervorgethan hatte, und welcher der einzige Befehlshaber war, der in dem letzten Feldzuge die Ehre der türkischen Waffen am beßten behauptete, zu seinem Nachfolger verordnet. Dieser tapfere Feldherr wandte, anstatt seiner natürlichen Neigung zum Kriege, auf Gefahr oder Unkosten seines Vaterlands, zu folgen, alle seine Bemühungen an, zwischen den beiden feindlichen Mächten einen Frieden zu Stande zu bringen.

Der Erfolg dieser Unterhandlungen mochte seyn, wie er wollte, so war sein Betragen auf wahre Staatsklugheit gegründet. Die elende Verfassung des ottomanischen Kriegsheers bey dem Schlusse dieses unglüklichen Feldzugs, die Schwäche ihrer Seemacht, welche sich von dem Schaden, der ihr leztlich war zugefügt worden, noch nicht hatte erholen können, die unzulänglichen Festungswerke der Dardanellen, nebst den Zerrüttungen in der Regierung, das Mißvergnügen des Volks, und die offenbare Rebellionen in Egypten und Syrien, machten die Erholungszeit eines Jahrs zu einer Sa-

che von der äussersten Wichtigkeit für die Pforte. Ausser der Wiederherstellung der Ordnung in der Regierung und Staatsverfassung, der veranstalteten Sicherheit der Dardanellen, und eines Seewesens, das hinlänglich im Stande ist, die Küsten des schwarzen Meers zu deken, konnten während dieser Zeit in der Kriegszucht, und der Aufführung ihrer zügellosen Miliz, viele Veränderungen gemacht werden, wodurch sie zugleich Zeit gewinnen konnten, ihren Muth wieder zu beleben, und zu stärken, und sich von derjenigen Furcht und Bestürzung, welche selbst unter alten Kriegsvölkern die gewissen Folgen einer an einander hängenden Reihe von Verlust und Unglük sind, wieder zu erholen. Die Vortheile, die den Türken aus einem so langen Waffenstillstande erwachsen konnten, waren in der That so klar, daß nicht zu glauben war, daß die Russen selbige nicht einsehen sollten, und wir müssen daher den Schluß machen, daß sie hinlängliche Bewegursachen hatten, dieses für sie gleichfalls für nothwendig zu halten.

Während daß Ali Bey's treuer Freund, und Bundsgenosse, Scheik Daher, die gröste Klugheit und Tapferkeit anwendete, für ihn Syrien zu erobern, verlohr er das Königreich Egypten selbst, durch eine Veränderung, die so plözlich war, als diejenige, durch welche er es erhalten hatte. Wir haben oben die Muthmassung gewagt, daß die Barbarey und die Verrätherey der Landeseinwohner, nebst der aufrührerischen, grausamen, und unruhigen Gemüthsart der Grossen oder Fürsten, sowohl als der Widerstand der ottomannischen Macht, seiner Errichtung einer beständigen Regierung grosse Hindernisse in den Weg legen würden. Der nachherige Ausgang hat diese Muthmassung gerechtfertiget, und Ali Bey hatte den Verlust Egyptens, und die Türken die Wiedereroberung desselben, seinem Schwager Mahomed Bey Aboudaab, zu verdanken.

Dieser Mann, welcher, wie Aly Bey selbst, und die übrigen egyptischen Oberhäupter, ursprünglich Sklaven gewesen sind, hatte seine Freyheit und sein Glück gänzlich ihm zu verdanken. Wir müssen

hier

hier anmerken, daß, obgleich das Mamelukische System in Ansehung der Krone nach Eroberung dieses Königreichs von dem Türken abgeschaft worden, selbiges gleichwohl, wie man sagt, durch die Grossen des Landes, unter denen keiner, so seltsam und unnatürlich es auch scheinen mag, seine Kinder oder irgend eine andere Person zu Nachfolgern haben kann, wenn sie nicht wirklich Sklaven sind, oder waren, in seiner völligen Stärke erhalten worden ist. Die Arabischen Scheiks, die sich in ganz Egypten ausgebreitet haben, sind indessen nicht mit darunter begriffen, da sie die natürlichen und erblichen Fürsten ihrer Stämme sind. Gleichwohl müssen sie bey jeder Erneuerung der Erbfolge, der Regierung eine geringe Summe Geldes abtragen.

Es trug sich zu, daß Aly Bey unter einer Anzahl Georgianischer Frauenzimmer, welche für sein Serail waren eingekauft worden, eine von seinen eigenen Schwestern antraff, welche er dem Mahomed Aboudaab gab, der erst sein Sklave gewesen, und nachmals sein Günstling geworden war, und welchen er endlich zur

Wür-

Würde eines Bey erhob. Als bey der letzten Veränderung sich zwischen ihnen einige Eifersucht entspann, wurde Aboudaab, nebst einigen andern Beys von Hofe verbannt, welche sich nach Oberegypten begaben, und daselbst eine starke Parthey gegen den Aly Bey machten.

Ayoub, Statthalter von Girge, und Neffe des Aly Bey, hatte damals in Oberegypten, oder was die Araber die Provinz Saydi nennen, das Kommando. Dieser Statthalter, welcher wohl einsah, daß er dem Aboudaab mit Gewalt nichts anhaben würde, beschloß, ihn durch Verrätherey ins Garn zu loken. Er stellte sich daher, als wenn er selbst misvergnügt wäre, und hielt verschiedene Zusammenkünfte mit Aboudaab, an dessen Beleidigung er grossen Antheil zu nehmen schien, und sich mehr als jemand über die Unterdrükung und Tyranney des Aly Bey beschwerte.

Er hoffte dadurch Gelegenheit zu finden, den Aboudaab zu überraschen und niederzumachen; da er aber hierdurch nicht gänzlich seinen Zwek erreichen konnte, so gab er seinem Oheim von allem,

was

was vorgieng heimlich Nachricht, und ersuchte ihn, nach seinem Gutbefinden, eine Anzahl Soldaten ohne Verzug und ohne Aufsehen in die Provinz zu schicken, damit, wenn ihm sein Anschlag nicht glückte, er selbigen auf eine andere Art ausführen könnte. Die Vorsicht und Klugheit Aboudaabs war aber seinen Kunstgriffen überlegen, und er fiel in die Fallstricke, die er gelegt hatte. Dieser Bey mochte entweder seine Anschläge errathen, oder sie durch andere Wege erfahren haben, genug, er lud ihn, wie gewöhnlich, in sein Lager ein, und durchbohrte ihn ohne Umstände in seinem Zelte.

Diese That schnitt alle Wege zur Versöhnung zwischen Aly Bey, und Aboudaab ab, und da der letztere eben Meister von Oberegypten war, so trug er nicht länger Bedenken, sondern gieng mit einem beträchtlichen Kriegsheere gerade auf Kairo los. Aly Bey schickte seine meiste Macht unter Anführung von neun Beys ihm entgegen; aber da diese den 30ten April 1772 gänzlich geschlagen wurden, und der Sieger sich mit starken Schritten Kairo näherte, so befand er für gut,

von da, mit seinen Schätzen, und mit einem kleinen Gefolge, die Flucht zu nehmen, und mußte die größten Gefahren und Schwierigkeiten überwinden, ehe er im Stande war, die freundschaftliche Zuflucht des Scheik Daher in Syrien zu erreichen. Diese neue Veränderung verursachte in Konstantinopel die größte Freude, und es wurde sogleich ein Firman nach Egypten abgeschickt, wodurch Mahomed Aboudaab zum Statthalter dieses Landes verordnet wurde. Wir können hieraus schliessen, daß Aboudaab, der aus eignen Kräften nicht im Stande war, es mit dem Aly Bey aufzunehmen, zur Absicht gehabt, die rechtmässige Regierung wieder herzustellen, und daß der natürliche Stolz und die Eifersucht der Grossen viele von ihnen geneigt machte, lieber zu selbigem zurükzukehren, als sich einem von ihres Gleichen zu unterwerfen.

Aly Bey fand bey dem Scheik Daher eine solche Aufnahme, als unglückliche und besonders flüchtige Fürsten selten zu erfahren pflegen. Da dieser Arabische Fürst eine von den ausserordentlichsten Gemütharten besaß, die in irgend einem

Jahrhunderte anzutreffen sind, so wird es nicht undienlich seyn, einige von den besondern Umständen, die das Gerüchte von ihm bekannt gemacht hat, anzuführen. Er ward mit allen den grossen, und vermischten Eigenschaften geschildert, welche einem Helden in dem kriegerischen Zeitalter Ehre gemacht, und einen Bürger in dem gesittetsten Jahrhunderte Achtung und Bewunderung erworben haben würden. In einem Alter von drey und neunzig Jahren besaß er noch allen Muth, alle Lebhaftigkeit und Stärke eines Jünglings von fünf und zwanzig. Man sagt, daß er fast niemals in einem Gefechte sey überwunden worden, ob er gleich sein ganzes Leben in dem kleinen Kriege zugebracht hat, in welchem die herumirrenden barbarischen Stämme dieser weitläuftigen Gegenden beständig begriffen sind, und welcher zwar wenig Ruhm bringt, aber doch mit Thätigkeit, Gefahr und Kühnheit verbunden ist. Es bewies seine Treue, Freundschaft und Standhaftigkeit vornehmlich in seinem Betragen gegen den Aly Bey, die Stärke seines Geistes, und seine kriegerischen Fähigkei-

ten aber in dem langen Kriege, welchen er ganz allein durch Hilfe seiner Talente geführet hat, indem er sich sowohl die Armeen als auch die Kriegeskosten und Bedürfnisse, so zu sagen, selbst herschaffen mußte. Er hat in diesem Kriege fast alle Städte und Festungen des alten Phöniziens, Palästina's, und des südlichen Syriens mehr als einmal erobert, und die Türkischen Befehlshaber so oft geschlagen, als sie sich nur mit ihm einliessen. Wir wollen der Seltenheit wegen noch folgenden seltsamen Umstand hinzufügen, welchen man von diesem ausserordentlichen Manne erzählte. Man sagte nämlich, daß er seines hohen Alters ungeachtet, alle Jahre noch ein hübsches junges Mädchen von dreyzehn bis vierzehn Jahren sich verheurathen ließ. Indessen ist es ungewiß, ob er solches wegen seines Körpers oder aus Geiz gethan hat, denn man weiß, daß, da die Franziskaner in dem heiligen Lande einem Scheik bei seiner Vermählung ein Geschenk zu geben pflegen, um sich seines Schutzes, und seiner Gewogenheit zu versichern, solches endlich zu einem Recht geworden, daß der Scheik Daher von den Mönchen alle

Jahr

Jahr 1000 Kronen für seine Heyrath erhält.

Aly Bey fand seinen patriarchalischen Freund von seinen Kindern und Enkeln umgeben, und durch den Beitritt der Mutuatis und einiger anderer rohen Stämme verstärkt, welche er vor kurzem bezwungen hatte, und sie jetzt lehrte, andere zu unterjochen.

Zwölfter Abschnitt.

Geschichte des Jahrs 1773. Fruchtloser Ausgang der Friedenshandlungen zu Bucharest. Beschaffenheit des Krieges an der Donau. Weises Betragen des Großveziers. Zustand der Armee unter dem General Romanzow. Die Russen gehen über die Donau. Gefecht; Beschaffenheit des Landes: Schwierigkeiten auf dem Marsche nach Silistria. Angriff des türkischen Lagers. Rükzug von Silistria. General Weismann bleibt. Rükzug der Russen über die Donau. Zustand und Unthätigkeit beider Armeen. Feldzug in der Bulgarey. Die Türken werden in verschiedenen Gefechten geschlagen. Angriff auf Varna. Die Russen werden zurükgeschlagen. Belagerung von Silistria. Tapfere Vertheidigung; die Belagerung wird aufgehoben, und die Russen gehen über die Donau zurük. Hassein Bey. Krieg in der Krimm. Russische Unternehmungen in der Levante. Verbindung zwischen dem Aly Bey und Scheik Daher. Unglükliche Unternehmungen. Betragen in Ansehung der Venetianer. Anmerkungen über den Krieg in dem mittelländischen Meere.

Die wegen des Friedens zu Bucharest angefangenen Unterhandlungen zerschlugen sich eben so fruchtlos, als der Kongreß

zu

zu Fokzani. Es ist wahrscheinlich, daß beide Partheyen den Ausgang nicht allein vorher gesehen, sondern denselben auch wirklich zur Absicht gehabt haben, und daß jede ihre eigenen Ursachen hatte, mitten in einem Kriege, welcher alle ihre Aufmerksamkeit und Kräfte auf sich zog, eine so lange Pause zu gewinnen; entweder sich zu dessen Fortsetzung desto besser zu rüsten, oder auch gewisse andere Schwierigkeiten beyzulegen, welches unter dem Geräusche der Waffen nicht so bequem geschehen konnte.

Es wurden also die Absichten jeder der kriegführenden Mächte dadurch gewissermassen erreicht. Die Pforte bekam Zeit, sich den Aly Bey vom Halse zu schaffen, in ihren zerrütteten Staaten die Ordnung und den Gehorsam einigermassen wieder herzustellen, und durch eine schärfere Kriegeszucht ihren Truppen Zuversicht, und Vertrauen einzuflössen. Auf der andern Seite gewann Rußland Zeit, neue Anstalten in Pohlen zu treffen, gewisse streitige Punkte mit den übrigen theilenden Mächten beizulegen, die Gesinnungen des übrigen Europa in Ansehung dieses Schrittes zu beobachten, Anlehen zu unterhan-

deln, und seine Kriegsheere zur Fortsetzung des Krieges zu ergänzen.

Es ist von diesen Unterhandlungen überhaupt keine authentische Nachricht bekannt geworden; es scheinet auch eben nicht, daß selbe sehr unterhaltend, und wichtig gewesen. Man sagt, daß das größte, oder wenigstens vorgeschützte Hinderniß des Friedens die von Rußland verlangte Unabhängigkeit der Krimm gewesen, und dessen zu gleicher Zeit gemachte Forderung, zwey starke Festungen in diesem Lande zu besitzen, wodurch die Einwohner dieser Halbinsel von demselben gänzlich würden seyn abhängig gemacht, und von ihren natürlichen, und alten Freunden und Bundesgenossen abgerissen worden. Es heißt ferner, daß die Türken sowohl bei diesen als vorigen Unterhandlungen auf die Unabhängigkeit und völlige Untheilbarkeit Pohlens, als den ersten und wesentlichsten Artikel gedrungen haben, von welchem sie schlechterdings nicht abgehen wollen. Dieses scheint durch ein Schreiben bestättiget zu werden, welches der Großvezier währender Unterhandlungen zu Bucharest an die Häupter der Konföderazion in Pohlen erließ,

wo-

worinn er ihnen, und den Pohlen überhaupt im Namen und auf das Wort seines Herrn die Versicherung giebt, daß er sie nie verlassen, noch sich ehe in einen Frieden einlassen werde, bis all ihr Land, alle seine Gerechtsame, und Unabhängigkeit wieder erhalten habe, und die freye republikanische Regierung nach ihren alten Gesetzen und Verfassungen wieder hergestellet worden.

Da dieser Brief in Pohlen öffentlich herum gieng, man auch von dem Großvezier nicht verlangte, demselben zu wiedersprechen, auch die Unterhandlungen durch denselben nicht abgebrochen wurden, so erhellet daraus, daß die Pforte in die Theilung Pohlens nicht eingewilliget hat, und da die theilenden Mächte in der Ausführung ihrer Absicht bereits so weit gegangen waren, daß nichts, als der äusserste Zwang sie davon hätte zurükbringen können, so ist augenscheinlich, daß man auf dem Kongresse im Ernste nicht an den Frieden gedacht habe. Man sagt, daß die Schifffahrt auf dem schwarzen Meere ein anderes unüberwindliches Hinderniß des Friedens gewesen, indem die Russen dieselbe nicht allein dem weitesten

Umfange nach verlangten, sondern auch eine völlig freye Handlung durch die Dardanellen in das mittelländische Meer, an alle Küsten Griechenlandes und des Archipelagus, und selbst bis in die Häfen Aegyptens und Syriens forderten. Da diese Forderungen den schlechten Fortgang der Unterhandlungen, zu Fokzani verursacht hatten, so war schwer zu begreifen, worüber die Bevollmächtigten zu Bucharest unterhandeln sollten, oder aus was für einem Grunde man eine neue Unterhandlung anfangen konnte, ehe wenigstens einige der Hindernisse, welche bei der ersten unüberwindlich geschienen hatten, wären aus dem Wege geräumet worden. Es scheinet daher, daß man bey der ganzen Unterhandlung weiter nichts als einen Waffenstillstand zur Absicht gehabt, welcher beiden Theilen gleich nothwendig war.

Ehe indessen noch die Konferenzen zu Bucharest abgebrochen wurden, trugen die türkischen Bevollmächtigten auf eine Verlängerung sowohl derselben, als auch des Waffenstillstandes bis zu Ende des Juny an. Allein, da die Russen solches abschlugen, und die Zeit zu den Unterhand-

handlungen bestimmte Zeit mit dem 22. März 1773 verstrichen war, so begaben sich die Gevollmächtigten auseinander, und beide Theile bereiteten sich zur Eröffnung des Feldzuges. Da die Donau beide Kriegsheere schied, so ward sie ganz natürlich der Schauplatz unaufhörlicher Gefechte. Ihr grosser Umfang, ihre vielen Inseln und seichten Stellen, gaben unaufhörliche Gelegenheiten zu demjenigen kleinen Kriege, welcher in nächtlichen Uiberfällen, und Hinterhalten bey Tage, und in gegenseitiger Flucht und Verfolgung besteht, und wobey wegen der Nähe der feindlichen Truppen, und der Leichtigkeit des Uiberganges über den Fluß, auf keiner Seite weder Ruhe noch Sicherheit zu erhalten war. Eine sehr blutige und verderbliche Art des Krieges, welche in kurzer Zeit grosse Armeen verschlinget; und worinn Menschen ohne Nutzen verlohren werden, und die Tapferkeit, ohne Ehre davon zu haben, bewiesen wird.

Indessen hieng diese verderbliche Art des Krieges diesmal nicht von der freien Wahl der Russen ab, denn die Türken hatten diesmal einen zu geschikten Anführer, als daß sie die Vortheile hätten über-

übersehen sollen, welche die Beschaffenheit des Landes und des Flusses ihnen darbot. Ihnen, welche daselbst zu Hause waren, und an Menschen einen Ueberfluß hatten, verursachte der Verlust von Leuten, wenn er mit keinen andern Folgen verbunden war, keine wahre Schwäche, dagegen für die Russen jeder Verlust unersezlich war, oder doch höchstens nicht eher, als zu Ende des Feldzuges, ersezet werden konnte. Bey solchen Umständen wäre es unbillig, aus dem Erfolge zu urtheilen; es waren auch die russischen Feldherren deswegen keineswegs zu tadeln, daß sie das äusserste anwendeten, die Sachen auf der andern Seite der Donau zur Entscheidung zu bringen, indem dieses das einzige Mittel war, die Art des Krieges zu verändern, und dem fruchtlosen und unaufhörlichen Verluste ihrer besten Truppen zuvor zu kommen. Auf der andern Seite muß man gestehen, daß der Großvezier keinen der Vortheile übersah, daß er von den Mitteln, welche in seiner Gewalt waren, den besten nur möglichen Gebrauch machte, daß er seine Hauptarmee beysammen erhielt, und ein entscheidendes Treffen, so oft er auch da-

zu gereizet und aufgefodert ward, weislich vermied, daß er hingegen häufige Detaschements abschikte, und die Russen in einem beständigen Gefechte erhielt, und sich dadurch in diesem Feldzuge unstreitig als einen grossen Feldherrn zeigte.

Aus allem erhellet, daß die bereits gemeldete Art des Krieges gleich nach den abgebrochenen Unterhandlungen zu Bucharest, an der Donau sehr hizig zu werden anfieng. Jeder Tag, und fast jede Nacht brachte ein kleines Gefecht hervor, oder gab Gelegenheit zu einem Ueberfalle, in deren meisten die Russen glüklich gewesen sind, und eine Menge Feinde erlegt haben. So wie das Futter mehr heran wuchs, so näherte sich auch die grosse Armee immer mehr der Donau, und die Sachen fiengen an, sehr ernsthaft zu werden. Indessen dürfen wir nicht glauben, daß die Türken blos vertheidigungsweise handelten; sie thaten vielmehr häufige Angriffe auf der russischen Seite des Flusses, und in einem derselben, in welchem sie die Festung Giurgewo überfallen wollten, haben sie eine beträchtliche Menge Menschen verlohren. In einem andern dieser Gefechte, welche

oft sehr hizig waren, und einen sehr ungleichen Ausgang hatten, ward einer der Prinzen Repnin, mit einer beträchtlichen Anzahl Russen gefangen, und nach Konstantinopel geschikt, wo er mit den übrigen vorhergemachten Gefangenen, welche zusammen an die 3000 ausmachten, im Gepränge durch die Gassen der Stadt geführt wurde, durch welchen politischen Triumph der Eitelkeit des Volkes geschmeichelt, und dessen Muth erhalten werden sollte.

Die russische Armee ward von dem Grafen Romanzow angeführet, und bestand bey der Eröfnung des Feldzuges, der Angabe nach, aus ungefähr 87,000 Mann, worunter beynahe ein drittel Reiterey war. Um die Mitte des Juny wurden Anstalten gemacht, sie über die Donau zu sezen, und den Krieg mit Nachdruk in die Bulgarey zu spielen, zu welchem Ende die Stadt Silistria erobert, und zum Waffenplaze gemacht werden sollte, um dadurch die Gemeinschaft zwischen den Posten an der Donau und der Hauptarmee zu erhalten, wenn sie tiefer in das Land eindringen würde. Da die Türken während dieses Feldzuges in ihren

ren Posten ungewöhnlich wachsam waren, so konnte der Uibergang nicht ohne Gefahr, und ohne beträchtlichen Verlust von beiden Seiten bewerkstelliget werden. Der General Weismann und Potemkin giengen den 18. und 19. Juny mit einem Korps von ungefähr 15000 Mann zuerst voll Muth über den Strom, und hatten gleich darauf ein blutiges Treffen mit einem feindlichen Korps, worinn die Russische Reiterey von der Türkischen geschlagen, und bis auf ihre Infanterie zurükgetrieben ward. Allein, da sie von der Infanterie gehörig unterstüzet ward, und von neuem angriff, so hielt das feindliche Korps es nicht für rathsam, das Gefecht zu erneuern, sondern verließ das Feld. Die beiden Generals rükten hierauf an dem Flusse hinauf, und bedekten den Uibergang der Hauptarmee, der doch erst den 24. Juny zu Stande kam, worauf sie in grossen Divisionen auf Silistria los gieng.

Da die vielen Nachrichten, welche von den nachherigen Vorgängen bekannt geworden sind, einander sehr widersprachen, selbst in Ansehung der Namen und Zeitbestimmungen, ungeachtet sie insgesamt

samt von einer und eben derselben Seite herkamen; so konnten wir blos dasjenige mittheilen, was aus dem ganzen Erfolg sich bestättigte. Es ist kaum nöthig, zu bemerken, daß das grosse Gebürge, welches ehedem Hämus hieß, izt aber Balkan genannt wird, Romanien dergestalt einschliesset, daß es fast eine unüberwindliche Gränze sowohl zwischen diesem Lande und der Bulgarey, als auch zwischen dem benachbarten Macedonien macht. Die grossen Arme dieses Gebürges erstreken sich auf allen Seiten weit in die Bulgarey, und machen dadurch das Land sehr rauh und unwegsam, selbst bis nahe an die Donau, welche dasselbe auf der untern Seite von der Wallachey und Bessarabien bis nach dem schwarzen Meere scheidet. Der Großvezier hatte sich an dem Fusse des Gebürges gelagert, und beherrschte aus dieser Lage das flache Land, in welches er seine Truppen, so wie sich eine Gelegenheit dazu darbot, wie einen Strom schiken konnte. Hingegen konnte der Feind ihn nicht zu einem Treffen nöthigen, wenn er sich nicht solchen Nachtheilen des Bodens aussezen wollte, in welche sich allem Anscheine nach kein ver-

künftiger Feldherr wagen würde. Auf allen möglichen Fall aber hatte er an dem Gebürge in seinem Rüken eine sichere Freystätte.

Auf dem Marsche nach Silistria wurden die Russen unaufhörlich von grossen Haufen türkischer Reiterey umringet, angegriffen und abgemattet, indem der Großvezier 27000 Mann seiner besten Reiterey zu dem Ende abgeschikt hatte. Es war ein sehr unbedeutender Vortheil für die Russen, daß diese Truppen beständig zurükgetrieben wurden, indem sie immer durch frische Detaschements erneuert wurden, welche die Angriffe beständig wiederholten, da es indessen den Russen unmöglich ward, sich die nöthige Futterung zu verschaffen, und einen Augenblik Ruhe für sich und ihre Pferde zu gewinnen. Zu gleicher Zeit litte die Armee sehr aus Mangel an Wasser, und war beständig dem nächtlichen Regen und der Kälte mit den Winden von den Bergen ausgesezet, welche, der Jahreszeit ungeachtet, sehr empfindlich waren. Die schlechten Wege und die vielen Defileen machten die Fortschaffung des Geschüzes und Gepäkes äusserst beschwerlich, da indessen die Wach-

samkeit des Feindes, welcher auf jeden Vortheil lauerte, und jede Defilee mit Hinterhalten besezt hielt, die Soldaten beständig unter den Waffen erhielt, und sie auf das äusserste abmattete.

Nachdem die Generale Weismann und Potemkin mit der Avantgarde endlich vor Silistria angekommen waren, so fanden sie die Stadt von einem Korps, welches sich überhaupt auf 24000 Mann belief, unter dem Kommando dreyer Bassen sehr stark besezt. Der gröste Theil dieser Truppen stand auf dem Gipfel eines benachbarten Hügels, welcher die Stadt bestrich, in einem festen Lager. Nachdem die russischen Feldherren bey ihrer Ankunft den 28. Juny die nöthigen Anstalten getroffen hatten, so brachen sie den folgenden Morgen in aller Frühe zum Angriffe des türkischen Lagers auf.

Auf ihrem Wege zu den Verschanzungen wurden sie von den türkischen Spahis oder der Reiterey, welche auf sie wartete, auf das hizigste angegriffen, und nachdem diese durch die Artillerie waren zerstreut worden, so fanden sie die Janitscharen in ihren Verschanzungen zu ihrem Empfange in Bereitschaft, welche sich

auf

auf das tapferste wehreten. Es erfolgte nunmehr ein sehr hiziges und blutiges Gefecht, in welchem die Russen in Unordnung gebracht wurden. Die Türken verliessen aus Ungestümm und aus Hoffnung eines vollständigen Sieges ihre Verschanzungen, und verfolgten die Russen, mit einem grossen Verluste dieser, bis an den Fuß des Hügels. General Weismann entdekte diese Unvorsichtigkeit den Augenblik, und bediente sich derselben auf das beste, indem einige russische Regimenter auf einer andern Seite den Hügel hinan rükten, und die Verschanzungen ohne Widerstand einnahmen. Die Türken sahen den begangenen Fehler nunmehr zu spät ein, und da sie das verlorne Feld unmöglich wieder gewinnen konnten, so zogen sie sich in die Stadt Silistria.

Nachdem die russische Hauptarmee den folgenden Tag vor der Stadt angelangt war, so machte der General Romanzow Anstalten zu einem Hauptsturme; allein die unaufhörlichen und hizigen Ausfälle der Türken vereitelten die nöthigen Maaßregeln, und machten das ganze Unternehmen unthunlich. Inzwischen erfuhr der General, daß der Großvezier den

Belagerten 50000 Mann zu Hilfe geschikt habe, und daß er selbst in Person Anstalten mache, den Russen den Rükweg abzuschneiden. Bei diesen nachtheiligen Umständen war der Rükzug schlechterdings nothwendig; allein er war in dem Angesichte eines so wachsamen Feindes schwer zu bewerkstelligen. Um nun sein Vorhaben desto besser zu verbergen, so stellete sich der Feldmarschall Romanzow, als wenn er von neuem Anstalten zur Belagerung mache, und unterhielt ein beständiges Feuer auf die Stadt, brach aber in der Nacht in aller Stille auf, und trat seinen Rükzug in so guter Ordnung an, als die gegenwärtigen Umstände es verstatten wollten.

Ob wir gleich von den besondern Umständen dieses Rükzuges keine genaue Nachricht erhalten, so kann man sich doch die unzähligen Hindernisse leicht vorstellen, wenn man die vielen Schwierigkeiten erwäget, mit welchen die Russen zu kämpfen hatten, als sie als Sieger in dieses Land einrükten. General Weismann, welcher die Avantgarde führte, fand auf diesem Rükzuge eine Defilee, durch welche die Armee nothwendig mußte, mit

13000 Türken sehr stark besezt, und nunmehr erfolgte ein sehr hiziges Gefecht, in welchem die Russen sehr übel behandelt wurden, und dieser brafe Feldherr, indem er seine zertrenuten Glieder wieder in Ordnung bringen, und die Truppen zu einem neuen Angriffe anführen wollte, auf dem Plaze blieb. Als indessen einige neue Regimenter anrükten, und den Türken in die Seite fielen, so liessen sie die erfochtenen Vortheile, zum Glücke für die Russen, fahren, und zogen sich aus ihrem festen Posten. Nachdem die Armee durch dieses Defilee gegangen war, so erreichte sie das Ufer der Donau, gieng den 2., 3., 4. und 5. July über den Fluß, und sang den 7. das Te Deum wegen ihrer erhaltenen Vortheile.

Es fielen bey dieser Unternehmung noch einige andere Gefechte vor. In einem derselben soll General Soltikoff, welcher ein eigenes Korps kommandirte, den Bassa Fisula Sara geschlagen und erlegt haben. Im Ganzen scheinet es sowohl aus den unmittelbaren Folgen, als auch aus der Erwägung der Art eines solchen Krieges, in einem solchen Lande unläugbar zu seyn, daß diese Unternehmung

der russischen Armee sehr nachtheilig war, und daß besonders ihre Reiterey ausserordentlich gelitten haben muß. Einige der ersten Briefe aus dem russischen Lager gaben ihren Verlust auf 10000 Mann an, und ihre Verfasser trösteten sich mit der Hoffnung, daß die Türken wenigstens eben so viel verlohren haben würden. Allein der Verlust einer gleichen Anzahl war für die Türken, verhältnißmässig gegen die Russen, noch immer ein Gewinn.

Diese lebhaften Gefechte und wiederholten Versuche der Geschiklichkeit und Tapferkeit, kühlten die Hize beider Theile so ziemlich ab, und die Donau sezte ihren Feindseligkeiten bis zu Ende des Feldzuges Gränzen. Die Krankheiten, welche Folgen grosser Beschwerlichkeiten, des Mangels und der schlechten Beschaffenheit der Lebensmittel, der Hize des Sommers, und der ungesunden sumpfigten Gegenden an der Donau waren, nahmen in dem russischen Lager sehr überhand, und nöthigten den General Romanzow, sich von der Donau wegzuziehen, und die Armee nach Jassy und in die höhern Gegenden zu verlegen. Es scheint sehr wahrscheinlich zu seyn, daß die Türken in den lezten

Ge=

Gefechten eben so viel und öfters mehr gelitten haben, als ihre Feinde, sonst würde es unbegreiflich seyn, daß sie sich des folgenden ohnmächtigen Zustandes der russischen Armee nicht besser zu Nuze machten; man müßte denn annehmen, daß die Uiberzeugung von seiner vortheilhaften Lage, und die bekanute Klugheit und Vorsicht des damaligen Großveziers denselben abgehalten habe, damals, da die unmittelbare Sicherheit des ganzen Reiches auf dem Spiele stand, das geringste zu wagen.

Obgleich der größte Theil der in Pohlen befindlichen Truppen, sowohl als einige andere in den nächsten Provinzen, sogleich aufbrechen mußten, die Romanzowsche Armee zu verstärken, so herrschte doch die tiefste Stille und Ruhe an der Donau bis ungefähr um die Mitte des Septembers, da die beiderseitigen Heere sich wieder in Bewegung sezten, und einige kleine Gefechte an der Donau erfolgten, in welchen die Russen glüklich waren. Gegen das Ende des Oktobers gieng der General Romanzow auf das neue mit der ganzen Armee über den Fluß, und der Krieg ward ungefähr sechs Wochen lang,

mit vieler Hitze in der Bulgarey fortgeführet.

Die russische Armee war in zwey gleich grosse Hälften getheilet, von welchen die eine, welche von dem Grafen Romanzow kommandirt ward, die Belagerung der Stadt Silistria unternahm und bedekte, und die andere unter den Generals Ungern, Suwarow, und Fürst Dolgoruki ihre Unternehmungen bis an die Küsten des schwarzen Meers ausdehnte. Gleich nachdem diese Generals den 28. Oktober über die Donau gegangen waren, griffen sie an dem See Karassow den Dagestanli Ali Pacha an, schlugen ihn, erbeuteten sein Lager, sein Gepäk und Geschüz, und zerstreuten das ganze Korps, welches er kommandirte. Wenig Tage darauf erfochten sie neue Vortheile über ein Korps Türken bey Bazardgic, welches sie völlig geschlagen haben.

Diese Vortheile munterten sie auf, bis an die Stadt Varna vorzudringen, welche an dem schwarzen Meere lieget, und den besten Hafen in der Bulgarey hat.

Die Eroberung dieses Ortes würde für die Russen unendlich wichtig gewesen seyn,

seyn, indem sie sich dadurch nicht nur für den Winter in der Bulgarey würden festgesezt haben, sondern wegen dessen Nähe in Ansehung Romaniens auch alle ihre künftigen Absichten auf diese Provinz und die Hauptstadt des türkischen Reiches aus diesem Orte gar sehr unterstüzen konnten. Es würde ihnen alsdenn auch nicht schwer gefallen seyn, hier so viele kleine Schiffe zu bauen, oder zu bekommen, als zur Fortschaffung der Truppen und des Geschüzes längst den Küsten nothwendig waren, und auf diese Art konnten sie einen Einfall in diese Provinz bewerkstelligen, ohne eine Armee in den unwegsamen Defileen des Gebürges Preiß zu geben.

So vortheilhaft ihnen nun auch der Besiz dieses Ortes gewesen wäre, und so gut auch die Unternehmung auf dasselbe angelegt war, so schlug sie dennoch fehl. Die russischen Berichte sagen, daß sie von der Stärke des Ortes und der Besazung irrige Nachrichten gehabt, und weil sie keine grosse Hindernisse vermuthet, nur ein unbeträchtliches Korps Truppen dahin geschikt hätten. Ob nun gleich diese bey ihrer Ankunft den 11. November den Feind weit überlegen gefunden, so hätten sie

doch den Angrif mit der größten Tapferkeit gethan, weil sie aber gefunden, daß alle Bemühung vergebens sey, so hätten sie sich mit einem unbedeutenden Verluste zurükgezogen. Auf der andern Seite sagt man, daß ein sehr beträchtlicher Theil der russischen Armee bei Varna zugegen gewesen, daß der Hauptangriff an dem schon gemeldeten Tage geschehen sey, da zehn Regimenter zu Fusse, davon jedes, wenn sie vollzählig sind, aus 2000 Mann bestehen, die türkischen Verschanzungen mit grossem Muth angriffen, und auch anfänglich einige Vortheile erfochten haben, daß sie aber nach einem langen und blutigen Gefechte genöthiget worden, sich mit grossem Verluste zurükzuziehen, und zwar in solcher Unordnung, daß sie auch ihr Geschüz zurüklassen müssen. Eben dieselben Nachrichten versichern, daß die Russen auf ihrem Rükzuge, auf den Bostangi Bascha von Adrianopel gestossen seyen, von welchen sie von neuem mit einigem Verluste geschlagen worden.

Da der Großvezier die Gefahr sah, von welcher Varna bedrohet ward, so hob er sein Lager bey Chiumla auf, die Stadt zu entsezen, kehrete aber sogleich

wie-

wieder zurük, als er von dem Erfolge Nachricht erhielt. Er befolgte noch immer unveränderlich dem weisen gleich bey dem Anfange des Feldzuges angenommenen Grundsaz, ein allgemeines Treffen zu vermeiden, den Krieg bloß durch Detaschementer zu führen, und den Feind durch unaufhörliche kleine Gefechte zu schwächen, da er inzwischen das Ganze mit grosser Vorsicht leitete, und seine Hauptmacht klüglich beysammen hielt.

Die Belagerung der Stadt Silistria ward verschiedene Wochen fortgesezt, und die Besazung bewies dabey die unbezwingste Standhaftigkeit und Tapferkeit. Aus den bekannt gewordenen Nachrichten scheinet zu erhellen, daß sie eine Reihe von Ausfällen und Angriffen ausgemacht habe. Wir haben von dieser Belagerung keine umständliche Nachricht, allein aus den russischen Berichten von einzelnen Auftritten während derselben, welche zu einer Zeit bekannt gemacht wurden, da sie denselben noch gewis zu erobern hofften, erhellet, daß der Verlust an Menschen erstaunlich groß gewesen seyn muß.

Endlich hoben die Russen zu Anfange des Dezembers die Belagerung auf, und giengen wieder über die Donau. Sie behaupten, daß die Elemente selbst wider sie gestritten, und ihnen unübersteigliche Hindernisse in den Weg geleget hätten; daß eine sehr strenge Kälte mit tiefem Schnee und heftigem Regen abgewechselt habe, wodurch die Flüsse so ausgetreten wären, daß sie das ganze niedrige Land unter Wasser gesezt hätten; daß dadurch die Gemeinschaft zwischen den beiden Ufern der Donau sehr schwer geworden, und daß sie zwischen den verschiedenen Korps in dem Innern des Landes völlig abgeschnitten gewesen. Daß die Truppen bey solchen Umständen in einem so verwüsteten und von Fütterung so entblößten Lande als die Bulgarey sey, unmöglich länger hätte dauern können, daher sie, nachdem sie mancherlei Vortheile erfochten, die feindlichen Festungen und Magazine zu Grunde gerichtet, und ihn dadurch ausser Stand gesezt habe, ihnen in den Winterquartieren beschwerlich zu fallen, wieder über die Donau zurükgegangen wären.

So lautet der russische Bericht von dem Ausgange dieser Unternehmung, und

die=

dieser leitet uns ganz natürlich auf die Frage, wodurch denn der berühmte Seraskier Hussein Bassa in diesem Feldzuge so vielen Ruhm erworben, daß man ihn den Wiederhersteller der türkischen Ehre, welche so lange war verdunkelt worden, und des Glanzes der ottomannischen Waffen genannt? Aus andern, eben so unvollständigen Berichten aber, welche von Zeit zu Zeit von Fremden aus Konstantinopel ertheilet wurden, vernimmt man, daß dieser Befehlshaber, als er mit der türkischen Reiterey zum Entsaz von Silistria anrükte, er den Russen gleich anfänglich mit grosser Klugheit und Thätigkeit alle ihre Zufuhren abgeschnitten, und hernach ihre Reiterey in verschiedenen wiederholten Gefechten geschlagen, und fast völlig zu Grunde gerichtet haben soll, so daß die Armee wegen der Lebhaftigkeit und Geschwindigkeit seiner Unternehmungen genöthiget gewesen seyn soll, die Belagerung von Silistria aufzuheben, und mit so grosser Eilfertigkeit wieder über die Donau zu gehen, daß sie nicht nur die den Türken abgenommenen Magazine, sondern auch ihre eigenen zurük gelassen habe; und daß Hussein Bassa das dem

Groß-

Großherrn bey seinem Abgange von Konstantinopel geleistete Versprechen, daß um die Zeit der Wintererndte kein Russe mehr diesseits der Donau angetroffen werden sollte, buchstäblich erfüllet habe.

Wir haben auch nicht Nachrichten genug über den Krieg in der Krimm, und über die Verbindung, welche zwischen den empörten Russen und Kosaken, und ihren alten Feinden, den Tatarn, gehörig zu urtheilen. Eben so wenig wissen wir, ob die Insurgenten, und ihre neue Bundesgenossen Willens waren, eine unabhängige Regierung zu errichten, oder ob die erstern, um sich vor der Strafe wegen ihres Aufruhrs in Sicherheit zu sezzen, sich den Tatar Chans, und vermittelst derselben der Pforte unterwerfen wollten.

So viel weiß man, daß diese Empörung den Russen äusserst beschwerlich ward. Der Feind bemächtigte sich sehr frühe im Jahre der ganzen Halbinsel mit der Hauptstadt Baktschisaray, einen oder zween stark befestigte Pläze an der See ausgenommen. Die Russen schikten verschiedene Armeen unter verschiedenen Feldherren ab, die Krimm wieder zu erobern, und die Aufrüh-

rührer zu züchtigen; und so wenig man sich auch auf die wiedersprechenden davon bekannt gemachten Nachrichten verlassen kann, so ist doch gewiß, daß viele Gefechte mit abwechselndem Glüke vorgefallen sind, und daß der Krieg den ganzen Feldzug hindurch sehr lebhaft fortgesezt ward.

Ein Umstand, welcher die Ungewißheit in Ansehung der Vorgänge in dieser Gegend noch vermehret, verdienet indessen angemerket zu werden. Wir finden, daß ver neue Chan der Tatarn, Deules Gerey, mit einer beträchtlichen Seemacht von Konstantinopel abgeschikt worden, und mit vielen Tatarischen Fürsten, unv ungefähr 2000 ihrer Begleiter von da abgegangen ist, den Thron seiner Vorfahren wieder in Besiz zu nehmen. Ob man sich nun gleich auf die davon bekannt gemachten Umstände nicht verlassen kann, so ist doch gewiß, daß das ganze Vorhaben fehl schlug, und daß der Chan mit der türkischen Flotte unverrichteter Sache wieder zurük gieng. Die türkischen Berichte sagen bloß, daß die Unternehmung mißlungen sey, oder daß sie durch Sturm vereitelt worden. Die Russen behaupten,

daß

daß dieser Fürst wirklich bey den Tartarn angekommen sey, aber daß er geschlagen, und aus der Krimm getrieben worden. Es scheint nicht unwahrscheinlich, daß die neuen Bundesgenossen eine eigene und sowohl von den Russen als der Pforte unabhängige Regierung beschlossen gehabt, und daher den neuen Chan nicht erkennen wollen.

Einige unbedeutende Gefechte, welche auf dem schwarzen Meere vorfielen, bewiesen weiter nichts, als daß beide Theile wegen der Beschaffenheit ihrer Schiffe, und der Ungeschiklichkeit ihrer Seeleute gleich unfähig waren, die Herrschaft auf diesem Meere zu gewinnen, oder zu vertheidigen.

Die russischen Unternehmungen in der Levante waren dieses Jahr weder mit neuem beträchtlichen Glanze, noch mit vorzüglichen Vortheilen verbunden. Indessen scheinet ihre Macht bey dem Anfange des Feldzuges hier ganz ansehnlich gewesen zu seyn, und soll aus 17 Schiffen von Linie, wovon drey zum Dienste unfähig waren, aus 8 grossen Fregaten von 22 bis 44 Kanonen, drey erkauften englischen bewaffneten Schiffen, jedes von 20

Kanonen, und aus einer Menge kleiner ragusinischer und dulcignotischer Schiffe bestanden haben, welche mit den Galliotken, Schebeken, und Schebeknien eine Flotte von 50 Segeln ausmachten. Die Mannschaft, welche die russischen Schiffe aus der Ostsee mitbrachten, bestand aus ungefähr 14000 Mann; allein von diesen waren viele gestorben. und andere waren zum Dienste untüchtig. Die Fahrzeuge aller Art waren mit 3500 Griechen und Albaniern besezt. Diese, welche bloß zu Kapereyen tauglich waren, beraubten die Schiffe aller Nationen, und waren lange Zeit die Geissel und der Untergang der griechischen Inseln.

Die Insel Paros, welche ehedem wegen ihres Weines und Marmors berühmt war, war lange der Aufenthalt der Russen. Obgleich die Lage dieser Insel, da sie ungefähr in der Mitte, zwischen Morea und Kleinasien, liegt, sie dem Anscheine nach dazu vortheilhaft machte; so hat sie doch manche wichtige Mängel, worunter ihre Entfernung von allen Küsten einer der vornehmsten ist. Da sie überdies klein und unfruchtbar ist, so ist sie zur Erfrischung für eine grosse Anzahl

Menschen untauglich. Es befremdet in der That, daß die Russen, nachdem sie die ganze türkische Flotte zu Grunde gerichtet, und sich dadurch zu unumschränkten Herren in diesen Gewässern gemacht hatten, sich in so vielen Jahren nicht einer beträchtlichern und wichtigern Insel bemächtigen konnten.

Es hatte schon lange ein genaues Bündniß, und gutes Vernehmen zwischen den Russen in dem mittelländischen Meere, dem Aly Bey, und Scheik Daher statt gefunden, und die leztern wurden in ihren Unternehmungen auf die türkischen Häfen an den Küsten von Syrien und Palästina häufig von den russischen Schiffen unterstüzt, welche zu dem Ende mehrmals Truppen und Geschüz ans Land sezten. Sie versahen sie auch mit einigen Offiziers und Ingenieurs, und einigen Hundert Griechen und Albaniern zu Bedienung des Geschüzes. Ehe noch Aly Bey nach Aegypten aufbrach, schikte er zu Anfange des Jahres einen seiner vornehmsten Offiziere und vertrautesten Freunde nach der Insel Paros, das Bündniß mit dem Grafen Orlow zu erneuern, und enger zu knüpfen, ihn um Beystand zu bitten, und zu glei-

cher Zeit zu erforschen, wie weit er sich, im Falle eines Unglükes der Freundschaft Rußlands zu getrösten habe. Dieser Abgeordnete wurde auf das freundschaftlichste empfangen, und brachte die Versicherung mit, daß Aly Bey von dem Grafen allen Beystand erhalten sollte, indem der Graf Orlow sich auf das heiligste verbindlich machte, daß er denselben nie verlassen wollte. Allein die Niederlage und der Tod dieses unglüklichen Fürsten machten allen Hofnungen, welche sich die Russen von ihm gemacht hatten, ein Ende.

Im April oder Anfang des Mai versuchten die Russen eine unglükliche Landung auf die Insel Negropont; bey welcher sie viel verloren, weil die Türken alle gelandete Truppen abgeschnitten haben sollen. Sie verliessen bald darauf die Insel Paros gänzlich, und schikten die Kranken nebst einem Theile der Flotte nach Livorno, wo sie ein Hospital errichteten, und die Schiffe ausbessern liessen, die übrigen wurden zum Kreuzen oder zu andern Unternehmungen gebraucht. Sie unternahmen verschiene Landungen auf Cypern, Kreta und andern Inseln, welche aber keinen weitern Nuzen hatten,

als daß sie einige Beute machten. Indessen waren sie in solchen Unternehmungen nicht allemal glüklich, und von Stanchio wurden vier Säke voll russischer Kopfhäute nach Konstantinopel geschikt, zum Beweise, wie gut man sie empfangen hatte.

Anstatt durch das Schiksal des Aly Bey und seiner Armee niedergeschlagen zu werden, schöpfte Scheik Daher vielmehr neuen Muth, und da er nunmehr sich allein überlassen war, so verdoppelte er seine Kräfte in Syrien, und die Russen unterliessen nichts, ihn in dem Aufruhre zu unterstüzen, daher auch die in ihren Diensten befindlichen griechischen und albanischen Schiffe ihn in seinen Unternehmungen auf die syrischen Häfen beständig unterstüzten. Verschiedene russische Schiffe hatten allerley Ausschweifungen auf den venezianischen Inseln, in und an der Mündung des adriatischen Meers begangen, und sich auf denselben eine Art von Oberherrschaft angemasset. Venedig beschwerte sich darüber, allein es blieb bey dem Alten, und es erfolgte nichts, woraus man schliessen konnte, ob die Republik solches als eine wahre Beleidigung an-

ge-

gesehen habe, oder ob sie es aus einem freundschaftlichen Vernehmen dulden wollen. Bey dem beständigen Verluste der ottomannischen Macht ist es nicht unmöglich, daß die Repubiik glänzenden Vorstellungen Gehör gegeben, und sich von weitem Hoffnung gemacht haben kann, ihre verlornen Besizungen in diesen Gegenden wieder zu erobern.

Indessen machten die Russen in diesem Jahre eine Menge Prisen, welche zu Livorno und in andern italienischen Häfen verkauft wurden, und sie wegen der Kriegeskosten in diesen Gegenden schadlos hielten. Sie mußten daher jezt in diesem Stüke weiter gehen, als sie bisher gethan hatten, indem sie alle Mauren auf christlichen Schiffen wegnahmen, wenn sich nur mit einigem Scheine behaupten ließ, daß sie den Türken gehörten. Eine Folge war es, daß die ganze Handlung zu Livorno zu Grund gerichtet wurde, und man wußte nicht, ob die handelnden Staaten in Europa, oder die Türken in diesem Lagerkriege den größten Verlust erlitten hatten.

Dreyzehnter Abschnitt.

Zustand des ottomannischen Reiches bey dem Anfange des Kongresses zu Buchareſt. Geschiklichkeit des Großvezìers. Nüzliche Anwendung des Waffenstillstandes. Wiederherstellung der Ordnung und Kriegszucht bey der Armee. Der französische Consul in den Dardanellen wird ein Renegat, und errichtet eine Kriegsschule. Krieg in Syrien. Aly Bey erobert Joppa, und gehet mit einer Armee auf Aegypten los. Er wird von Mahomet Bey Abudaab in einem blutigen Treffen bey Cairo geschlagen und gefangen genommen. Sein Tod. Aegyptischer Tribut; gute Folgen der Wiedereroberung dieser Provinz. Scheik Daher. Rüstungen an dem schwarzen Meere. Einige Nachricht von Hassan Bey. Pest zu Bagdad und Bassora. Rußland. Anmerkungen über den Waffenstillstand. Auswanderung des tatarischen Stammes Torgut.

Die Pforte wußte die Zeit, welche sie durch die Unterhandlungen zu Foczani und Buchareſt gewann, sehr nüzlich anzuwenden. Die Unordnungen, welche sich theils

wegen der Schwäche der Regierung, theils aber auch wegen ihrer ursprünglichen fehlerhaften Beschaffenheit, seit fast einem Jahrhunderte gehäufet hatten, waren so zahlreich und hartnäkig geworden, daß es fast eben so schwer war, sich zu entschliessen, wo man anfangen sollte, als die Mittel zu bestimmen, deren man sich zu bedienen hatte.

Aegypten war kaum von einem unternehmenden Feinde befreyet worden, welcher sich lange Zeit der Herrschaft der Pforte entzogen hatte, und sich jezt mit all jenem Eifer, welchen die Rachsucht und der Ehrgeiz nur einflössen konnten, rüstete, ein Land wieder zu erobern, welches er als das seinige betrachtete. Syrien war schon lange Zeit ein Schauplaz eines öffentlichen Krieges und des Aufruhres gewesen, und die Behauptung dieses und der benachbarten Länder ward von Tag zu Tag ungewisser. Die Küsten Kleinasiens waren überall mit Gewaltthätigkeit und Zerrüttung angefüllet.

Die vorige Nachlässigkeit der Regierung, ihre damalige Schwäche, und die Verachtung, welcher ihre bisherigen Niederlagen dieselbe aussezten, hob alle

Furcht und Achtung auf, und machte allem Gehorsam und aller Ordnung ein Ende. Die Grossen des Landes, und selbst die Bassen und Beamten fiengen an, sich als unabhängige Fürsten zu betragen, warben Truppen in ihren Gebieten, fiengen bürgerliche Kriege an, und hiengen ihrem Geize und ihrer Rachbegierde, mit Verachtung aller Gesetze und Schaam, nach. In Europa waren bereits alle Provinzen in Norden, der Donau und des schwarzen Meers, Oczakow und Kinburn ausgenommen, verloren, und der Uiberrest war einer geschlagenen, kleinmüthigen und zügellosen Armee, und den Uibberresten einer zu Grunde gerichteten Flotte, zur Vertheidigung überlassen.

In diesen traurigen Umständen hatten die Ottomannen einen Oberherrn, welcher sein Unglük mit einer ausserordentlichen Standhaftigkeit und Würde ertrug, und einen Minister, dessen ungewöhnliche Fähigkeiten hoffen liessen, daß er die Fehler seiner Vorgänger wieder gut machen würde. Sie hatten davon schon eine Probe gesehen, welche für die Zukunft alles hoffen ließ, indem die Geschiklichkeit, mit welcher Musson Oglu den Waffenstillstand

stand schloß, und die Unterhandlungen zu Bucharest in den Gang brachte, vielleicht der größte Dienst war, welchen ein Minister jemals einem Lande erwiesen hat.

Der Großvezier sezte während dieser kurzen Pause alle übrigen Angelegenheiten, welche zu andern Zeiten seine größte Aufmerksamkeit erfordert haben würden, bey Seite, und machte sein eigenes Geschäft daraus, Ordnung und Kriegeszucht bey der Armee einzuführen. Zu dem Ende hinderte er die Truppen, auseinander zu gehen, und die Janitscharen, nach Konstantinopel zurükzukehren, wie sie bisher zu Ende jedes Feldzuges zu thun pflegten; und dadurch hinderte er sie an den Ausschweifungen, welche sie bey ihrer Rükkunft in das Feld so zügellos und so unfähig zu dienen machten. Sie wurden vielmehr jezt durch die Länge und Strenge eines bulgarischen Winters abgehärtet, indem das rauhe Klima, und der unwirthbare Boden sie nothwendig an Ertragung der Beschwerden gewöhnen mußte, welche ihnen bisher so fremd gewesen waren. Der Großvezier, welcher ein erklärter Feind der asiatischen Uippigkeit war, gieng ihnen dabey durch sein eigenes Beyspiel

in der Wachsamkeit, Thätigkeit und Mässigkeit vor, welche er ihnen einflössen wollte, und da sie solchergestalt beständig unter den Augen und in der Gewalt ihrer Befehlshaber waren, so wurden sie nach und nach an Ordnung und Abhängigkeit gewöhnet. Zu gleicher Zeit trug er Sorge, daß sie mit allen Nothwendigkeiten hinlänglich versorgt, und der Sold ihnen ordentlich ausgezahlet wurde, so daß die Soldaten nicht die geringste rechtmässige Ursache zu klagen hatten, und sich daher schämten, über dasjenige zu murren, was ihre Pflicht von ihnen forderte.

Solchergestalt bändigte der Großvezier durch seine Standhaftigkeit und anhaltende Bemühung nach und nach die Zügellosigkeit, welche die Soldaten in dem bisherigen Kriege allein ihren Befehlshabern furchtbar gemachet hatte, da indessen ihr Ungehorsam und ihre Verachtung aller Kriegeszucht sie als eine wehrlose Beute unaufhörlich ihrem Feinde blos stellte, und ihren persönlichen Muth nur zu einem gewissen Fallstrike gegen sie selbst machte. Man sagt sogar, daß er sich mit Hilfe einiger französischer Offiziere grosse Mühe gegeben habe, die europäische

sche Kriegszucht unter den Truppen einzuführen, und daß die Türken durch ihre vielen Unglüksfälle endlich wären weise gemachet worden, ihren Stolz und ihre Vourtheile auf einmal abgeleget hätten, und sich demjenigen Unterrichte nunmehr willig unterworfen hätten, welchen sie oft von sich gestossen, und so lange verachtet hatten.

Ein französischer Renegat, welcher vorher Konsul dieser Nation in den Dardanellen gewesen war, allein die christliche Religion schändlicher Weise mit der Mahometanischen vertauschet hatte, errichteeite mit Genehmhaltung und unter der eigenen Aufsicht des Großsultans eine Kriegesschule, von welcher man sich, bey der gegenwärtigen Gesinnung der Türken, viel Gutes versprach. Da dieser Mann gute mathematische Kenntnisse besaß, und in der Geschüzkunst erfahren war, so hatte man sich seiner vor seinem Abfalle bedient, die Schlösser in den Dardanellen auszubessern, und neue Festungswerke zu errichten, so daß auch ohne Flotte den Russen die Durchfahrt verwehret werden könnte. Nachdem er diesen Auftrag zur Zufriedenheit der Pforte bewerkstelliget

hat=

hatte, und nunmehr ihr Unterthan geworden war, so unternahm er es, die türkischen Feuerwerker zu unterrichten, und war dabey so thätig und ämsig, daß er das Artilleriewesen in kurzem gar sehr verbesserte.

Die Hoffnung zum Frieden schwächte indessen die Kriegesrüstungen während der Unterhandlungen nicht im mindesten. Es wurde auf das eifrigste geworben, und es wurden in der größten Eile Schiffe gebauet, bemannet, und ausgerüstet. Der Großherr besorgte diese Gegenstände, so wie die Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe in den Provinzen selbst und unmittelbar, da sich indessen der Vezier nach dem von ihm entworfenen Plan beständig mit der Armee beschäftigte. Zu gleicher Zeit wurde die beste Ordnung in der Hauptstadt erhalten, welche durch den Krieg ihres müssigen und unruhigen Uiberflusses entlediget war, und mit ihren schönen Gegenden nunmehr der reizendste Aufenthalt in der Welt ward.

Der Winter war in Syrien zu gemässiget, als daß er den Unruhen in diesem Lande einigen Einhalt hätte thun können. Aly Bey war durch die Hilfe seines getreuen

Bun-

Bundesgenossen, des Scheik Daher, und durch das Mitleiden, und die Achtung, welche der tapfere Unglükliche mehr unter barbarischen Stämmen, als unter gesitteten Nationen geniesset, wieder wichtig geworden, und beide wurden mit jedem Tage furchtbarer. Indessen verloren sie viele Zeit mit Belagerungen; ein Dienst, zu welchem ihre Art von Truppen vollig untauglich war, und wofür sie dessen ungeachtet sehr eingenommen zu seyn schienen. Manche unbeträchtliche Orte wiederstanden ihrer äussersten Anstrengung, ungeachtet sie von den Russen unterstüzt wurden, und die verfallene Stadt Jaffa oder Joppa, kostete ihnen eine Belagerung von acht Monaten; so schlecht sie auch befestiget und mit den nöthigen Bedürfnissen versehen war. Indessen war diese Stadt dem Aly Bey nothwendig, indem sie seine Unternehmung auf Aegypten, womit er umgieng, und zu welcher er sich eben damals rüstete, gar sehr erleichtern konnte. Die Truppen, welche er zu dieser Absicht zusammen brachte, waren in Vergleichung mit einem so grossen Vorhaben sehr geringe; allein sein Verlangen, ein so wichtiges Land wieder zu erobern, über-

wog alle übrige Betrachtungen, und bewegte ihn, alles zu wagen.

Er brach daher mit ungefähr 13,000 Mann nach Cairo auf, und fand auf seinem Wege keine Hindernisse, bis er sich der Stadt näherte, wo er den 7. Mai 1773 den Mahomet Bey Abudaab mit 60,000, nicht weit von der Stadt, an einem Orte Saletie, in völliger Bereitschaft antraf. Weder Aly Bey noch seine Leute liessen bey dem Anblike dieser grossen Armee den Muth sinken, und ob es gleich an einem Freytage war, welchen Tag die Mahometaner sehr gewissenhaft feyern, und obgleich Abudaab diesen Tag nicht entheiligen, sondern das Treffen bis folgenden verschieben wollte, so nöthigte er ihn doch, seinen Entschluß zu ändern. Es erfolgte also ein verzweifeltes Treffen, worinn Aly Bey und seine Leute die größte Tapferkeit bewiesen, aber zugleich so viel Standhaftigkeit gegen sich fanden, als sie vermuthlich nicht erwartet hatten, daher sie endlich von der Menge überwunden, und fast insgesammt niedergehauen wurden; indem nicht über 500 gegefangen wurden, bey der Lage des Ortes aber niemand entfliehen konnte.

Un=

Unter den Getödteten befand sich auch ein Sohn und eine Neffe des Scheik Daher, nebst verschiedenen anderen Beys. Aly Bey ward, nachdem er gefährlich war verwundet worden, gefangen genommen, und in diesem Zustande noch denselben Tag vor den Divan zu Cairo geführet. In diesen verzweifelten Umständen verließ den Aly Bey seine bisherige Standhaftigkeit, er warf sich dem Abudaab zu Füssen, nannte ihn seinen Sohn, und bat auf das rührendste um sein Leben. Der Uiberwinder hatte mit seinem Unglüke ein Mitleiden, und versicherte ihn, daß er von ihm nichts zu fürchten habe, sezte aber hinzu, dasjenige, was er bitte, stehe nicht in seiner Macht, weil sein Leben allein in der Gewalt des Großherrn sey. Abudaab hielt auch sein Wort, und obgleich nachmals von Konstantinopel Befehl kam, ihm den Kopf abzuschlagen, so weiß man doch nicht, ob er wirklich hingerichtet worden, oder an seinen Wunden gestorben ist.

So war das Schiksal des Aly Bey, eines Mannes, welcher, seinen Ehrgeiz und seine Empörung abgerechnet, verschiedene Eigenschaften besaß, die ihm eines bes-

sern Glükes würdig machten. Daß er in seinen damaligen Umständen sich in Gefahr wagte, oder den verzweifelten Entschluß faßte, wenn nur derselbe einige Möglichkeit, seine Angelegenheiten wieder herzustellen, bey sich führte, ist eben nichts ausserordentliches; allein die Ergebenheit und Unerschrokenheit seiner freywilligen Anhänger ist in der That erstaunlich, indem sie, anstatt bey dem Anblike einer solchen Armee muthlos zu werden, oder unter dem Bewußtseyn ihrer eigenen traurigen Lage, welche ihnen weder Rükzug noch Zuflucht übrig ließ, zu Boden zu sinken, vielmehr angelegentlich um den Angriff baten, und ohne alle andere Unterstüzung als ihre eigene Tapferkeit, so lange fochten, bis sie niedergehauen wurden, und zwar mit aller der Zuversicht, welche bey allen geübten Truppen aus dem Bewußtseyn ihrer Uiberlegenheit in der Kriegeskunst und Ordnung herzurühren pflegt.

Der Stand der Unthätigkeit, worinn die türkische Seemacht durch ihre Schwäche erhalten ward, war dem unternehmenden Geiste des Hassan Bey, des Kapitän Bassa oder Admirals von dem schwarzen

zen

zen Meere, sehr wenig angemessen. Dieser brave Befehlshaber hatte sich bereits in diesem Kriege, besonders bey dem unglüklichen Seetreffen bey Tschesme, und durch sein kühnes und meisterhaftes Betragen bey der Vertreibung der Russen von den Inseln Lemnos und Meteline, rühmlich hervorgethan. Als er nun in dem vorigen Feldzuge sah, daß die Russen über die Donau gegangen waren, so bat er sich von dem Großsultane die Erlaubniß aus, seine Stelle einem andern übertragen, und als Seraskier zu Lande dienen zu dürfen. Wir haben bereits im vorigen gesehen, was für gute Folgen seine Tapferkeit hatte, und wie pünktlich er sein dem Großherrn gegebenes Wort erfüllet hatte. Da er nun damals der Würde nach der Zweite in diesem grossen Reiche war, so wird es nicht undienlich seyn, einige Nachricht von ihm zu ertheilen. Dieser seltene Mann war in Persien geboren, und durch einen der schnellen Glüksfälle, welchen die Einwohner dieser weitläuftigen asiatischen Staaten zu allen Zeiten mehr ausgesezt gewesen sind, als die in andern Welttheilen, in seiner Kindheit in den Sklavenstand gerathen.

Diese frühe Veränderung seines Standes war die Folge eines von den vielen Einfällen, welche die Türken seit dem Tode des Nadir Schach in dieses verwüstete Reich gethan haben. Er ward an einen Einwohner von Rodosto in Romanien verkauft, welcher ihn erzog. Allein, da er heran wuchs, ward er seines Standes bald überdrüssig, und da die Lage der Stadt an dem Propontis seinen Absichten günstig war, so entwischte er mit Hilfe eines Griechen, und kam nach Smyrna.

Da seine Neigung ganz auf den Krieg gestimmt war, sich aber damals in dem ottomannischen Reiche keine Gelegenheit fand, dieselbe zu befriedigen, so begab er sich unter die Truppen, welche in diesen Gegenden für Algier geworben wurden, und ward mit ihnen nach Afrika geschikt. Die Algierer waren damals in einem blutigen Krieg mit den Mohren im Innern des Landes verwikelt, welche die ursprünglichen Bewohner und wahren Eigenthümer des Landes sind, sich aber diesem Staate theils durch Gewalt, theils durch die unter ihnen unterhaltenen Uneinigkeiten haben unterwersen müssen. Hassan that sich durch eine ausserordentli-

che Unerschrokenheit, durch eine ungewöhnliche Kühnheit, durch eine seltene Gegenwart des Gemüthes, und durch eine Erfindsamkeit, welche in den größten Gefahren schleunig Mittel zu finden wußte, sehr bald hervor, und stieg sehr schnell von der untersten Stufe eines Sklavens an, bis zum Befehlshaber einer Armee. Da er hier Gelegenheit hatte, seine Fähigkeiten zu entwikeln, so führte er den Krieg so glüklich, und endigte ihn so vortheilhaft für Algier, daß ihm auch die Stadt und Provinz Constantina, die reichste und beste in diesem Reiche, zur Belohnung für seine Dienste ertheilet ward.

Allein, Hassan empfand sehr bald die Wirkungen des Neides, welcher immer gern das glükliche Verdienst zu begleiten pflegt; denn, ob er gleich sein Gouvernement einige Jahre lang behielt, so fand er doch endlich eine mächtige Kabale wider sich zu Algier, daß er kein anderes Mittel hatte, sein Leben, und die Uiberreste seines Vermögens zu retten, als in aller Eil' nach Spanien zu fliehen, wohin er seine besten Sachen mit sich nahm.

Da der König von Spanien einige Nachricht von seinem Stande und von

seinen Verdiensten hatte, so gab er Befehl, daß ihm mit aller Achtung begegnet werden sollte, und schikte ihn nach einiger Zeit, auf sein eigenes Verlangen, nach Neapel. Hier miethete er sich ein dänisches Schiff, (welches ihm nachmals das Leben rettete) und begab sich mit seinen Habseligkeiten, welche 100,000 Kronen werth waren, nach Konstantinopel. So bald er daselbst angekommen war, wirkte der Geschäftsträger von Algier so gleich einen Befehl aus, daß er als ein Ausreisser in Verhaft genommen werden sollte, welches auch geschah, worauf auch sein Vermögen eingezogen werden sollte. Allein Herr Gähler, der dänische Minister an der Pforte, sezte sich auf das nachdrüklichste dagegen, schikte seine Janitscharen an Bord des Schiffes, behauptete die Ehre seiner Krone, und nahm alles, was sich auf dem Schiffe befand, in seinen Schutz.

Da diese Sache Aufsehen machte, und einige Zeit wegnahm, so erhielt Hassan Bey dadurch Gelegenheit, seine Sache dem Großherrn selbst vorzustellen, welchem er seine dem Staate Algier geleistete Dienste, und den wider sein Leben

ge=

geschmiedeten Anschlag schilderte, welchem er bloß durch eine plözliche Flucht habe zuvor kommen können. Er bezeigte zu gleicher Zeit seinen Eifer für die Pforte, und bot derselben seine Dienste an, welche auch desto leichter angenommen wurden, da der Krieg damals eben angefangen, oder doch schon im Werke war. Da er bey dem muthigen Betragen des Herrn Gähler zugleich Herr seines Vermögens blieb, so ist glaublich, daß er Mittel gefunden hat, einen Theil desselben auf eine bessere Art in dem Serail anzuwenden, als wenn es dem algierischen Geschäftträger in die Hände gefallen wäre. Dem sey nun, wie ihm wolle, so ward er in Freyheit gesetzet, und zum Befehlshaber eines Schiffes von der Linie ernannt. Bey dem Treffen zu Tschesme war er Viceadmiral, und da man seinen Rath, in die See zu gehen, und die Russen anzugreiffen, nicht befolgte, so kostete solches dem Kapudan Bassa seine Flotte, und nachmals seinen Kopf. Hassan that sich in der allgemeinen Verwüstung dieser Nacht wie gewöhnlich hervor, indem er der einzige türkische Befehlshaber war, welcher sein Schiff rettete, weil

er sich mit der größten Tapferkeit durch die russische Flotte durchschlug.

Dieser ausserordentliche Mann war also der Abgott des Volkes, welches ihn als den Wiederhersteller des ottomanischen Ruhmes ansah. Der Großvezier und er können in der That als der Fabius und Marcellus des türkischen Reiches betrachtet werden. Indessen weis das Volk den unternehmenden Geist und die glänzenden Thaten des leztern besser zu empfinden, weil sie seiner Einbildungskraft schmeicheln, als das standhafte, überlegte, weise und scharfsinnige Betragen des erstern, daher Jedermann wünschte, daß Hassan Bey an seine Stelle gesezet werden möchte. Dies aber mußte ganz natürlich eine Eifersucht unter diesen beiden grossen Befehlshabern erweken, welche leicht dem Dienste nachtheilig werden, und sich mit dem Untergange eines von ihnen endigen konnte. So groß auch Hassan Beys Verdienste seyn mochten, so hat doch die Pforte ihre ganze Errettung allein dem Musson Oglu zu verdanken.

Während die westlichen und nördlichen Gränzen des russischen Reiches den Verwüstungen eines grausamen und verderblichen

lichen Krieges ausgesezet waren, wurden ihre östlichen Gränzen von der Pest, dieser schreklichen Geissel des menschlichen Geschlechts, verheeret. Sie hatte diesmal entweder ihre Gestalt geändert, oder doch eine Bösartigkeit angenommen, welche in der ganzen Geschichte vielleicht nicht ihres gleichen hat. Die alte Stadt Bagdad war das erste Opfer ihrer Wuth, wo sie, wie man sagte, 250,000 Menschen wegrafte. Die Flüchtlinge, welche in grosser Menge nach Bassora, an dem Ausflusse des Euphrates und dem persischen Meerbusen, kamen, brachten ihre Furcht und die Krankheit 60 deutsche Meilen weit mit dahin. Hier wütete sie nunmehr ausserordentlich, indem eine Zeitlang jeden Tag sechs bis 7000 Personen starben. Die meisten abendländischen Christen starben aus: die englische Faktorey rettete dadurch ihr Leben, daß sie nach Persien floh, und sich lieber der Gnade des Kerim Chan, ihres geschwornen Feindes, als der Wuth der Pest anvertrauen wollte. Der Erfolg rechtfertigte ihr Betragen, und als sie wieder zurük kam, fand sie an der Stelle einer grossen Stadt nichts als Tod und Verwüstung.

Es ist kein Zweifel, daß die Veränderung in Schweden, welche Rußland bey der Thronbesteigung des neuen Königs befürchtete, einen beträchtlichen Einfluß in dessen Betragen, in Ansehung des Vergleiches mit der Pforte, und des Kongresses zu Foczani hatte. Eben so gewiß ist es auch, daß die folgende Veränderung in diesem Reiche einen vorzüglichen Theil an der Erneuerung des Waffenstillstandes und an den neuen Unterhandlungen zu Bucharest hatte. Wenigstens ist dies die vorzüglichste, wo nicht die einzige Ursache, welche man anführen kann, warum Rußland in einen Waffenstillstand gewilliget hat, welcher seinem Feinde so unendlich vortheilhaft war.

Die Auswanderung einer ganzen Nation Tatarn aus dem russischen Reiche ist eine der merkwürdigsten Begebenheiten des gegenwärtigen Jahres. Ein zahlreicher Stamm der kalmukischen Tatarn, welcher die Torguten genannt wird, hatte seit langer Zeit in der grossen Wüste des Königreiches Astrakan gewohnet, wo derselbe dem russischen Reiche unter gewissen Bedingungen unterwürfig war, unzählige Heerden Rindvieh hatte, und einen

be-

beträchtlichen Handel mit Astrakan und den Städten an der Wolga führte, wohin die Tatarn Kühe, Schafe, Leder und Häute schikten, und dafür Getreide, Mehl, Reiß, kupferne Kessel, Messer, Eisen, Zeuge und andere russische Waaren erhielten. Diese Tatarn waren so zahlreich, daß sie 30,000 Mann in das Feld stellen konnten, und weil sie entweder waren beleidiget worden, oder weil sie befürchteten, daß Rußlands anwachsende Macht ihrer Freyheit gefährlich werden möchte, so beschlossen sie, diese Gegend zu verlassen.

Sie hielten ihr Vorhaben so geheim, daß Niemand eher das geringste davon argwohnte, als bis sie mit ihren Weibern, Kindern und ihrer ganzen Habe nach Zongoria in der östlichen Tatarey aufbrachen, welches der alte Aufenthalt ihrer Vorfahren gewesen war, und zwischen der chinesischen Tartarey, Siberien, und der kleinen Bucharey liegt. Auf diesem ungeheuer langen Wege, mußten sie durch einen beträchtlichen Theil der russischen Staaten; allein, ob ihnen gleich zwey starke Korps Truppen nachgeschiket wurden, so war solches doch ohne Wirkung. Der Verlust einer solchen Menge

Volkes, und die dadurch verursachte völlige Entvölkerung dieser unbegränzten Wüsteneyen um Astrakam, mußte Rußland sehr nachtheilig seyn, wenn man auch nicht auf den Vortheil der Handlung, und auf den Werth der Habseligkeiten siehet, welche sie mit sich nahmen.

Vier-

Vierzehnter Abschnitt.

Tod des Großsultans Mustapha des III. Sein Karakter. Sein Bruder folgt ihm. Zurüstungen zur Fortsezung des Krieges. Die Pforte erreget einen Aufstand unter den Tatarn im russischen Reiche. Rüstung zur See für die Krimm. Zustand der Armeen an der Donau. Der Feldmarschall Romanzow gehet über den Fluß. Die Türken werden in verschiedenen Gefechten geschlagen. Unordnung, Meuterey und Ausreissen bey der türkischen Armee. Der Großvezier wird verlassen, und zu Schumla eingeschlossen. Er schlägt einen Waffenstillstand vor, und muß auf Bedingungen, welche von dem Sieger vorgeschrieben werden, Frieden schliessen. Bestürzung bey der Pforte. Ratifikation des Friedens. Vornehmste Artikel desselben. Der Großvezier stirbt plözlich auf dem Wege nach Adrianopel Freudenbezeugungen zu Petersburg. Die Friedensbedingungen werden vollzogen, und von beyden Seiten Ambassadeurs ernannt. Die Pforte schikt einen Gesandten an den Kerim Chan, einen der Despoten in Persien.

Es war zu hoffen, daß nach der Beendigung des blutigen Krieges, welcher die Gränzen Europens und Asiens so lange ver-

verwüstet hat, sowohl in den weitläufigen Staaten der grossen kriegführenden Mächte, als auch in den Staaten ihrer schwächeren Nachbarn, welche gemeiniglich alle Uibel eines solchen Zwistes, ohne den geringsten Antheil an den Vortheilen desselben zu haben, empfinden die Ruhe vollkommen wieder hergestellet werden würde. Da für Rußland nichts rühmlicher seyn konnte, als der Fortgang des bisherigen Krieges, so war demselben auch nichts vortheilter, als der Beschluß desselben. Eine lange Reihe von Siegen ward durch einen Frieden gekrönt, welcher der Weisheit und Standhaftigkeit seiner Minister eben so viele Ehre machte, als die erstern, dessen Waffen Ruhe bringen.

Der Verlust an Menschen und Ländern ist noch nicht das Wichtigste, was die Pforte erlitten hat. Sie hat hat unglüklicher Weise eine vorher unbekannte Schwäche verathen; der Verlust des Karakters und der Achtung ist für Staaten eben so verderblich, als für einzelne Personen. Dieses mächtige Reich ist in der That gar sehr gefallen, und hat sich nicht so sehr von der Tapferkeit eines thätigen Fein-

Feindes, als unter der Last seiner innern Zerrüttung beugen müssen.

Nachdem der Großvezier alles angewandt hatte, was Muth und Geschicklichkeit ihm nur an die Hand geben konnte, ausgeartete Truppen an die Ordnung zu gewöhnen, so ward er endlich von ihrer Zügellosigkeit überwältiget, und mußte ein Opfer des durch sie erregten Unwillens werden, nachdem er vorher zur unmittelbaren Erhaltung seiner Armee einen Frieden hatte unterzeichnen müssen, welcher der Macht und dem bisherigen Ruhme der Pforte sehr nachtheilig war. Er verdiente ein besseres Schiksal, und war werth, bessere Leute zu regieren.

Man wird in Zukunft erstaunen, daß Rußland in solchen Umständen seinem gedemüthigten Feinde noch gemässigte Friedensbedingungen bewilligte. Allein, wir haben schon ehedem verschiedene Ursachen angegeben, welche machten, daß Rußland den Frieden gar sehr wünschte, und diese Ursachen bestanden noch immer. Der Aufruhr des Pugatscheff dauerte noch, und verwüstete noch immer die südlichen und östlichen Provinzen des Reiches, und die Gesinnung in den näher gelegenen Pro-

vinzen war ungewiß und zweifelhaft. Dieſe und andere Urſachen ſchienen es rathſam, wo nicht nothwendig zu machen, die ſiegreichen Armeen näher nach dem Mittelpunkte zu ziehen, indem ſie der Regierung ergeben, und bey ihrer langen Abweſenheit mit den einheimiſchen Partheien und Ränken unbekannt waren.

Dies ſchien folglich Rußland zu bewegen, ſich einen ſchwachen Feind von dem Halſe zu ſchaffen, welcher demſelben bloß dadurch gefährlich werden konnte, daß er daſſelbe beſchäftigte, und es nöthigte, ſeine Macht näher beyſammen zu haben, um auf alle andere Fälle gerüſtet zu ſeyn.

Die unglükliche Veränderung, welche ſich ſo plözlich bey der groſſen türkiſchen Armee ereignete, nachdem ſie in dem vorigen Feldzuge ſo viele Beweiſe der Ordnung und des Gehorſams gegeben, und ihre Befehlshaber ſo glänzende Proben der Thätigkeit und Geſchiklichkeit abgeleget hatten, muß die Neugier unſerer Leſer nothwendig reizen. Allein, wir ſind nicht im Stande, ſelbige ganz zu befriedigen. Von einer türkiſchen Armee, oder aus einem türkiſchen Kabinete waren keine umſtändlichen Nachrichten zu hoffen, und die

sen waren mit ihren Vortheilen zufrieden, ohne vieles Geräusche zu verursachen.

Wir können jezt weiter nichts thun, als vermuthen, daß die Zügellosigkeit, der Ungehorsam, und die übrigen bösen Eigenschaften, welche die türkischen Truppen unter einer schwachen, feilen und trägen Regierung an sich genommen hatten, so eingewurzelt waren, daß sie nicht ausgerottet werden konnten; daß aller Anschein zu dem Gegentheile eher ein Beweis der Unordnung war, und mehr von einer vorübergehenden Laune herrührte, als daß es die Wirkung einer wahren und gründlichen Verbesserung gewesen seyn sollte, und daß nichts als eine gänzliche Veränderung der Regierungsart und Verfassung, welche doch eine wahre Unmöglichkeit war, diesem so tief gefallenen Reiche wieder zu seinem vorigen Glanze verhelfen hätte können. Es ist gewiß, daß die europäischen Truppen bey der türkischen Armee, sowohl Reuterey als Fußvolk, manche sehr auffallende Proben derjenigen Tapferkeit ablegten, um derer willen sie zu allen Zeiten so berühmt gewesen sind. Allein, das Leben dieser braven Leute ward allemal der Feigheit oder Zügellosigkeit der

asiatischen Truppen aufgeopfert, unter welchen sie sich verloren. Auch die Janitscharen legten mehrere Beweise eines verzweifelten Muthes ab; allein, in allen anderen Rüksichten waren sie so lasterhaft, aufrührisch und unbändig, daß sie jene völlig unnüz machten.

Bald nach dem Ende des Jahres 1773, nämlich den 21. Januar 1774, starb der Großsultan Mastapha der III. zu Konstantinopel, im 58sten Jahre seines Alters und 17ten seiner Regierung, welche in ihren lezten Jahren eine der unglüklichsten in den türkischen Jahrbüchern, von den Zeiten Bajazeths an, gewesen war. Da sein Sohn Sultan Selim erst in das 13te Jahr gieng, und folglich noch zu jung schien, der Regierung in den gegenwärtigen bedenklichen Umständen vorzustehen, so ernannte der Kaiser auf eine kluge und sehr uneigennüzige Art seinen Bruder Abdul Hamet, zu seinem Nachfolger. Diesem empfahl er die Sorge für seinen minderjährigen Sohn auf das ernstlichste; ein Vertrauen, welches die heiligsten Bande der Dankbarkeit unverlezlich machen sollten, welches aber bey den bar-

barischen Grundsäzen der ottomannischen Familie sehr unsicher ist.

Es ist der Billigkeit gemäß, den Namen des verstorbenen Kaisers vor der Vergessenheit und der Verachtung zu verwahren, von welchen das widrige Glük nur zu oft begleitet zu werden pflegt. Besaß er gleich nicht diejenigen grossen, blendenden und traurigen Eigenschaften, welche die Bewunderung des menschlichen Geschlechtes erregen, und worinn, zu dessen Unglük, manche seiner Vorfahren nur zu sehr glänzten, so besaß er doch die glüklicheren Eigenschaften der Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit in einem hohen Grade. Er hat davon in seiner Regierung unzählige Beyspiele abgelegt, welche man in einer Lobschrift auf die erhabensten Fürsten gewiß nicht mit Stillschweigen übergangen haben würde. Seine Mässigung und Güte gegen seine christlichen Unterthanen, so abgeneigt sie ihm auch waren, und so sehr sie auch seinen siegreichen Feind zu einer Zeit unterstüzten, als selbst das Daseyn des ottomannischen Reiches auf dem Spiel stand, hat in der Geschichte der gesittetsten Nationen und unter dem Einflusse der reine-

sten Religion nicht ihres Gleichen. Seine lezte Handlung in Ansehung der Thronfolge, verrieth einen Patriotismus, welcher mehr bewundert, als nachgeahmet werden kann, und eine Grösse des Geistes, welche dem Geiste der berühmtesten unter seinen Vorgängern völlig gleich ist.

Nachdem der neue Kaiser die nöthigen Maßregeln zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung genommen hatte, welche in diesem Reiche bey solchen Gelegenheiten immer sehr unsicher und schwer zu erhalten ist, so wandte er seine Aufmerksamkeit mit allem Ernste auf die Fortsezung des Krieges. Es wurden unzählige Rekruten geworben, und Befehle erlassen, daß alle diejenigen, welche sich des Aufruhres oder der Unruhe schuldig gemacht hatten, auf die Flotte in dem schwarzen Meere geschiket werden sollten, und die Furcht vor dieser Strafe wirkte so heftig, daß sie auf die Erhaltung der Ruhe in dieser Hauptstadt einen erstaunlichen Einfluß hatte. Der Kaiser gab zugleich den Befehlshabern in den Provinzen die geschärftesten Befehle, die Kriegsrüstungen auf das schleunigste fortzusezen, und denjenigen, deren

Pflicht es war, mit den besten Truppen, welche sie nur aufbringen könnten, ungesäumt zur Armee zu stossen, und mit einem Worte, zum Besten des Staats und der Religion, und zur Wiedereroberung der verlohrnen Provinzen allen nur möglichen Eifer anzuwenden.

Inzwischen erregten die Janitscharen, welche über die Thronbesteigung des Abdulhamet mißvergnügt waren, und den jungen Prinzen Selim auf den Thron haben wollten, zu Adrianopel und an andern Orten, wo die Armee lag, einige Unruhen. Ob nun gleich diese bald gestillet wurden, so ist es doch nicht unwahrscheinlich, daß das Mißvergnügen, welches bey dieser Gelegenheit ausbrach, seinen Antheil an dem folgenden Mißverhalten der Armee nahm.

Verschiedene Gefechte, welche sehr frühe in dem Frühlinge an der Donau vorfielen, schienen einen sehr lebhaften Feldzug zu verkündigen. Es gingen mehrmals Detaschements von beiden Armeen über den Fluß, und obgleich diese Gefechte keinen wahren Nuzen brachten, so waren sie doch immer mit einem beträcht-

lichen Verluste von beiden Seiten verbunden.

Inzwischen übersahe die Pforte die Vortheile nicht, welche sie von dem Aufruhre des Pugatscheff ziehen konnte, und war daher unermüdet beschäftiget, die verschiedenen Nationen Tatarn, welche in dem russischen Gebiete wohnen, oder dasselbe umgaben, zur Vermehrung der inneren Unruhen aufzuhezen. Menschen, welche blos für den Krieg gebohren zu seyn scheinen, lassen sich leicht überreden, zu den Waffen zu greifen. Allein die Tatarn befanden sich jezt nicht mehr in derjenigen Verfassung, welche sie mehrmals in den Stand sezte, einen grossen Theil der Welt zu erobern. Das ungeheure Reich, welches unter ihnen entstanden ist, hat die verschiedenen Nationen unter ihnen nach und nach dergestalt verschlungen oder getrennet, daß eine allgemeine und fruchtbare Verbindung derselben, nunmehr völlig unmöglich ist. Und da sie auch in der in den neueren Zeiten verbesserten Kriegeskunst ganz unwissend ist, so werden sie auch niemals wieder furchtbar werden können.

In-

Indessen konnten sie doch Unruhe erweken, und die von dem Pugatscheff angerichtete Verwirrung vermehren. Die Pforte schikte daher den Dulet Geray, den vorigen Chan der Krimm, mit einer beträchtlichen Summe Geldes und verschiedenen Befehlshabern von seinen Freunden und Verwandten zu den Nogaischen und Kubanischen Tatarn, von welchen sehr bald über 10000 Mann zu ihm stiessen. Dieses Korps ward von einem russischen Detaschement angegriffen und geschlagen, ehe es sich noch mit andern Haufen von diesen Nationen verbinden konnte. Da den Tatarn noch immer von ihrem Ruhme träumte, und sie sich einbildeten, daß sie noch eben so unüberwindlich seyen, als unter dem Tamerlan, so wurden sie durch diese Niederlage so erschroken und niedergeschlagen, daß nichts weiter von ihnen zu erwarten war, und der Chan fand die Sachen so verzweifelt, daß er sein Geld unter seine Freunde und Anhänger vertheilte, und das Land verließ. Die ähnlichen Versuche unter den Baschkiren, Kirgisen und einigen anderen Stämmen hatten keinen besseren Erfolg, denn ob sie gleich alle zur Empörung oder

zum Kriege bereit waren, so richteten sie doch nichts aus.

Zu Konstantinopel rüstete man indessen eine beträchtliche Flotte aus, die Tatarn, ihre Bundesgenossen die Kosaken und andere Insurgenten in der Krimm zu unterstüzen. Zu gleicher Zeit wandte man so vielen Eifer an, die grosse Armee zu verstärken, daß sie in kurzem weit zahlreicher ward, als sie seit dem Anfange des Krieges gewesen, und man sagte, daß der Großvezier nicht weniger als 200,000 streitbare Mann unter seinem Kommando an der Donau gehabt habe.

Der Hof zu Petersburg war nicht weniger darauf bedacht, den Feldmarschall Romanzow in den Stand zu setzen, daß er den Feldzug mit Thätigkeit eröffnen könnte. Obgleich Pugatscheffs Aufruhr noch ein beträchtliches Hinderniß war, so war doch Rußland nunmehr von manchen andern wichtigen Verlegenheiten befreyet. Die trüben Wolken, welche an der Seite Schwedens hiengen, waren zerstreuet, und es war nun nicht länger nothwendig, eine Armee an der Gränze zu halten. Pohlen aber war von den Preußen und Oesterreichern so vollkommen

be-

besetzt, und die Einwohner wurden von ihnen so kräftig im Zaume gehalten, daß die Russen von aller Furcht von dieser Seite befreiet waren. Die Armee des Feldmarschalls Romanzow, konnte also sehr furchtbar gemachet werden.

Nachdem er eine Verstärkung von 16000 Mann frischer Truppen, und 30000 Rekruten erhalten hatte, so machte er, nach verschiedenen Bewegungen und Gefechten, Anstalt, über die Donau zu gehen. Der General Soltikow gieng mit einem starken Korps auf Böten, welche zu dem Ende auf dem Flusse Argis ausgerüstet waren, die Donau hinunter, und ob er gleich einen heftigen Widerstand, sowohl zu Wasser als zu Lande fand, so landete er in der Nacht zwischen den 16. und 17. Juny doch glüklich auf der anderen Seite, bey Tutukay. Da der Ubergang nunmehr geöfnet war, so giengen die Generals Kamenskoy und Suwarow mit ihren Divisionen gleichfalls über den Fluß, so daß sich nunmehr ungefähr 50,000 Mann auf der anderen Seite befanden. Der Feldmarschall Romanzow folgte in wenig Tagen mit der übrigen Armee nach, und lagerte sich

bey Silistria, welchen Ort er von neuem mit einer Belagerung bedrohete.

Inzwischen fielen unaufhörliche Gefechte zwischen den russischen Generals und verschiedenen türkischen Korps vor. In einem derselben ward der General Soltikow von dem Bassa von Rusziok lebhaft angegriffen, welcher sich aber nach einem gut unterhaltenen Gefechte von mehreren Stunden zurükziehen mußte. In diesem Gefechte zeigten die Arnauten und übrigen türkischen europäischen Truppen den größten Muth, und konnten blos durch die Kriegszucht und Standhaftigkeit der russischen Infanterie, und durch vortreflich bedientes Geschüz überwunden werden. Uiberhaupt war dieses Gefecht merkwürdig, indem es das letzte war, in welchem sich die Türken als Männer betrugen. Noch demselben Tag, nämlich den 20. Juny, ward der Reis-effendi, welcher mit 40,000 Mann den Generalen Kamenskoy und Suwarow entgegen gegangen war, ohne einen Schwertstreich geschlagen, indem seine ganze Armee, sowohl Reiterey als Fußvolk, auf eine so schimpfliche Art die Flucht ergriff, daß fast niemand, weder blieb noch ge-

fan-

fangen ward. Das ganze türkische Lager war, mit einem schönen Vorrathe metallener Kanonen, welche unter der Aufsicht des Ritters Tott waren gegossen worden, die Belohnung dieses wohlfeilen Sieges. Die Türken selbst gaben ihre ausgerissene Armee auf 70,000 Mann, die Sieger aber nur als eine Handvoll an.

Von diesem Augenblike an, bemächtigten Unordnung, Aufruhr und Feigheit sich aller türkischen Armeen, und sie weigerten sich schlechterdings, gegen die Russen Stand zu halten. Sie plünderten das Gepäke, beraubten und ermordeten ihre Offiziers, und verliessen ihre Fahnen; sie liefen zu Tausenden auseinander, eilten in grossen Haufen nach dem Hellesponte, und verübten unter Weges alle Arten von Ausschweifungen und Unbändigkeiten. Ihre Ankunft in der Nähe von Konstantinopel versezte den Hof und die Stadt in ein solches Schrecken, daß, nachdem alles Bitten, Versprechen und Geld, vergebens war, sie wieder zur Armee zurük zu bringen, die Minister sich genöthiget sahen, diesem zügellosen Hau-

fen Schiffe zu verschaffen, ihn nach Asien überzusezen.

Der Geist des Aufruhrs oder der Schrecken vor dem Feinde, ward so allgemein und herrschend, daß, wenn man sich auf die türkischen Nachrichten verlassen kann, nicht weniger als 140,000 Mann entweder ihre Fahnen völlig verliessen, oder sich doch weigerten, unter ihren Befehlshabern zu dienen. Selbst in dem grossen Lager zu Schumla, konnte der Großvezier, noch ehe die Verwirrung auf das höchste stieg, die Europäer und Asiater nicht hindern, sich einander selbst nieder zu hauen. Man sagt auch, daß derselbe von seiner ganzen Reiterey sey verlassen worden, so daß die ungeheure Armee, welche er zu Anfang des Feldzuges kommandirte, sich in wenig Tagen in Nichts verwandelte.

Dies sind die traurigen aber gewissen Folgen des Luxus, verderbter Sitten, und einer schwachen und faulen Regierung, welche eine Zeitlang durch den Ruhm ihrer ehmaligen Grösse unterstüzet, die Tugenden vernachlässigt oder verachtet, welche sie groß und glänzend gemacht haben.

Ein

Ein grosses Reich, welches unter der Last seiner Laster und seiner Verderblichkeit zerfällt, ist eine traurige, aber sehr wichtige Lehre. Indessen sind alle grosse Reiche der Welt auf diese Art gefallen, ohne daß ihre Nachfolger Nuzen aus ihrem Beyspiele gezogen hätten.

Romanzow übersah die Vortheile nicht, welche die gegenwärtige Lage der Sachen ihm anbot. Er stellete die verschiedenen Divisionen seiner Armee auf eine so vortheilhafte Art, und besezte mit der Hauptarmee so wichtige Posten, daß er den Großvezier von seinen Besazungen und Magazinen, von Adrianopel und Konstantinopel völlig abschnitt, so daß er weder da, wo er sich befand, zu leben hatte, noch sich zurükziehen konnte. Auf diese Art war das grosse Lager zu Schumla völlig eingeschlossen, und das ganze türkische Reich, war mit einem Neze umzogen.

In diesen verzweifelten Umständen machte der Großvezier einen vergeblichen Versuch, Zeit zu gewinnen, indem er einen Waffenstillstand vorschlug, die Friedensunterhandlungen von neuem vorzunehmen. Das war freylich ein Verlangen,

dessen

dessen Erfüllung er gegenwärtig nicht hoffen konnte, daher er sich die Bedingungen gefallen lassen mußte, welche der Sieger ihm vorzuschreiben, gut befand. Indessen waren sie in Betrachtung der damaligen Umstände, sehr gemässiget, indem Romanzow wenig mehr verlangte, als was die Russen auf den beiden leztern Kongressen bereits verlangt hatten.

Bey einer solchen Lage der Sachen fanden weder Chicanen, noch Verzögerungen statt. Nachdem zween türkische Bevollmächtigte in dem Quartiere des Generals Kamenskoy angekommen waren, wo sie den Fürsten Repnin antraffen, ward alles in zwey kurzen Konferenzen zu Stande gebracht. Es war merkwürdig, daß die Konferenzen gerade auf demjenigen Plaze gehalten wurden, wo General Weißmann in dem vorigen Jahre war geschlagen und getödtet worden. Der den Russen so rühmliche Friede ward den 21. July unterzeichnet, und der Großvezier behielt sich dabey nichts als die Genehmhaltung des Großsultans vor.

In demjenigen Schreiben, welches dieser unglükliche Minister an die Pforte erließ, sagte er, daß er und der Ueberrest

rest seiner Armee, sowohl von Kriegs= als Mundbedürfnissen entblößt, und zu Schumla so enge eingeschlossen wären, daß er seinen Unterhalt nicht anders als durch die Russen bekommen könne. Da er nun solchergestalt blos der Gnade des Siegers überlassen seye, so seye ihm nichts anders übrig geblieben, als auf einen Waffenstillstand anzutragen, und die ihm von dem Feinde vorgeschriebenen Bedingungen zu unterschreiben. Zum Beweise seiner Verlegenheit meldete er zugleich, daß er den Offizier, welcher diesen Brief und den Friedenstraktat überbringe, unter einem russischen Passa schicken müsse.

Dieser Brief und die Nachricht, welche denselben begleitete, verursachten bey der Pforte die größte Bestürzung. Es ward ein grosser Divan gehalten, welcher aus allen Rechtsgelehrten, Ministern, und den vornehmsten Kriegsbeamten bestand. Allein die Berathschlagung war nun zu spät, und man mußte sich den Bedingungen unterwerfen, welche man nicht mehr bestreiten konnte. Der Friedenstraktat ward also ratifizirt, und da dazu die Einwilligung des Mufti erfordert ward, so fertigte er seinen Fetfa sogleich

aus

aus, worinn unter andern folgende Worte vorkamen: „ Da unsere Truppen nicht länger gegen die Russen fechten wollen, so ist es nothwendig, Frieden zu schliessen. „

Der Friedenstraktat bestand aus 28 Artikeln, worunter folgende die vornehmsten waren:

Die Unabhängigkeit der Krimm; die völlige Abtretung der Städte Kinburn, Kersche, und Jenikale an die Russen; die Abtretung des ganzen Landstriches zwischen dem Bog und dem Dnieper; eine freye Schifffahrt in allen türkischen Gewässern, nebst der ungehinderten Durchfahrt durch die Dardanellen, mit allen Vorrechten und Freiheiten, welche nur die am meisten begünstigten Nationen daselbst geniessen. Rußland gab übrigens alle Eroberungen wieder zurük, bis auf Azow und Tangarok, welche es behielt.

Es wurden noch verschiedene Bedingungen zum Behuf der Einwohner in der Moldau und Wallachey und der Griechischen Inseln gemacht, von welchem wir aber keine nähere Nachricht haben, indem keine zuverlässige Abschrift des Traktats bekannt geworden ist. So viel weis

man

man, daß sie neue Freyheiten und Sicherheit erhalten haben. Der Chan der Krimm soll dem Großsultan in Zukunft nicht weiter unterworfen seyn, als sofern dieser als der oberste Kalife der Mahomedanischen Religion zu betrachten ist.

Der Unmuth des Hofes und der vornehmsten Minister über dieses unglükliche Ende des Krieges, verbreitete sich indessen nicht weiter. Das Volk war der Beschwerden des Krieges so müde, und war durch die erlittenen unaufhörlichen Niederlagen so niedergeschlagen worden, daß es den Frieden als ein Glük ansah, auf was für Bedingungen er auch war erkauft worden. Der Großvezier allein war nicht im Stande, den Kummer und Verdruß zu überleben, sondern starb plözlich auf seiner Rükreise zu Adrianopel. Wir haben nicht hinlängliche Nachricht, um über sein Verhalten in dem lezten Feldzuge gehörig urtheilen zu können. Es ist noch unentschieden, ob er durch seinen allzulangen Aufenthalt in dem Lager zu Schumla, oder durch einen andern Fehler das Unglük veranlasset hat, welches seine Armee betraf, oder ob es bloß und allein von der Zagheit und Zügellosigkeit

sei=

seiner Truppen herrührte. Indessen scheint die Geschiklichkeit, welche er in den vorigen Gelegenheiten an den Tag legte, die lezte Vermuthung zu begünstigen.

Die Lage des Großvezierś bey Schumla erinnert uns ganz natürlich an die Umstände, worinn sich Peter der Grosse 1711 an dem Pruth befand. Beide waren der Gnade ihres Feindes überlassen, und das Schiksal ihrer Staaten hieng grossen Theils von dem Erfolge ab. Beide kamen besser davon, als man bey ihrer traurigen Lage und von der Gemüthsarts des Feindes, in dessen Gewalt sie sich befanden, hoffen konnte. Allein, in andern Rüksichten waren die Folgen verschieden. Peter entgieng der Gefahr, um nur desto furchtbarer zu werden, dagegen der Großvezier zwar seine Armee rettete, aber ein Opfer seines Schiksals ward. An dem Pruth wurde das Beste und die künftige Sicherheit des ottomannischen Reiches dem feilen Geize des einen, und der dummen Unwissenheit eines anderen Ministers aufgeopfert, dagegen Romanzow sehr wichtige Vortheile für seine Monarchie erhielt.

Die

Die Freude und Feyerlichkeiten, welche die Bestättigung dieses glüklichen Friedens zu Petersburg veranlaßte, waren ausserordentlich. Die Kaiserinn sezte acht Tage zu öffentlichen Freudenfesten an, es wurden, wie gewöhnlich, prächtige Belohnungen ausgetheilet, und damit auch die Unglüklichen an der öffentlichen Freude Theil nehmen möchten; so wurden die Gefängnisse geöffnet, und alle diejenigen in Freyheit gesezet, welche nicht Hochverrathes wegen in Verhaft waren. Die Kaiserinn dachte, in diesem Augenblike des Wohlthuns, auch an die unglüklichen Verbannten in Siberien, und gab Befehl, daß alle diejenigen, welche seit 1747 dahin verwiesen worden, in Freyheit gesezet werden sollten.

Die Friedensbedingungen wurden von beiden Theilen mit vieler Pünktlichkeit und Treue vollzogen, und nachdem die Ratifikationen ausgewechselt waren, ernannte die Pforte den Abdul Kerim, Begler Bey von Romelien, zu ihrem ausserordentlichen Ambassadeur und bevollmächtigten Minister an den russischen Hof,

wohin er mit einem ausserordentlichen Gefolge von nicht weniger als 1300 Personen geschiket werden sollte. Rußland bestimmte den Fürsten Repnin zu seinem Gesandten an die Pforte. Der Großherr gab Befehl, daß alle Sklaven, welche in Servien, Georgien, der Wallachey, Moldau, Morea und in anderen Provinzen während des Krieges von den Türken und Tatarn waren gemacht worden, in Freyheit gesezet werden sollten, wobey er den Eigenthümern für jeden Sklaven 100 Piaster zu vergüten versprach. Uiber 3,000 türkische Gefangene, welche in Rußland zerstreuet waren, wurden gleichfalls wieder in Freyheit gesezt. Die griechischen Einwohner der Wallachey, welche Theil an dem Kriege genommen hatten, traueten der türkischen Gnade nicht, obgleich in dem Friedenstraktate einige Bedingungen zu ihrem Besten befindlich waren, und man sagt, daß 3,000 Familien in die russischen Staaten übergehen wollten.

Indem man nun an der Donau friedfertigen Maßregeln folgte, so that der

Kapitän Bassa mit der Flotte, welche für die Krimm war ausgerüstet worden, nach einigen kleinen Gefechten mit der weit schwächeren russischen Flotte in dem schwarzen Meere, eine Landung auf dieser Halbinsel, und sezte 20,000 Mann unter dem Dowlet Gheray ans Land. Nachdem diese zu den Tatarn gestossen waren, so erfolgte ein Treffen mit der zweiten russischen Armee, unter dem Fürsten Dolgoruki. Mitten in demselben kamen die Kuriers von beiden Seiten mit der Nachricht von dem geschlossenen Frieden, worauf das Gefechte sogleich aufhörte, und die Armeen sich mit einer seltenen Mässigung in ihre Läger zurükzogen. Dowlet Gheray war indessen insoweit glüklich gewesen, daß er sich verschiedener Pläze in der Krimm bemächtiget hatte, welche er aber, dem Friedenstraktate zufolge, insgesamt wieder räumen mußte.

Einige kleine Gefechte zwischen den Russen und Türken in dem mittelländischen Meere waren von keinen Folgen, da sie vor sich giengen, und waren es nach der

Hand noch weniger. Die griechischen Banditen, und besonders die Albanier und Dulcignoten, welche in diesem Kriege, doch blos in der Absicht zu plündern, zu den Russen gestossen waren, haben nach dem Frieden die Gewässer des Archipelagus mit ihren Seeräubereyen auf das schreklichste unsicher gemacht. Diese Barbaren plünderten nicht allein die Schiffe aller Nationen, ohne Unterschied, sondern ermordeten auch das Schiffsvolk mit kaltem Blute, und auf das unmenschlichste. Die Franzosen haben dabey vornehmlich gelitten, daher auch einige Fregatten abgeschiket wurden, diese Seeräuber auszurotten.

Bald nach dem geschlossenen Frieden bekamen die Einwohner von Konstantinopel ein Schauspiel zu sehen, welches ihnen so unerwartet, als unerhört war; indem einige russische Kriegsfregatten, welche aus dem Mittelländischen Meere durch die Dardanellen segelten, in dem Hafen der Hauptstadt vor Anker giengen. Nach der Zeit kamen auch einige russische Handelsschiffe mit Waaren aus den Häfen

an dem schwarzen Meere in dieser Stadt an.

Da die Pforte gegenwärtig so sehr gedemüthiget war, so ernannte sie auch einen Minister, mit dem Kerim Chan, einen der damaligen Eroberer oder Tyrannen Persiens, zu unterhandeln. Dieser war in der Gegend von Bassora, worauf er als König von Persien Ansprüche macht, lange Zeit unruhig gewesen, und da der Pforte gegenwärtig mit einem neuen Kriege nicht gedienet war, so erkannte sie durch die gegenwärtige Gesandtschaft seine Ansprüche für gegründet, in der Hoffnung, dadurch noch weiteren Ansprüchen vorzubeugen.

So endigte sich dieser so lange und blutige Krieg zwischen diesen grossen Reichen, worinn das eine den Gipfel des Glanzes erstieg, das andere aber zur niedrigsten Ohnmacht herabsank. Rußland hat sein grosses Augenmerk, die freye Schifffahrt in den türkischen Gewässern, erreicht, und hat die Tataren so wirksam eingeschränkt, daß es nicht nur seine weit-

läufigen Gränzen vor ihnen gesichert, sondern sich auch diese vorher so gefährlichen Nachbarn anfänglich nüzlich, und in der Folge gar unterthan gemacht hat.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geschichte des Krieges zwischen Rußland und der Pforte, von 1768 - 1774

Wien 1788

Eur. 317
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10405885-3
VD18 14468670-001